

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGS-ANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm
Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 30 Pfg. für
1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit) Man fordere Preis-
liste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird
jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V.“ erscheint täglich (außer sonntags) Monatlicher Be-
zugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbezieher
DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer
Geschäftsstelle DM 3,— Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter
Straße 16, Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

120. Jahrgang — Nummer 303

Sonnabend, den 31. Dezember 1955

Einzelverkaufspreis 15 P



Wir alle



müssen



zusammenstehn



Ich wage die Völker zu bitten

VON ALBERT SCHWEITZER

Wie stellt sich uns das Problem des Friedens?

Es ist insoweit von besonderer Art, als der Krieg, wie er heute vor sich ginge, etwas anderes ist als der frühere. Er wird mit ungleich größeren Mitteln des Tötens und Zerstörens geführt als jener und ist also ein größeres Übel, als er je gewesen ist.

Für den modernen Krieg jedoch kann noch mit weniger Zuversicht angenommen werden, daß durch ihn ein Fortschritt zustande kommt. Was er heute als Übel bedeutet, fällt viel schwerer ins Gewicht als früher.

Merkwürdig ist, daß man die Tatsache der großen Machtmittel, mit denen er nunmehr geführt wird, am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts günstig werten zu können glaubte. Man wollte daraus folgern, daß die Entscheidung viel schneller als in früheren Zeiten herbeigeführt werde und man also mit ganz kurzen Kriegen zu rechnen habe. Das wurde als selbstverständlich angesehen.

Das Übel des Krieges glaubte man damals auch deshalb als relativ gering einschätzen zu können, weil man mit einer fortschreitenden Humanisierung der Kriegführung rechnete. Ausgangspunkt zu dieser Annahme waren die Verpflichtungen, welche die Völker auf Grund der Bemühungen des Roten Kreuzes in der Genfer Konvention von 1864 auf sich genommen hatten. Sie garantierten einander die Pflege der Verwundeten und die humane Behandlung der Kriegsgefangenen. In Aussicht genommen wurde auch weitgehende Rücksicht auf die Zivilbevölkerung. Damit war Bedeutendes erreicht, das in den folgenden Kriegen Hunderttausenden zugute kommen sollte. Aber in Ansehung des mit den neuerzeitlichen Mitteln des Tötens und Zerstörens so maßlos gewordenen Übels des Krieges war es so wenig, daß von einer Humanisierung eigentlich nicht die Rede sein konnte.

Miteinander erlaubten die Theorie der Kürze eines kommenden Krieges und die seiner weitgehenden Humanisierung, daß man ihn, als er 1914 Tatsache wurde, im allgemeinen nicht so schwer nahm, wie es hätte der Fall sein sollen. Man betrachtete ihn als ein die politische Luft reinigendes Gewitter und hoffte, er werde dem Wettüben, das die Völker in Schulden gestürzt hatte, ein Ende setzen.

Neben leichtfertigen Äußerungen, in denen er um irgendeines erwarteten Vorteils willen gutgeheißen wurde, hörte man auch die ernstere und edlere, daß er der letzte Krieg sein müsse und sein werde. In der Überzeugung, für das Anbrechen einer Zeit ohne Kriege zu kämpfen, sind damals viele brave Soldaten ins Feld gezogen.

In diesem und in dem 1939 ausbrechenden Krieg erwiesen sich die beiden Theorien als völlig unzutreffend. In beiden wurde Jahre hindurch in inhumaner Weise gekämpft und zerstört. Eine Steigerung des Übels fand noch dadurch statt, daß nicht zwei einzelne Völker, wie im Kriege 1870, gegeneinander angingen, sondern zwei große Gruppen von Völkern. So wurde ein großer Teil der Menschheit davon betroffen.

Weil offenbar ist, ein wie furchtbares Übel ein Krieg in unserer Zeit ist, darf nichts unversucht bleiben, ihn zu verhindern. Insbesondere muß dies noch aus einem ethischen Grunde geschehen. Wir haben uns in den beiden letzten Kriegen grausiger Unmenschlichkeit schuldig gemacht und würden es in einem kommenden noch weiter tun. Dies darf nicht sein.

Wagen wir die Dinge zu sehen, wie sie sind. Es hat sich ereignet, daß der Mensch ein Übermensch geworden ist. Sein Übermenschtum besteht darin, daß er auf Grund seiner Errungenschaften des Wissens und Könnens nicht nur über die in seinem Körper gegebenen physischen Kräfte verfügt, sondern auch solchen, die in der Natur vorhanden sind, gebietet und sie in Dienst nehmen kann. Als Mensch konnte er zum Töten auf Entfernung nur die körperliche Kraft verwenden, mit der er den Bogen spannte, um mit ihm den Pfeil zu verschicken. Als Übermensch kommt er dazu, sich die Energie, die bei der raschen Verbrennung eines gewissen Gemisches von chemischen Stoffen frei wird, durch eine dazu erfundene Vorrichtung zunutze zu machen. Dies erlaubt ihm, von einem viel wirksameren Geschosß Gebrauch zu machen und es auf eine viel größere Entfernung zu versenden.

Der Übermensch leidet aber an einer verhängnisvollen geistigen Unvollkommenheit. Er bringt die übermenschliche Vernünftigkeit, die dem Besitz übermenschlicher Macht entsprechen sollte, nicht auf. Dieser bedürfte er, um von der von ihm errungenen Macht nur zur Verwirklichung des Sinnvollen und Guten, nicht auch zum Töten und Vernichten Gebrauch zu machen. Darum sind ihm die Errungenschaften des Wissens und Könnens mehr zum Verhängnis als zum Gewinn geworden.

Bezeichnend ist in dieser Hinsicht, daß sich ihm die erste große Entdeckung, die Verwendung der bei rascher Verbrennung entstehenden Explosionskraft, zunächst nur als Mittel zum Töten auf Entfernung anbot.

Die Eroberung der Luft durch den Verbrennungsmotor bedeutete eine große Errungenschaft. Als bald wird von ihr als einer Möglichkeit zum Töten und Zerstören aus der Höhe Gebrauch gemacht. Damit wird nun vollends offenbar, was man sich vorher nicht recht eingestehen wollte, daß der Übermensch mit dem Zunehmen seiner Macht zugleich immer mehr zum armseligen Menschen wird. Um der Vernichtung aus der Höhe nicht völlig ausgeliefert zu sein, muß er sich, gleich dem Getier des Feldes, in der Erde verkriechen. Zugleich muß er sich darein ergeben, daß nun eine bisher unvorstellbare Vernichtung von Werten statthaben wird.

Schließlich ergibt sich als weitere Entdeckung die Kenntnis der bei der Auflösung des Atoms freiwerdenden ungeheuren Kräfte und ihrer Verwendbarkeit. Nach einiger Zeit stellt sich dann aber heraus, daß die Zerstörungsgewalt einer vervollkommenen Bombe dieser Art ins Unberechenbare geht und daß bereits ins Große gehende Versuche mit ihr zu Katastrophen führen können, die die Existenz der Menschheit in Frage stellen. Nun erst tut sich das Grauensvolle unserer Existenz ganz vor uns auf, und die Frage, was aus uns werden soll, stellt sich uns unabweisbar.

Was uns aber eigentlich zu Bewußtsein kommen sollte und schon lange zuvor hätte kommen sollen, ist dies, daß wir als Übermenschen Unmenschen geworden sind. Wir haben es geschehen lassen, daß in den Kriegen Menschen in Menge — im zweiten Weltkrieg an die 20 Millionen — vernichtet wurden, daß durch Atombomben ganze Städte mit ihren Bewohnern zu nichts wurden, daß durch Brandbomben Menschen zu lodernen Fackeln wurden. Wir nahmen solche Geschehnisse in Radiosendungen und in Zeitungen zur Kenntnis und beurteilten sie danach, ob sie einen Erfolg der Völkergewalt, der wir zugehörten, oder unserer Gegner bedeuteten. Wenn wir uns eingestanden, daß dieses Geschehen aus einem unmenschlichen Tun bestehe, taten wir es mit dem Gedanken, daß wir durch die gegebene Tatsache des Krieges dazu verurteilt seien, es geschehen zu lassen. Indem wir uns so ohne weiteres in dieses Schicksal ergeben, machen wir uns der Unmenschlichkeit schuldig.

Die Erkenntnis, die uns heute not tut, ist die, daß wir miteinander der Unmenschlichkeit schuldig sind. Das furchtbare gemeinsame Erlebnis muß uns dazu aufrütteln, alles zu wollen und zu erhoffen, was eine Zeit heraufführen kann, in der Kriege nicht mehr sein werden.

Dieses Wollen und Hoffen kann nur noch darauf gehen, daß wir durch einen neuen Geist die höhere Vernünftigkeit erreichen, die uns von dem unseligen Gebrauch der uns zu Gebote stehenden Macht abhält.

Im Namen aller derer, die sich um den Frieden bemühen, wage ich die Völker zu bitten, diesen ersten Schritt auf dem neuen Wege zu tun. Keines vergibt sich dabei etwas von seinem Ansehen, keines verliert dabei etwas von der Macht, die es zu seiner Selbsterhaltung für erforderlich hält.

Wird so mit der Liquidierung des hinter uns liegenden grausigen Krieges ein Anfang gemacht, dann kann etwas von Vertrauen zwischen den Völkern aufkommen. Vertrauen ist für alle Unternehmungen das große Betriebskapital, ohne welches kein nützliches Werk auskommen kann. Es schafft auf allen Gebieten die Bedingungen gedeihlichen Geschehens.

In der so geschaffenen Atmosphäre des Vertrauens kann dann die vernünftige Regelung der Probleme, wie sie durch die beiden Kriege gegeben sind, in Angriff genommen werden.

Ich glaube, hier den Gedanken und dem Hoffen von Millionen von Menschen, die in unseren Gegenden in der Angst um den Frieden leben, Ausdruck gegeben zu haben. Mögen meine Worte zu denen gelangen, die jenseits des Grabens in derselben Angst leben wie wir, und in der Bedeutung, die sie haben wollen, aufgenommen werden.

Mögen die, welche die Geschichte der Völker in den Händen haben, darauf bedacht sein, alles zu vermeiden, was die Lage, in der wir uns befinden, noch schwieriger gestalten und noch weiter gefährden könnte, mögen sie das wunderbare Wort des Apostels Paulus beherzigen: „So viel an euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden.“ Es gilt nicht nur den einzelnen, sondern auch den Völkern. Mögen sie in dem Bemühen um die Erhaltung des Friedens miteinander bis an die äußerste Grenze des Möglichen gehen, daß dem Geiste zum Erstarken und zum Wirken Zeit gegeben bleibe! (Aus seiner Rede bei der Entgegennahme des Nobel-Friedenspreises in Oslo.)



oder



gemeinsam



untergehn



ALLES FLIESST von einem Jahr ins andere

Rückblick auf die Ereignisse des Jahres 1955

O. H. D. „Alles fließt!“ sagten die alten Griechen. Wir modernen Menschen haben dem hinzugefügt: „Nichts ist beständiger als der Wechsel!“ Diese beiden Sprichwörter muß man sich vor Augen halten, um zu den Dingen den richtigen Abstand zu bekommen. Mancher Erfolg, den wir errungen zu haben glauben, ist davon gelaufen, manche Gefahr, die zu erdrücken drohte, hat sich später verflüchtigt. In der Weltgeschichte gibt es ebenso wenig Reagenzgläser oder Retorten, in die man etwas hineinsteckt, um einen gewünschten Effekt zu erzielen, wie in der Medizin. Das Lebende, zu dem auch die Politik gehört, hat seine eigenen, nicht vorauszu-schauenden Gesetze.

Wer hätte um dies an einem Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit zu demonstrieren, zu Beginn des Jahres geglaubt, daß das Saargebiet jemals wieder Aussicht haben würde, zu Deutschland zurückzukehren? Niemand! Denn selbst der Bundestag ließ sich am 27. Februar von Paris das Junktim zwischen dem Pariser Vertragswerk und dem Saarstatut aufzwingen. Würde nicht alles fließen, so

wäre damit der Fall Saar erledigt gewesen. Die Saarbevölkerung hätte am 23. Oktober, wie der Bundeskanzler dies auf Grund seiner Abmachungen mit Mendès-France, Faure und Pinay in Bonn propagierte, dem Saarstatut seine Zustimmung erteilt, worauf Frankreich „bis zum Friedensvertrag“ das Werk der Annexion hätte vollenden können. Das angerufene Saarkommando machte jedoch durch alle kunstvollen Rechnungen der Diplomatie einen Strich und bekannte sich am genannten Datum zum deutschen Mutterland.

Wir haben seinerzeit ob dieses Ergebnisses nicht gejubelt, weil wir wissen, daß mit der Festlegung der nationalen Zugehörigkeit des Gebiets die wirtschaftlichen Fragen noch nicht geklärt sind. Wir haben aber heute auch keine Ursache, zu trauern, weil die deutschen Parteien am 18. Dezember nicht die Dreiviertel-Mehrheit erreichten, denn die Probleme haben sich nicht geändert. Daß nach dem 23. Oktober die Saar nationalpolitisch nicht mehr verhört werden kann, ist ebenso klar wie die Tatsache, daß Frankreich ohne wirtschaftspolitische Garantien das Gebiet nicht herausgeben wird. Die Saar ist somit, was sie bisher nicht war, tatsächlich zu einem Prüfstein europäischer Zusammenarbeit geworden, zu einem Prüfstein der Verständigung zwischen Gleichberechtigten. Kein „Junktim“ zwingt mehr zu einseitigen Verzicht.

Bulganin in Indien

Unterdessen hat der „kleine kalte Krieg“ eingesetzt. Es sei lediglich an die Reise Bulganins und Chruschtschows nach Indien und Afghanistan erinnert, wobei Chruschtschow in einer Weise „auf die Pauke haute“, daß selbst im fernen London der sonst so gemessene Anthony Eden die Geduld verlor und die schärfste Rede seines Lebens im Unterhaus hielt. Die Russen haben übrigens nicht ungeschickt operiert. Sie befaßten sich in ihren Reden und Unterhandlungen stets mit Streitfragen, die



zwischen ihren Gastgebern und anderen Nationen bestehen: Goa, Kaschmir und Paschtunistan.

Unterdessen sind Bulganin und Chruschtschow wieder in Moskau angelangt, wo sie sich auf ihre nächstjährige Reise nach London vorbereiten können. Der sowjetische Botschafter in Bonn, Sorin, ist am 20. Dezember in seinem zukünftigen Wirkungskreis eingetroffen. Er wird nicht verfehlen, sich ebenso viele Rechte herauszunehmen wie sein USA-Kollege Conant. Das will heißen, daß er alle Mittel anwenden wird, um die Bonner Politik im Moskauer Sinn zu beeinflussen. Andererseits ist es durchaus möglich, daß Sorin mit der Zeit die Bundesrepublik näher kennenlernt und in Moskau manche falschen Vorstellungen korrigiert, die dort gang und gäbe sind.

heit sein kann, denn er hat das schwere Kunststück fertiggebracht, die Krieger-treiber in den eigenen Reihen an die Wand zu spielen und sie zum Schweigen zu bringen. Von dieser Seite droht also keine Gefahr. Wir möchten geneigt sein, Bulganin, der am 8. Februar Malenkov abgelöst, persönlich das gleiche Zeugnis auszustellen, aber leider hat er in seiner

Umgebung Leute, die weniger überlegend sind. Es sei nur an die Eskapaden seines ungebildeten Parteichefs Chruschtschow oder an die sture Hartnäckigkeit Molotows erinnert. Wenn da in Amerika nicht ein Gegenspieler vorhanden ist, der die Stärke mit Diplomatie verbindet, dann ergeben sich unabsehbare Gefahren. Wir hoffen deshalb, daß Eisenhowers Gesundheit sich festigt und daß er für weitere vier Jahre Präsident der USA wird.

Die gleichen Wünsche für gute Gesundheit seien auch dem Bundeskanzler dargebracht, der am 7. Oktober an einer schweren Lungenentzündung erkrankte, sich aber erstaunlich schnell erholte.

Leider ist die Gesundheit einer weiteren Friedenskraft in der Welt, die des Papstes Pius XII., ebenfalls nicht die allerbeste. Auch ihm, der am 3. Januar seine bekannte Weihnachtsbotschaft über die Koexistenz in der Welt veröffentlichte, gelten alle Segenswünsche der Menschheit. Möge seine mahnende Stimme noch oft und noch sehr lange zu den Völkern der Erde dringen, um sie zur Vernunft zu bringen.

Die Erwähnung der Friedenskräfte der Welt wäre unvollständig, wollte man nicht dankbar des Wirkens des indischen Ministerpräsidenten Nehru gedenken, der vielfach mäßigend in die Weltpolitik eingriff.

Österreich frei und neutral

Österreich ist seit dem Zusammenbruch einen anderen Weg gegangen als die Bundesrepublik. Wie in den vergangenen Jahrhunderten, hat es eine Politik der weichen Hand betrieben und damit beträchtliche Erfolge errungen. Am 15. Mai ist der österreichische Staatsvertrag unterzeichnet worden, der Wien wirkliche Freiheit und in einer unruhigen Welt Neutralität schenkte. Wien gehört weder der NATO noch einem östlichen Bündnis-system an und hat infolgedessen die freie Wahl, nach allen Seiten hin seine Fäden zu spinnen. Habsburger Töchter hat es zwar nicht mehr, die es in alle Welt verheiratet könnte, aber die Politik des friedlichen Einflusses auf seine Umgebung ist geblieben. Der Ballhausplatz hat nie schlecht operiert. Wir könnten manchmal etwas von ihm lernen, wenn wir von unserer „Politik der Stärke“ nicht so sehr überzeugt wären. Die Wiedererrichtung der deutschen Wehrmacht, die man vor noch nicht allzu langer Zeit im Westen mit tausend Bannflüchen belegt hatte, wird noch manche Probleme aufwerfen.

Die Atom- und die Wasserstoffbombe waren vielleicht wirksame Abschreckungsmittel, als nur der Westen sie besaß, aber allein die „bisher gewaltigste Wasserstoff-bombenexplosion“, die die Sowjets im November auslösten, zeigt, daß die Gefahr eines allgemeinen Atomkrieges nicht mehr von der Hand zu weisen ist. Was das für Deutschland bedeutete, haben die Manöver „Carte Blanche“ am 20. Juni bewiesen: Vernichtung!

Friedens-Garanten

Wir würden die Dinge mit viel mehr Ruhe betrachten, wenn im vergangenen Jahr nicht ein Ereignis eingetreten wäre, das uns tief bestürzt hat: die schwere Erkrankung Eisenhowers am 25. September. Dieser Mann, ein ehemaliger General, hat als Staatsmann ein Format angenommen, das von keinem anderen Lebenden erreicht wird. Die Welt hat die Überzeugung, daß Eisenhower der Friedensgarant für die gesamte Mensch-

heit sein kann, denn er hat das schwere Kunststück fertiggebracht, die Krieger-treiber in den eigenen Reihen an die Wand zu spielen und sie zum Schweigen zu bringen. Von dieser Seite droht also keine Gefahr. Wir möchten geneigt sein, Bulganin, der am 8. Februar Malenkov abgelöst, persönlich das gleiche Zeugnis auszustellen, aber leider hat er in seiner

Umgebung Leute, die weniger überlegend sind. Es sei nur an die Eskapaden seines ungebildeten Parteichefs Chruschtschow oder an die sture Hartnäckigkeit Molotows erinnert. Wenn da in Amerika nicht ein Gegenspieler vorhanden ist, der die Stärke mit Diplomatie verbindet, dann ergeben sich unabsehbare Gefahren. Wir hoffen deshalb, daß Eisenhowers Gesundheit sich festigt und daß er für weitere vier Jahre Präsident der USA wird.

Die gleichen Wünsche für gute Gesundheit seien auch dem Bundeskanzler dargebracht, der am 7. Oktober an einer schweren Lungenentzündung erkrankte, sich aber erstaunlich schnell erholte.

Leider ist die Gesundheit einer weiteren Friedenskraft in der Welt, die des Papstes Pius XII., ebenfalls nicht die allerbeste. Auch ihm, der am 3. Januar seine bekannte Weihnachtsbotschaft über die Koexistenz in der Welt veröffentlichte, gelten alle Segenswünsche der Menschheit. Möge seine mahnende Stimme noch oft und noch sehr lange zu den Völkern der Erde dringen, um sie zur Vernunft zu bringen.

Die Erwähnung der Friedenskräfte der Welt wäre unvollständig, wollte man nicht dankbar des Wirkens des indischen Ministerpräsidenten Nehru gedenken, der vielfach mäßigend in die Weltpolitik eingriff.

Kabinette kamen und gingen

Die kritische Lage in Nordafrika rief in Frankreich große Bewegungen und Krisen hervor. Am 5. Februar wurde das Kabinett Mendès-France gestürzt. Nach langen vergeblichen Versuchen verschiedener Politiker gelang es schließlich am 23. Februar dem Radikalsocialisten Edgar Faure, eine Regierung zu bilden. Sein Außenminister wurde der kluge und zurückhaltende Pinay. Diese Regierung überstand alle Anstürme der Opposition und der eigenen Anhänger bis zum 29. November.

Auch in England gab es einschneidende Änderungen. Am 5. April trat Churchill aus Altersrücksichten zurück, um Eden

Platz zu machen. Am 26. Mai fanden Unterhauswahlen statt, bei denen 345 Konservative und 277 Labourabgeordnete gewählt wurden.

Sehr lebhaft ging es im vergangenen Jahr in Argentinien zu. Nachdem bereits am 17. Juni ein Putschversuch gegen Peron gescheitert war, der darauf zurückging, daß alle Verantwortlichen für Maßnahmen gegen die argentinischen Katholiken exkommuniziert worden waren, wurde Peron am 19. September durch einen Militärputsch gestürzt und zur Flucht ins Ausland gezwungen. An seine Stelle trat General Lonardi, der sich jedoch nur bis zum 13. November halten konnte. Er wurde ersetzt durch den Generalstabschef Aramburu, der vorläufig die Gewalt im Staate innehat.



Gefahren des Atomkrieges

Die „Politik der Stärke“ mag gewiß für den Augenblick Erfolge bringen — manchmal allerdings auch nicht, wie die verfahrenere Lage bei der Wiedervereinigung beweist. Wenn auch nicht die Staatskanzleien, so aber sämtliche Völker der Erde überlegen sich, wohin sie führen wird. Nicht umsonst haben am 9. Juli führende Wissenschaftler der Welt, unter ihnen der unterdessen verstorbene Albert Einstein, zur Achtung der Atomwaffen aufgefordert, aber ihr Ruf ist bisher ungehört verhallt. Es gibt ja genug Leute, die glauben, daß die Angst vor einem Atomkrieg den Weltfrieden garantiert, ohne allerdings zu bedenken, daß gerade die Angst es ist, die immer wieder die Völker in blutige Kriegestürze



Kleine und große Skandale

personal vom „feindlichen Ausland“ gesprochen hatte, das jeden Angehörigen der Mission kritisch beobachtete. Die Rede war als Warnung vor unziemlichem Benehmen gut gemeint, kostete aber Schlitter die Stellung, weil man mehr in Bonn als in London „aus einer Laus einen Elefanten gemacht“ hatte.

Am 31. Oktober machte dann eine andere Frau von sich reden: Prinzessin Margaret. Sie gab an diesem Tage bekannt, auf eine Heirat mit Peter Townsend verzichten zu wollen. Einfluß aus Kirche, Staat und Gesellschaft hatten sie zu diesem Beschluß bewogen. Unterdessen ist es um die Prinzessin wieder still geworden. Sie geht ihren täglichen Pflichten nach, eröffnet Ausstellungen und repräsentiert das englische Königshaus. Eine Prinzessin hat nach britischer Auffassung keine Privatgefühle zu haben.

In der Bundesrepublik wurde am 23. Februar die persische Kaiserin Soraya gebührend gefeiert. Ende Mai gab es dann in Niedersachsen einen Skandal um den neuen Kultusminister Schlüter,

der schließlich mit dem Rücktritt des Angegriffenen endete. Man hatte ihm vorgeworfen, daß er als Göttinger Verleger nazistische Bücher herausgebracht habe und daß er deshalb als bundesrepublikanischer Minister nicht gut tragbar sei.

Zum Abschluß dieser „chronique scandaleuse“ sei an den Fall John erinnert, der noch ganz „im Fließen“ ist. Da der Bundeskanzler sofort nach dem Eintreffen des ehemaligen Präsidenten des Bundesverfassungsschutzamtes am 12. Dezember durch einen „Schnellbrief“ alle Informationsquellen „dicht-machte“, kann vorläufig über diese politische Groteske nichts anderes gesagt werden als: Wir haben ihn wieder! Ob durch das Verfahren gegen John Licht in das Dunkel gebracht werden kann, bleibt zu bezweifeln, denn es gibt zu viele Interessenten, die alles daran setzen werden, den Deckel der „Büchse der Pandora“ geschlossen zu halten, damit sich die üblen Gerüche dieses Skandals nicht allzu penetrant über die Welt verbreiten.



Kriegsverurteilte kehrten heim

Wenn nichts beständiger wäre als der Wechsel, könnte man über das Verhältnis der Bundesrepublik zur Sowjetunion in Verwirrung geraten. Während noch am 30. April der FDP-Bundesvorstand einen Besuch des Abgeordneten Schwann beim Ostberliner Sowjetbotschafter Puschkin mißbilligte, obwohl er der Lösung der Kriegs-gefangenenfrage galt, fand man nichts dabei, daß Bundeskanzler Dr. Adenauer am 7. Juni von der Sowjetunion zu einem Besuch eingeladen wurde, um die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu besprechen. Vom 8. bis 14. September fand der Staatsbesuch

statt. Er brachte als Ergebnis die Freilassung von 9626 ehemaligen deutschen Soldaten aus sowjetischer Gefangenschaft und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Moskau.

Leider hat der Botschafteraustausch durch das Zögern Bonns einen Aufschub erlitten, worauf die Russen „kalte Füße“ bekamen und die Heimkehrertransporte, die am 6. Oktober prompt begonnen hatten, am 20. Oktober abbrachen. Nach Erteilung des Agréments für Botschafter Sorin am 25. November unterrichteten am 8. Dezember die Russen die Bundesrepublik davon, daß die Heimkehrertransporte wieder aufgenommen würden. Der erste Transport nach der Unterbrechung traf am 11. Dezember ein.



Kampf um NATO-Eintritt

Es bleibt zu hoffen, daß durch das ständige Fließen der Weltgeschichte sich auch das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und dem Westen zunehmend entspannt, obwohl wir gegenwärtig durch eine kritische Lage hindurchgehen. Profitieren kann dadurch nur die Wiedervereinigung Deutschlands, die ja seit dem Eintritt der Bundesrepublik in die NATO am 8. Mai weiter entfernt ist denn je. Bis es zu dieser Einordnung Bonns in das westliche Paktsystem kam, gab es in der deutschen Öffentlichkeit scharfe Kämpfe. Es sei an die heftige Gegenwehr der Opposition, an die Kundgebung in der Frankfurter Paulskirche am 29. Januar mit der Annahme des „Deutschen Manifestes“ und an die zweite und dritte Lesung der Pariser Verträge im Bundestag am 27. Februar erinnert. Der



Bundeskanzler setzte jedoch seine Konzeption durch. Heute wird nun nach Wegen gesucht, die die Quadratur des Zirkels ermöglichen sollen: Wiedervereinigung eines Deutschland, das zur einen Hälfte in die NATO, zur anderen in den Warschauer Pakt eingebaut ist. Dabei steht fest, daß weder die Russen noch die Westmächte ihre deutschen Legionäre preisgeben wollen.

Zwei Genfer Konferenzen
Deutlich demonstriert wurde dieses auf den beiden Genfer Konferenzen dieses Jahres. Schon die Juli-Konferenz zwischen den Regierungschefs zeigte die Gegensätze auf, auch wenn diese mit einem großen Aufwand von „good will“ überdeckt wurden. Bereits damals sagte Bulganin, daß die Zeit für die Wiedervereinigung noch nicht reif sei. Später verkoppelten dann die Westmächte die Wiedervereinigung mit der Sicherheitsfrage. An der letzteren sind die Russen aus verständlichen Gründen besonders interessiert. Auf der Außenministerkonferenz in Genf, die vom 27. Oktober bis zum 16. November dauerte, kam dann zutage, daß die Gegensätze zwischen Ost und West unvermindert anhielten.

CISKE, die Ratte

ROMAN VON PIET BAKKER

Presserecht by: Hermes-Film und Bühnen-Verlag München

(Schluß)

Die Ratte schlägt nicht einmal mehr die Augen auf. Alles, was ich da sage, sind doch nur Worte, Worte, nichts als Worte. Ich fühle zutiefst das Unzureichende meines Trostes. Unwillkürlich blicke ich zu dem unverändert lächelnden Marienbildchen. Ob von da kein Trost käme, fährt es mir durch den Kopf. Es mußte doch etwas geschehen. Ciske steckt in der Krise, die über sein weiteres Leben entscheidet. Das weiß ich sicher. Wir drei, Jans, Betje und ich, können das Erlösende Wort nicht sprechen. Weder Jans mit ihrer mütterlichen Güte, noch Betje mit ihrer reinen, liebenden Seele, auch ich nicht mit meinem menschlichen Mitgefühl. Die drei Menschen, die ihn am meisten lieben, versagen. Ich greife nach meinem Hut und gehe, ohne ein Wort zu sagen, davon. In einem Postbüro, ein paar Straßen weiter, telefoniere ich mit Nijmwegen.

Kaplan de Goey ist schnell am Apparat.

Der junge Geistliche ist ohne Verzug nach Amsterdam abgereist. Als er neben mir durch die Straßen geht, fühle ich eine große Erleichterung.

„Wollen wir hoffen, daß ich etwas für den Jungen tun kann“, sagt der Kaplan einfach, als wir bei Tante Jans klingeln. Diese erschrickt zuerst, als ich mit einem katholischen Priester die Treppe heraufkomme, doch sie erkennt den Geistlichen schnell. Aber der Schreck ist ihr in die Glieder gefahren, sie setzt sich auf einen

Stuhl, völlig verwirrt. Sie ist so außer sich, daß ich in die Küche laufe, um ihr einen Schluck Wasser zu holen. Mit klappernden Zähnen trinkt sie.

„Sie brauchen keine Angst zu haben“, tröstet sie de Goey. „Ich komme nur, um meinen lieben, alten Freund zu besuchen.“

Auch Betje, die wieder an Ciskes Bett sitzt, erschrickt, als der Kaplan das Krankenzimmer betritt. Sie bekommt einen puterroten Kopf und läuft, ohne ein Wort zu sagen, nach nebenan. Ciske liegt mit geschlossenen Augen da.

„Tag, Junge“, sagt der Kaplan und nimmt den fieberheißen Kopf zwischen seine Hände. „Es gehört sich doch nicht, krank zu sein. Als ich davon hörte, bin ich gleich hergekommen.“

Die Ratte hat die Augen aufgeschlagen und starrt den Besucher sprachlos an. Ciske begreift noch nicht. Gespannt sehe ich auf den Jungen. Was würde er tun? Das ist die entscheidende Frage. Darum allein geht es, darum und um nichts anderes.

Endlich... endlich tasten die mageren Händchen des Kindes nach der großen beschwermenden Hand und bleiben zitternd auf ihr liegen. Er wendet keinen Blick von de Goey.

Es ist, als ob etwas in ihm zerbricht, seine Augen füllen sich langsam mit Tränen, kläglich beginnt er zu weinen.

Doch es ist kein überspanntes Weinen, kein haltloses Schluchzen. Ein befriedendes Weinen ist das, ein Weinen, das gut tut.

Ich möchte am liebsten hinausgehen und den Jungen mit dem Priester allein lassen. Doch wie fasziniert blicke ich auf Ciske und den Pater.

„Du denkst natürlich, daß der liebe Gott dich nicht mehr gern hat“, sagt de Goey sanft. „Aber da kennst du ihn nicht gut. Er liebt gerade die Jungen, wie du einer bist. Du wirst es mir nicht glauben, aber es ist die reine Wahrheit. Er hat dir schon lange vergeben.“

Gierig saugt Ciske die Worte auf, die seinem gequälten Herzen so gut tun. Die beruhigende Stimme fährt fort:

„Es sind schon schlimmere Sünden vergeben worden als die deine. Sünden von Erwachsenen, die absichtlich Böses getan haben.“

Ciske liegt mit geschlossenen Augen da und lauscht. Sein Atem geht schnell, aber in seinem Gesicht ist es ruhig.

„Und nun schlaf gut, kleiner Bub“, sagt de Goey zärtlich und stopft Ciske die Decke unter den Rücken. Wenig später ist Ciske eingeschlafen.

Ich sentimental Dummkopf habe die größte Mühe, meiner Rührung Herr zu werden. Zusammen mit dem Kaplan gehe ich ins Wohnzimmer, wo wir Tante Jans in Tränen aufgelöst vorfinden.

„Machen Sie sich keine Sorgen mehr“, tröstet der Geistliche. „Ich möchte mit Ihnen wetten, daß der Junge heute zum ersten Male wieder ruhig schläft.“

Bis in die späte Nacht hinein reden wir bei mir daheim über Ciske. Wir führen ein Gespräch, das jeder engstirnige Philister auf der Welt hören sollte. Von der Güte reden wir und von der Menschlichkeit, die selbst über die Glaubensgrenzen hinweg verbindet und verzeiht.

In dieser Nacht liege ich wach. Aber ich fühle mich ruhig und froh, wenn ich an die Ratte denke, an Ciske, der seinen Frieden wiedergefunden hat.

Ende.

Wir blicken zurück auf 1955



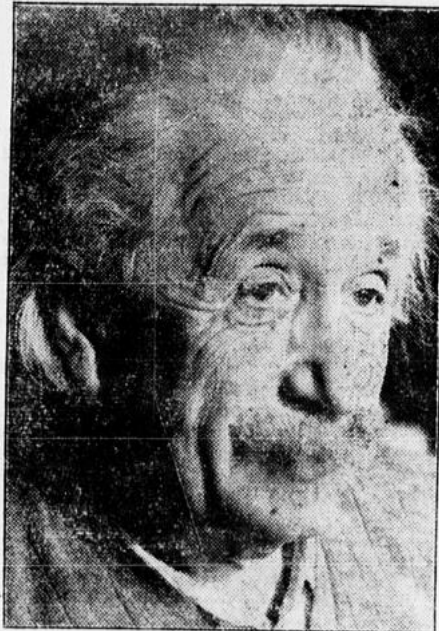
Der Schah von Persien und Kaiserin Soraya trafen zu einem längeren Deutschland-Besuch in der Bundeshauptstadt ein. (27. Februar)



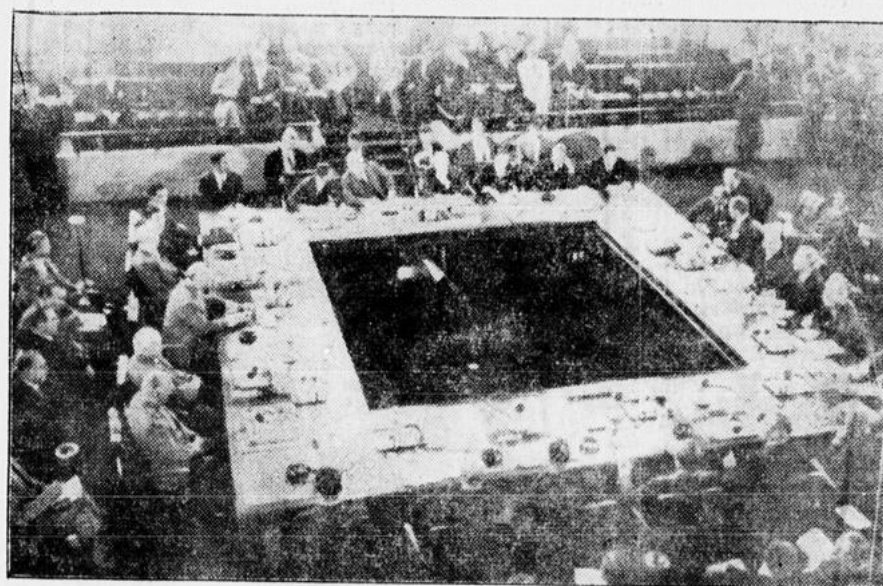
Prinzessin Margaret Rose verzichtete auf eine Ehe mit Peter Townsend



Ein schweres Unglück beim großen Autorennen in Le Mans forderte 84 Tote (11. Juni)



Albert Einstein einer der größten, vielseitigsten Physiker starb am 18. April



Im Genfer Völkerbundpalast trafen am 17. Juli die Regierungschefs und am 27. Oktober die Außenminister der USA, der Sowjetunion, Großbritanniens und Frankreichs zusammen.



Mit der Hinterlegung aller Ratifikationsurkunden des Deutschlandvertrages wird die Bundesrepublik nach zehnjähriger Besatzungszeit wieder souverän. (5. Mai)



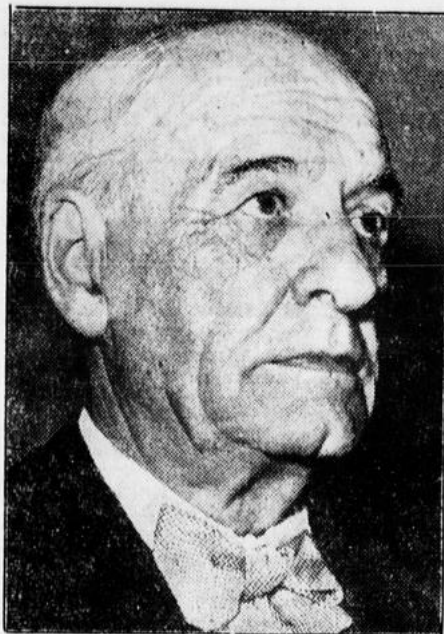
Thomas Mann der große Dichter und Schriftsteller starb am 12. August



Nach fünftägigem Aufenthalt in Moskau vereinbarten Bundeskanzler Dr. Adenauer und Ministerpräsident N. A. Bulganin die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion. (13. September)



Bei einem Omnibusunglück in der Nähe des Westerwaldorfes Höchstbach wurden 18 Frauen getötet und 22 verletzt. Links: Die Fahrerin Elisabeth Scholten. (1. Juni)



Ortega y Gasset der spanische Philosoph und Essayist starb am 18. Oktober



Auf Grund der Moskauer Vereinbarungen trafen die ersten Transporte der letzten deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion im Heimkehrerlager Friedland ein. (6. Oktober)



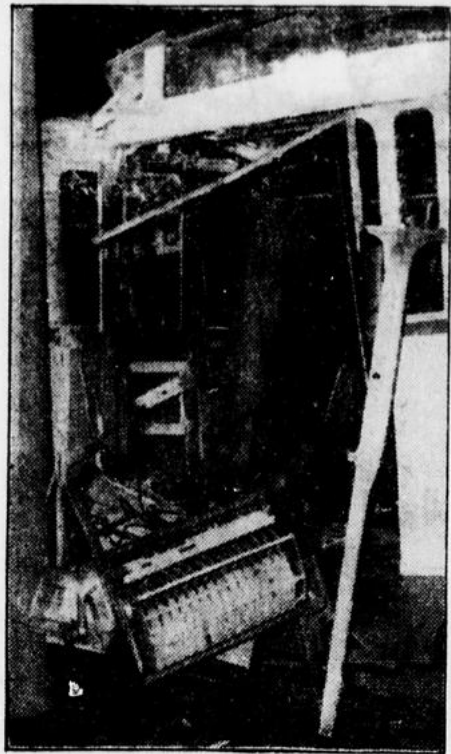
Eine Schlagwetter-Explosion auf der Zeche Dahlbusch in Gelsenkirchen forderte 42 Tote und 21 Schwerverletzte. (2. August)



Sibylle Schmitz die große Schauspielerin und Charakterdarstellerin schied aus dem Leben



In einer Volksabstimmung lehnte die Bevölkerung des Saargebietes mit 67,7 Prozent aller abgegebenen Stimmen das Saarstatut ab. (23. Oktober)



**STRASSENBAHNEN
ZUSAMMENGESTOSSEN**
42 Verletzte forderte ein Straßenbahn-
unglück in Darmstadt, wie berichtet.
Unser Bild zeigt einen Blick auf diejenige
Führerkabine eines Straßenbahnzuges, die
am stärksten beschädigt wurde.

Sozialreform angekündigt

Eine der ersten Aufgaben des Bundeskanzlers im neuen Jahr

Bonn. (dpa) Schwierige innenpolitische Probleme stehen in den ersten Tagen des neuen Jahres auf dem Arbeitsprogramm des Bundeskanzlers. Für den 3. Januar hat er führende FDP-Politiker zu einer Aussprache gebeten, um mit ihnen koalitionspolitische Fragen, besonders aber den Wahlgesetzentwurf, zu erörtern.

Auch will der Bundeskanzler in der ersten Januarhälfte mit dem Vorstand des Personalgutachterausschusses zusammenkommen, um die Meinungsverschiedenheiten über die abgelehnten Offiziere des Verteidigungsministeriums zu klären. Außerdem will der Regierungschef, der am 5. Januar seinen 80. Geburtstag feiert, auf einer der ersten Sitzungen des Bundeskabinetts im neuen Jahr über die Arbeiten des unter seiner Leitung stehenden Ministerausschusses für die Sozialreform berichten. Der Bundeskanzler betrachtet die Sozialreform als das innenpolitische Problem Nr. 1 des Jahres 1956.

Die Sozialreform soll sich nach den Worten des Kanzlers nicht in einer Ordnung des Rentenwesens erschöpfen, sondern den einschneidenden Änderungen gerecht werden, die die Struktur unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens während der letzten Jahrzehnte erfahren hat. In erster Linie werde man dabei an die Sicherstellung der Familien und an diejenigen denken müssen, die nach einem von Arbeit ausgefüllten Leben nicht mehr in der Lage sind, für ihren Unterhalt

selbst aufzukommen. Die Bundesregierung werde im Jahre 1956 dem Bundestag die gesetzliche Neuregelung der Alters- und Invalidenversicherung vorlegen.

Südtiroler Bergarbeiter

Duisburg. (dpa) Am Silvestertag wird ein Transport von einhundert Bergarbeitern aus Südtirol in Duisburg erwartet. Die deutschen Südtiroler sollen auf Schachtanlagen der Hamborner Berg-

bau AG in Duisburg-Hamborn arbeiten. 59 Südtiroler aus einem ersten Transport sind schon seit 14 Tagen bei der Gesellschaft tätig.

Die Arbeiter haben die italienische Staatsangehörigkeit und waren meist vor ihrer Fahrt nach Deutschland arbeitslos. In Briefen nach Hause äußerten sie ihre Zufriedenheit mit den Verhältnissen im Ruhrgebiet. Neue Transporte mit Deutschen aus Italien werden bis Ende Februar in Duisburg-Hamborn erwartet.

Die Hamborner Bergwerksgesellschaft will den neuen Arbeitern den Aufenthalt in Deutschland, wo sie vorerst in Ledigenheimen untergebracht sind, so heimatisch wie möglich machen. So ist die Einrichtung einer Tiroler Gaststube geplant.

Präsidentenfrau verlangt Scheidung

Frau Fatmawati will keine Nebenfrau dulden

Den Haag. (Korr.) Die Frau des indonesischen Präsidenten Sukarno, Fatmawati, will sich scheiden lassen und hat die Regierung um ihre Unterstützung gebeten. Ministerpräsident Harahap hat zugesichert, daß die Regierung sich mit Sukarno in Verbindung setzen werde.

Präsident Sukarno will der Scheidung nicht zustimmen. Nach mohamedanischem Glauben braucht eine Scheidung nicht ausgesprochen zu werden, wenn der männliche Ehepartner, dem das Recht auf vier Frauen zusteht, sich nicht scheiden lassen will. Als der Präsident im Jahre 1954 eine zweite Frau heiratete, protestierten mehrere Frauenorganisationen und forderten, daß Fatmawati (die inzwischen aus dem Palais des Präsidenten ausgezogen ist), die erste Dame im Staate bleiben müsse. Die zweite Frau Sukarnos habe eine „Vergangenheit“ und sei nicht geeignet, neben dem Präsidenten in der Öffentlichkeit aufzutreten. Die protestierenden Organisationen blieben den Empfindungen, auf denen sich Sukarno mit seiner

zweiten Frau zeigte, fern. Sie unterstützen auch jetzt die Haltung Fatmawatis und billigen ihre Scheidungsabsicht.

Heimkehr aus Polen

Bonn. (dpa) Die Präsidentin des Polnischen Roten Kreuzes, Frau Dr. Domanska, hat dem DRK-Präsidenten Dr. Weitz gestern mitgeteilt, daß ein Transport mit 222 Personen am 4. Januar zur Familienzusammenführung aus Polen in die Bundesrepublik geschickt wird. Damit beginnt die Reihe der Transporte, die 1956 monatlich etwa 800 bis 1000 Menschen mit ihren im Bundesgebiet lebenden Angehörigen zusammenführen sollen.

Selwyn Lloyd war unvorsichtig

Pressefotograf konnte Privatbrief an Frau Eden fotografieren

London. (Korr.) Die erste Kritik an dem erst wenige Tage amtierenden neuen britischen Außenminister Selwyn Lloyd ist durch eine fotografische Aufnahme ausgelöst worden, die ein Pressefotograf im Arbeitszimmer des Ministers machte. Das Bild zeigt Selwyn Lloyd am Schreibtisch mit zwei lesbaren Schriftstücken vor sich.

Das eine Schriftstück ist ein angefangener Brief an die Frau des Premierministers Sir Anthony Eden, in dem sich Selwyn Lloyd für die „Gastfreund-

Die Meinung der anderen Moskaus Vorstoß

Times

Die Reden Bulgariens und Chruschtschows vor dem Obersten Sowjet sind atemberaubend in ihrer Dreistigkeit. Derartige Entstellungen sind zu erwarten gewesen. Die westlichen Nationen können es sich jedoch nicht leisten, über die Wirkung der Reden auf die Völker, denen sie in erster Linie zugeordnet waren, hinwegzusehen. Bulgarien und Chruschtschows wandten sich diesmal nicht an den Westen. Sie hatten über Deutschland und Europa wenig zu sagen. Sie legten es in der Hauptsache darauf an, die Wirkung ihres Besuches in Indien, Burma und Afghanistan zu verstärken. Es kann keinerlei Zweifel geben, daß der anticoloniale Schrei und selbst die Behauptung, die Sowjetunion sei der einzige wahre und mächtige Freund der kolonialen Völker, in Asien viele willige Ohren findet.

News Chronicle

Die Sowjetreden sind Teil eines klaren Feldzugs. Sie sollten mehr auf das hin überprüft werden, was sie an Strategie enthalten als darauf, was ihnen an Wahrheit mangelt. Wenn wir sie in diesem Sinne überprüft haben, so muß unsere eigene Neuorientierung nicht nur konstruktiv sein, sondern auch sofort erfolgen.

Daily Telegraph

Das Hauptgewicht der Reden Bulgariens und Chruschtschows lag in ihrer Aufstachelung des Ostens gegen den Westen mit der Sowjetunion als dem Führer Asiens. Es ist ein altes Thema. Hat nicht Stalin während des Krieges Matsuoka mit dem rührenden Appell umarmt: „Wir sind beide Asiaten“? Nehru kann nicht in Unkenntnis der unbesiegbaren Diktatur sein, die von Moskau aus über die angeblich autonomen Republiken Sowjetasiens ausgeübt wird. Wer weiß, ob die indische Unabhängigkeit gewährt worden wäre, wenn Indien ein Teil des Sowjetreiches geblieben hätte. Nehru ist sich darüber klar, daß die neuen Sprecher Asiens im Kreml nicht nur in der Praxis den größeren Teil Osteuropas seit 1945 absorbiert, sondern ebenso drei unabhängige Republiken an der Ostsee aufgeschluckt haben. Moskaus Imperialismus hat sich nicht gelockert und lockert sich nicht.

Empörung über Wochenschau-Mord

Der schuldige Hilfspolizist „in strengem Arrest“

Paris. (Korr.) In energischer Form nahmen der französische Generalgouverneur in Algerien und in Paris das französische Innenministerium in der Nacht zum Freitag Stellung zu den von der Zeitung „Expresse“ aus Algerien berichteten Vorfällen, wonach Wochenschaulaute einen Hilfspolizisten durch Bestechung veranlaßt haben, einen gefangenen Algerier niederzuschießen, „um eine gute Aufnahme zu machen“.

Generalgouverneur Soustelle erinnert daran, daß der Film im August unmittelbar nach der Niedermetzlung von 60 Europäern und über 1000 Algeriern durch die Aufständischen gedreht wurde. Sofort nach Bekanntwerden des Wochenschaustreifens habe er eine Untersuchung

eingeleitet und veranlaßt, daß der beteiligte Hilfspolizist in strengen Arrest kam. Die Untersuchungen über den Fall stünden kurz vor dem Abschluß und könnten gerichtliche Folgen nach sich ziehen. Sollte das Vorgehen des Hilfspolizisten tatsächlich von den Wochenschaulauten durch Geldangebote veranlaßt worden sein, so würden auch diese zur Verantwortung gezogen werden.

Die französische Presse ist über den Fall äußerst empört. So schreibt die „Aurore“: Amerikanische Filmleute bezahlen ein gewissenloses Subjekt, um ihren Mitbürgern jenseits des Atlantiks und der UNO die Art der Unterdrückungsmaßnahmen unserer Truppen in Algerien zu zeigen.

Kameramann: Keine bestellte Szene

Nach einer Erklärung des Kameramannes Chassagne, der im August den Streifen von der Erschießung des algerischen Aufständischen drehte, soll der Zwischenfall keine bestellte Szene gewesen sein. Chassagne weist ebenso wie die Kameraleute der anderen Wochenschauen jeden Verdacht zurück, daß sie den Gendarmen bestochen hätten, damit er den Algerier niederschleife.

Der Sonderkorrespondent des „France Soir“ berichtet aus Alger, der Vorfall sei nicht verständlich, solange man nicht auch die Vorgeschichte kenne. Ende August seien in dem Dorf Ain Abid etwa zwölf französische Siedler mit ihren Kindern von Aufständischen und einem Teil der Dorfbewohner in grausamer Weise niedergemacht worden. Zwei Tage später habe die Gendarmerie alle Einwohner des Ortes zusammengetrieben. Einige Ortsfremde und auch einige Bewohner des Dorfes hätten sich jedoch versteckt gehalten. Mehrere von ihnen seien aufgespürt und sofort erschossen worden. Zu den Erschossenen gehöre auch der Algerier, dessen Tod so ungeheures Aufsehen erregt habe.

Selbstregierung versprochen

Der britische Kolonialminister stellte in einer Neujahrsvorlesung allen Kolonien und Schutzgebieten Selbstregierung im Rahmen des Commonwealth in Aussicht.

Bundespräsident Heuß hat zehn Bergleuten der Schachtanlage Dahlbusch in Gelsenkirchen für ihren Einsatz als Grubenwehrmänner beim ersten Unglück auf der Zeche im Mai 1950 das Grubenwehr Ehrenzeichen in Silber verliehen.

Die Hamburger Regierung hat gestern drei Senatsbehörden umbesetzt. Die beiden Hamburger Bürgermeister Sieveking und Engelhard wurden für das Jahr 1956 wiedergewählt.

Grotewohl ist von seinem Besuch in China wieder in Ostberlin eingetroffen. Auf seinem Rückflug besuchte er in Moskau den sowjetischen Außenminister Molotow.

126 Peronisten sind am Donnerstag in Argentinien verhaftet worden. Sie wurden des Versuchs beschuldigt, Unruhen anzuzetteln. Unter den Verhafteten befinden sich zwei ehemalige führende Gewerkschaftsfunktionäre. Die Verhafteten sollen nach Patagonien gebracht werden.

Lizenzbau ausländischer Flugzeuge

Aufbau von vier Produktionsgruppen im Bundesgebiet

Bonn. (dpa) Über den Aufbau von vier Produktionsgruppen im Bundesgebiet zur Herstellung von Flugzeugen berichtete der SPD-Pressedienst. Danach werden die Messerschmitt AG und die Ernst-Heinkel AG als Arbeitsgemeinschaft die französische Düsen-Schulmaschine „Fougo-CM 170-Magister“ in Lizenz nachbauen. In der Maschine sollen die Piloten für die Düsenjäger der deutschen taktischen Luftwaffe ausgebildet werden. Alle anderen Maschinen der Anfangsproduktion sollen Kolbenmotoren besitzen.

Das Duisburger Ingenieurbüro Professor Blumes und die Focke-Wulf-Flugzeugbau GmbH seien ebenfalls als Arbeitsgemeinschaft zum Nachbau des italienischen Flugzeugtyps „Piaggio P 149“ vorgesehen. Die Maschine soll mit Hilfe von Professor Tank voraussichtlich in

einer zu errichtenden Flugzeugwerft bei Kaltenkirchen in Holstein montiert werden.

Die Arbeitsgemeinschaft „Nord GmbH“, die sich aus der Blohm & Voß-Nachfolgerfirma „Hamburger Flugzeugbau GmbH“ der Bremer „Weser GmbH“, der „Siebel AG“ und „Henschel und Sohn“ zusammensetzt, wird den französischen Großtransporter „Noratlas“ herstellen. Als vierte Produktionsgruppe fertigt das Dornier-Unternehmen als einziges einen „Eigenbau“ an, das Heeresluftfahrzeug „Do 27“.

Die Flugzeugindustriellen haben ein Anfangskapital von 80 bis 120 Millionen Mark errechnet. Der SPD-Pressedienst erklärt, in absehbarer Zeit werde die Bundesrepublik jedoch nicht in der Lage sein, die 1326 Maschinen für die taktische Luftwaffe selbst herzustellen oder zu ergänzen.

Ein glückliches neues Jahr

wünschen wir unseren Lesern in Stadt und Land. Die nächste Ausgabe unserer Zeitung erscheint am Montag, dem 2. Januar 1956.

Verlag und Redaktion

Neue Aufstände in Marokko

Rebellen 70 Kilometer vor Fes — Zweistündiges Gefecht mit französischen Vorposten

Rabat. (AFP) Die Aufständischen im Norden Französisch-Marokkos haben eine neue Offensive eingeleitet, die sie bis auf 70 Kilometer an Fes, die zweitgrößte Stadt Marokkos, herangebracht hat. Im Gebiet von Tahar Souk ist es zu verschiedenen schweren Zusammenstößen zwischen Aufständischen und den französischen Truppen gekommen.

Mehrere hundert Aufständische unternahmen am Donnerstag einen schweren Angriff auf die französische Vorpostenstellung Beni Oulid, wurden aber nach zweistündigem Gefecht zurückgeschlagen. Die französischen Streitkräfte haben Truppenverstärkungen und Panzerwagen von Fes nach Norden in Marsch gesetzt.

Die große Straße, die von Fes in das Rif-Gebiet führt, ist von den Aufständischen auf einer Länge von 55 Kilometern unterbrochen worden. Die meisten Brücken wurden in die Luft gesprengt. Auch zahlreiche Telefonverbindungen wurden von

den Aufständischen unterbrochen, um französische Vorposten von ihren Verbindungen abzuschneiden.

Abstand halten!

Karlsruhe. (dpa) Ein schwerer Lastwagenzug darf bei einer Begegnung nicht bis auf 75 Zentimeter an einen Radfahrer herankommen. Mit dieser Entscheidung nahm der Bundesgerichtshof in Karlsruhe gestern zu einem Verkehrsunfall Stellung, bei dem ein Radfahrer während eines Zusammenstoßes mit einem Lastkraftwagen schwer verletzt worden war. Der Lastzug fuhr an dem Radfahrer mit einem Abstand von 75 Zentimetern vorbei, so daß der Radfahrer unterbrochen wurde und mit dem Anhänger des Lastzuges zusammenstieß.

Polizei mußte Poujade schützen

Zwei Stunden lang in einem Kaffeehaus belagert

Paris. (Reuter) Der Führer der französischen Steuerstreik-Bewegung, Poujade, wurde in der Nacht zum Freitag von politischen Gegnern zwei Stunden lang in einem Kaffeehaus in Narbonne (Südfrankreich) belagert. Er rief schließlich die Polizei zu Hilfe. Sie geleitete ihn sicher durch ein Spalier von etwa 500 Menschen, die Poujade mit Schmährufen überhäuften.

Poujade hatte ursprünglich in einem Kino der Stadt sprechen sollen. Er verzichtete aber darauf, als er einer Versammlung von pflegenden und lärmenden politischen Widersachern gegenüberstand. Auch als er schließlich seine Rede von der Terrasse eines Kaffeehauses hielt, hörten die Störungen nicht auf. Die aufgebrachte Menge verlegte ihm den Weg, und Poujade mußte in das Innere des Kaffeehauses flüchten.

Anhänger Poujades waren in den letzten Wochen in eine große Anzahl von Zwischenfällen in politischen Versammlungen verwickelt. In der Regel aber waren es, die Versammlungen sprengten, und nicht ihre politischen Opponenten. Die Poujade-Bewegung hat für die Wahlen zur Nationalversammlung am Montag zahlreiche Kandidatenlisten eingereicht.

20 Verletzte bei Kellerei

Bei einer Wahlversammlung der rechtsradikalen früheren Abgeordneten Tixier-Vignancour und Ybarnegaray, die einstmals zu den Stützen der Vichy-Regierung gehörten, kam es am Donnerstagabend in

In der Begründung zum Urteil des Bundesgerichtshofes heißt es, daß sich für den Abstand, den ein Kraftfahrer bei der Begegnung mit einem Radfahrer einhalten muß, kein allgemeingültiger Maßstab aufstellen lasse. Der Kraftfahrer habe aber nur zu berücksichtigen, daß ein Radfahrer nicht in genauer Linie geradeaus fahren könne und je nach den Umständen die Gefahr gewisser Schwankungen bestehe. Der Radfahrer werde unsicher, stürze und gerate unter die Räder des Lastwagens. Nach Ansicht des Gerichts seien beim Überholen noch strengere Maßstäbe anzustellen.

Zuchthaus für Kreissekretär

Berlin. (dpa) Der Kreissekretär der Sozialdemokratischen Partei in Bernau (nördlich von Berlin), Brandenburg, ist vom Bezirksgericht Potsdam „wegen Boykott- und Kriegshetze“ zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die Ehefrau des Angeklagten erhielt zehn Jahre Zuchthaus.

Mit 91 Jahren Vater

Whitesburg (Kentucky). Der 91jährige Eli Lucas aus Whitesburg im USA-Staat Kentucky, gab am Donnerstag die Geburt seines 19. Kindes bekannt. Eli Lucas hatte in seiner ersten Ehe 13 Kinder. In der zweiten brachte er es bisher „nur“ auf sechs. Er äußerte jedoch die Hoffnung, er werde „zum Segen unseres Hauses“ noch viel mehr Kinder bekommen.

Regeln für Polizeibeamte

Duisburg. (dpa) Acht goldene Regeln für den Verkehr mit dem Publikum, die künftig jeder Polizeibeamte ständig in einem Dienstbuch bei sich haben soll, hat der Duisburger Polizeipräsident Jürgensen zum neuen Jahr aufgestellt. Höflich zu sein und den Bürger so anzureden, wie er selbst angesprochen werden möchte, ist die Regel Nr. 1. „Bediene dich sehr oft des Wörtchens „bitte“, meint der Polizeipräsident, „es tut Wunder.“ In den übrigen Leitsätzen heißt es: „Polizei ist kein Kommiß, der Bürger kein Rekrut.“ Seinen privaten oder dienstlichen Ärger solle der Polizeibeamte während seiner Amtsausübung vergessen.

Geheimdokumente über Jalta-Konferenz

Von Washington veröffentlicht — Pläne für die Zerstückelung Deutschlands

Washington. (Reuter) Das USA-Außenministerium veröffentlichte Geheimdokumente über die Jalta-Konferenz vom Frühjahr 1945. Darunter befindet sich eine Botschaft Stalins an Präsident Roosevelt, aus der hervorgeht, daß Stalin beabsichtigte, in Polen eine Regierung nach seinem Wunsch einzusetzen. Die USA-Dokumentensammlung hat, wenigstens nach den uns vorliegenden Auszügen, allerdings den Nachteil, daß lediglich die Schriftstücke veröffentlicht werden, die Washington genehm sind. Die eigenen politischen Dummheiten, beispielsweise der Morgenthau-plan, werden schamhaft verschwiegen.

Aus den jetzt veröffentlichten Dokumenten ist zu ersehen, daß das Bündnis zwischen der Sowjetunion und den USA sich bereits auflösen begann, bevor die Feindseligkeiten des zweiten Weltkrieges eingestellt wurden. Der damalige amerikanische Botschafter in Moskau, Harriman, teilte im April 1945 Roosevelt mit, daß die Sowjets sich weigerten, amerika-

nische Beobachter in die unter sowjetischer Herrschaft stehenden Gebiete reisen zu lassen, um das Ausmaß von Schäden durch Luftangriffe festzustellen.

In einem Memorandum über eine Unterhaltung mit dem damaligen stellvertretenden sowjetischen Außenminister Maisky, das er kurz vor Beginn der Jalta-Konferenz hatte, schreibt Harriman, nach

den Äußerungen Maiskys wolle die Sowjetunion die Zerstückelung Deutschlands. Noch sei keine Vereinbarung über die durchzuführende Methode erreicht worden. Deutschland solle jedoch industriell „entmilitarisiert“ und seine Stahlproduktion um 75 Prozent verringert werden. Harriman schreibt: Maisky deutete an, daß das Rheinland, einschließlich des Ruhrgebiets, zu einem unabhängigen Staat gemacht und daß eine katholische Republik gegründet werden könnte, die Bayern und Württemberg angehören sollten.

Andere Dokumente befassen sich mit der sowjetischen Politik in Polen und Persien. Eine Botschaft Stalins an Präsident Roosevelt vom 7. April 1945 zeigt, daß Stalin beabsichtigte, in Polen nur eine Regierung nach seinem Wunsch zuzulassen.

UNSERE Heimat

„Wir wünschen euch...“

Unser volkstümliches Brauchtum ist wohl immer das Schönste an unseren äußeren Feiern im Kreislaufe des Jahres. Man merkt es erst so recht, wenn man aus einer anderen Gegend kommt, oder wenn man einmal in einer anderen Gegend das Neue erlebt. Der Einheimische ist dagegen an die überlieferten Formen und Gebräuche gewöhnt. Ihm fällt das Besondere daran nicht weiter auf! Er macht, den Brauch freudig mit und sieht darin etwas ganz Selbstverständliches! So gibt es im Sauerland — speziell im Kreise Olpe — zu Neujahr einen besonders originellen Gruß, der sich von den früheren Nachbarn her bis zum heutigen Tage erhalten hat. Er klingt auf, wenn an Silvester die Mitternachtsstunde gekommen ist, und er wird am Neujahrstage noch oft wiederholt. Frohgestimmt ziehen dann kleinere Gruppen, die meist aus jungen Burschen bestehen, vor die Häuser der Nachbarn und singen im Freien oder auch im Flur des Hauses:

Herren und Damen,
Herren und Damen in diesem Haus!
Wir wünschen euch,
Euch wünschen wir:
Ein glückseliges neues Jahr!

Weise und Text dieses Neujahrsgusses rufen große Freude hervor. Sie sind zugleich lebendiger Ausdruck freundschaftlicher Verbundenheit. Freilich muß man es bisweilen bedauern, wenn der Gruß in vorgerückter Stunde — meist von Angehörten — nur so hinausgegrölt wird! Bei aller Feuchtfröhlichkeit, die in der Neujahrnacht durchaus verständlich ist, sollte man doch mit dem Gruß auch die Würde wahren! Man sollte ihn zu einem aufrichtigen Glückwunsch für das neue Jahr machen! Dann fühlen sich die Angesprochenen zutiefst davon berührt und sind dankbar für die Aufmerksamkeit, die man ihnen entgegenbringt. Und sie stimmen schließlich selbst in den fröhlichen Glückwunsch ein: Euch wünschen wir ein glückseliges neues Jahr!

Olper Stadtspiegel

Geburtstagsgruß. Ihren 70. Geburtstag feierte am 28. Dezember Frau Johanna Langemann geb. Allebrodt, wohnhaft Felmicke 30. Unsern Glückwunsch!

Beratungsstunden. Der Ueberwachungsbeamte der Angestelltenversicherung hält am Mittwoch, dem 4. Januar, im Rathaus von 8.30 bis 12 Uhr Sprechstunden ab. Die Beratungsstunden durch den Ueberwachungsbeamten der Invalidenversicherung finden am 7. Januar im Rathaus, ebenfalls von 8.30 Uhr bis 12 Uhr, statt.

Der Deutsche Bracken-Club e. V. Olpe hält seine Generalversammlung am Montag, dem 9. Januar, um 20 Uhr im Hotel „Goldener Löwe“ ab. Am folgenden Tage findet eine Brackenjagd „Rund um die Hohe Bracht“ statt. Von 9 bis 10 Uhr ist auf dem Marktplatz in Bilsen Brackenschau, anschließend Aufbruch zur Jagd. Nach der Jagd finden sich die Teilnehmer zu einem gemeinsamen Abendessen im Gasthof „Zur Hohen Bracht“ ein.

Der Olper Männergesangsverein Cäcilia veranstaltet am Neujahrstage um 17 Uhr im großen Schwanensaal seine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung. Alle

Mitglieder sind mit ihren Angehörigen herzlich dazu eingeladen.

Die Schalter der Städtischen Sparkasse sind heute von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

Für die Tanzlustigen wartet die Kapelle Pfeiffer heute ab 20 Uhr im Hotel „Zum Schwanen“ mit einer ihrer beliebtesten Tanzveranstaltungen auf. Der Tanzabend gibt Gelegenheit, unter fröhlichen Klängen das neue Jahr zu beginnen.

Zu den Klagen über schlechte Bürgersteige wird uns seitens der Stadtverwaltung folgendes geschrieben: „Wiederholt haben die Tageszeitungen auf den z. T. schlechten Zustand der Bürgersteige in der Stadt Olpe hingewiesen. Leider entsteht beim Lesen dieser Artikel vielfach der Eindruck, als ob die Stadtverwaltung für diesen Zustand verantwortlich wäre. Zur Klarstellung sei darauf hingewiesen,

daß die Eigentümer der anliegenden Grundstücke sowohl die Anlage als auch die laufende Unterhaltung vorzunehmen haben. Diese Verpflichtung ist durch die Polizeiverordnung betr. „Anlage von Bürgersteigen“ vom 26. November 1930, die heute noch in vollem Umfange in Kraft ist, gesetzlich verankert. Die Verwaltung ist jedoch bereit, den Unterhaltungspflichten bei der Beschaffung von Material und dergleichen behilflich zu sein. Auskünfte werden im Rathaus, Zimmer 6, erteilt. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals auf die Verpflichtung zur regelmäßigen Reinigung der Straßen und Bürgersteige und die Räumungs- und Streupflicht bei Schnee und Glatteis hingewiesen.“ — Von der obigen Feststellung nimmt jeder gern Kenntnis. Vor allem wird es begrüßt, daß die Stadt bei der Beschaffung von Materialien für die Instandsetzung von Bürgersteigen behilflich sein will. Andererseits sind aber auch viele Mitbürger der Meinung, daß das Ordnungsamt auf Grund des erwähnten Ortsstatuts säumige Anlieger veranlassen sollte, ihre Bürgersteige in Ordnung zu bringen. In keiner Stadt dürfte man augenblicklich — und das zehn Jahre nach dem Kriege! — noch so viele unebene und mit Wasserlachen bedeckte Bürgersteige — selbst in den Hauptverkehrsstraßen — antreffen wie gerade in Olpe!

Knabenchor feinsten Prägung

„Oosterhoutsen Nachtegalen“ begeisterten in der Sauerlandhalle

Altenhundem. Einen auserlesenen Kunstgenuss bot allen heimischen Musikfreunden das Konzert „Oosterhoutsen Nachtegalen“ am Donnerstagabend im Theatersaal der Sauerlandhalle. Den Gästen aus Holland hätte man eher ein volles Haus gewünscht, doch waren leider einige Stühle frei geblieben. Alle aber, die an diesem auserlesenen Konzertabend teilnahmen, waren über die einzelnen Darbietungen sehr erfreut und von den Leistungen der jungen Sänger aus Holland geradezu begeistert. Deshalb weiß man auch der Kulturgemeinde Hundem-Lenne besonderen Dank dafür, daß sie uns einen solchen Genuß vermittelt, indem sie die „Oosterhoutsen Nachtegalen“ für ein Konzert in Altenhundem verpflichtet!

Der Chor der „Oosterhoutsen Nachtegalen“ verfügt über feinste, gut geschulte Stimmen. Mit seinen einzelnen Darbietungen wirkte er bezaubernd auf die Zuhörer. Die Vorträge des ersten Teiles der Vortragsfolge waren auf Weihnachten abgestimmt. Sie wurden mit dem feierlichen „Hodie Christus natus est“ eingeleitet. Dann erklangen das „Stille, heilige Nacht“ und ein holländisches Weihnachtslied. Wie Glockenton hallte es festlich und stimmungsvoll durch den Saal. Die Stimmen jubilierten und nahmen jeden der Zuhörer gefangen. Im zweiten Teile des Kon-

zertes traten die Sänger in Vollendamer Tracht auf und führten Holzschnitznäh nach niederländischen Volksweisen vor. Leichtbeschwingt und reizend waren diese Vorfürhungen, vom Publikum freudig verfolgt und applaudiert. Der letzte Abschnitt des Konzertes brachte sodann noch verschiedene Vorträge und Volkslieder, wie „Eine alte Nachtigall singet inmitten der Jungen“, herzlich gestaltet mit Deklamation, Soli und Chorgesang. Der starke Beifall veranlaßte den Chor zu Zugaben.

Das Gastspiel der „Oosterhoutsen Nachtegalen“ war ohne Zweifel ein Höhepunkt im heimischen Kulturprogramm. Den begeisterten Beifall, den die Gäste erteilten, hatten sie voll und ganz verdient. Noch lange werden alle Konzertbesucher an diesen einzigartigen Abend zurückdenken und von dem auserlesenen Genuß sprechen, der ihnen hier bereitet wurde!

Neues aus Attendorf

Bestandenes Examen. Sein Examen als Diplom-Ingenieur der Eisenhüttenkunde bestand an der Technischen Hochschule in Aachen Günter Eich, Engelbertstraße, mit gutem Erfolge. Wir gratulieren!

Heute Fußballspiel! Bereits am heutigen Samstag wird das Fußball-Pokalspiel in der Hansakampfbahn ausgetragen. Gegner des SV 04 Attendorf ist der Landesligist RSV Lüdenscheid-Höb. Das Spiel beginnt um 14.15 Uhr.

Ein volkstümliches Konzert zugunsten des Wiederaufbaues der Sauerländer Domes wird der MGv „Cäcilia“ 1873 e. V. am 15. Januar um 17 Uhr in der Schützenhalle veranstalten. Auch der Musikzug der Feiw. Feuerwehr Attendorf unter Leitung von Obermusikmeister Josef Ante wird dabei mitwirken.

Wegen der Jahresabschlußarbeiten bleiben die Schalter der Sparkasse am Montag, dem 2. Januar, geschlossen.

Verkehrsunfall. Am 29. Dezember stieß gegen 17.30 Uhr auf der Wasserstraße ein Lkw beim Zurücksetzen gegen einen Pkw. An beiden Fahrzeugen entstand Sachschaden.

FILMSCHAU

Olpe: „Der dunkle Stern“, „Conchita und der Ingenieur“, „Rosen blühen auf dem Heidegrab“

Attendorf: „Der Förster im Silberwald“

Grövenbrück: „Hotel Adlon“, „Unsichtbare Gegner“

Altenhundem: „Das fliegende Klassenzimmer“, „Wenn der Vater mit dem Sohne“, „Rückkehr ins Paradies“

Kirchhundem: „Heimatland“, „Gefangene des Dschungels“

Meggen: „Der dunkle Stern“, „Verdammt in alle Ewigkeit“

Siegen: „Ihr Leibregiment“ (Apollo), „Parole Heimat“ (Central), „Revolte im Frauenzuchthaus“ (Charlotten), „Die Ratten“ (Roland).

Olper Heimat im Jahre 1955...

Noch einmal zurückschalten — dann „Prost auf ein Neues!“

Olpe. Bevor wir unser Punschglas zum Neujahrstrunk ansetzen und ehe wir die Tür des alten Jahres endgültig hinter uns schließen, halten wir — wie üblich — noch einmal kurze Rückschau auf das vergangene Jahr! Selbst die „großen Ereignisse“ werden vielleicht manchem nicht mehr ganz so geläufig sein... Die Zeit ging ja so rasch dahin, und die täglichen Anforderungen ließen uns kaum zur Besinnung kommen! So wird sich dieser oder jener bei unserem Rückblick fragen: „Ja, war denn das in diesem Jahre? Es scheint mir viel weiter zurückzuliegen!“ — Also helfen wir unserem Gedächtnis ein bißchen nach und führen wir uns noch einmal zum Jahresabschluß die bedeutendsten Ereignisse des Jahres 1955 in unserem engeren Heimatbereich vor Augen! Dabei kann es sich selbstverständlich nur um eine grobe Auslese handeln, denn was nicht erwähnt ist, war durchaus nicht bedeutungslos! Und wie die Dinge im einzelnen zu beurteilen sind, dazu gab das „S. V.“ im Laufe des Jahres hinreichend Gelegenheit mit seinen Berichten und Kommentaren. Letztlich ist es auch Sache eines jeden einzelnen Mitbürgers bzw. Lesers, die richtigen Schlüsse aus den Ereignissen und Vorgängen selbst zu ziehen.

Was brachten uns also die vergangenen 12 Monate? Ueber eines sind wir uns wohl alle im klaren: Es war wieder ein Jahr des Friedens und Aufbaues, ein Jahr des Fortschrittes und damit des Glückes! Viel

Glück wünschen wir allen auch für das neue Jahr 1956!

Januar: Im „Goldenen Löwen“ wurde von Freunden der Brackenzucht der Deutsche Bracken-Club erneut ins Leben gerufen. Zum Präsidenten wurde Professor Dr. Lutz Heck (Wiesbaden) und zu dessen Stellvertreter Fabrikant Anton Kraft (Günsen) gewählt. — Der katholische Kirchenchor führte in der Martins-Pfarrkirche die „Missa Papae Marcelli“ von G. P. Palestrina auf. — An die klassischen Stätten der abendländischen Kultur führte ein ausgezeichnete Lichtbildervortrag „Griechenland-Wunderland“ von A. E. Feilner. — Im Filmclub sah man erstmals einen japanischen Filmstreifen: „Rashomon“. — Der Musikzug der Feiw. Feuerwehr hielt Rückblick auf ein erfolgreiches Jahr, besonders auf den Musikwettbewerb in Kerkrade, von dem er mit drei ersten Preisen zurückkehrte.

Februar: Die Wiener Sängerknaben gaben zum zweiten Male ein Konzert in Olpe mit geistlichen Liedern und dem Singpiel „Herr und Madame Denis“. Die Sängerknaben wurden von der Bevölkerung wieder herzlich aufgenommen. — Am 6. Februar wurde der Ehrenbürgerbrief der Stadt Olpe an Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger während eines Festaktes in der Aula des Städt. Gymnasiums feierlich überreicht. Abends war die traditionelle St. Agatha-Lichterprozession, nachdem zuvor der Hochwürdigste Gast in der Martinskirche selbst die Festpredigt gehalten hatte.

März: Ueber das allgemein interessierende Thema „Was ist Kunst?“ sprach Professor Dr. Lützel in der stark besuchten Aula des Oberlyzeums. — Im 71. Lebensjahre erlag Geistlicher Rat Pastor Franz Menke einem Herzschlag. Ein Vierteljahrhundert lang hatte er als Pastor von Olpe segensreich gewirkt. Noch vor seinem Tode konnte er die Fertigstellung des von ihm errichteten zweiten katholischen Gotteshauses in Olpe, der St. Mariä Himmelfahrts-Kirche, erleben. Im Beisein prominenter Gäste wurde er am 22. März auf dem Friedhof bei der Rochuskapelle beigesetzt. — Am 25. März konnte die neue evangelische Volksschule im Gebäude der früheren Landwirtschaftsschule am Gallenberg eingeweiht werden.

— Ende März gedachte Olpe des Terrorangriffes von 1945, bei dem viele liebe Mitbürger das Leben lassen mußten und in der Stadtmitte erheblicher Schaden angerichtet wurde. In einer kirchenmusikalischen Feierstunde wurde aus diesem Anlaß vom Gemischten Chor und Orchesterensemble das „Deutsche Requiem“ von Brahms aufgeführt.

April: Der Kreistag des Landkreises Olpe verabschiedete den neuen über 7 Millionen-Etat, während das Stadtparlament dem Haushaltsplan für 1955 mit der Endsumme von rund 2,5 Millionen DM und einem Fehlbedarf von 138.300 DM zustimmte.

Mai: Vom 8. bis 21. Mai wurden die Verkehrserziehungswochen mit gutem Erfolge durchgeführt. — Die Fleischereinnahme des Kreises Olpe konnte während einer Festversammlung im „Schwanen“ ihre neue Fahne weihen. Die

Weihe nahm der Vorsitzende des Deutschen Fleischerverbandes, Fritz Mensing (MdB), vor. — Die Spielvereinigung Olpe erzielte den Aufstieg in die Landesliga durch einen verdienten 3:1-Sieg über Hemer 08 in Werdohl. — Am 21. Mai wurde der Grundstein zum neuen Feuerwehrhaus in der Panneklopperstraße gelegt.

Juni: 500 Bläser des Posaunenverbandes der Siegerländer evang. Jünglingsvereine (CVJM) veranstalteten ein eindrucksvolles Posaunenfest auf dem Schützenplatz. — Der Kreistag befaßte sich in einer Sondersitzung mit der Typhusepidemie in Drolshagen. — Die offizielle Siegesfeier des neuen Landesligisten SpVg Olpe fand im „Kölner Hof“ statt. — Primizfeier des Neupriesters Hermann Becker in der Martinskirche.

Juli: Pfarrer Mathias Hermann, bisher in Bamenohl, wurde zum Pastor von Olpe ernannt und am 24. Juli wurde er feierlich in sein Amt eingeführt. — Am 9. Juli verstarb der Olper Turnvater „Papa Wolf“ im 79. Lebensjahre.

August: Sommerfest der Bürgergesellschaft auf dem Schützenplatz. — Am 24. August wurde die neue Schalterhalle des Postgebäudes ihrer Bestimmung übergeben. — Der Verein „Stadthalle Olpe e. V.“ beschloß endgültig die Errichtung der Stadthalle und den sofortigen Baubeginn.

September: Der ev. Pastor Niepmann verläßt Olpe, wo er nahezu neun Jahre tätig war. — Am 17. September war traditionelles Falkensteiner-Treffen in Olpe. — Das umgebaute Haus des

Handwerks in der Martinstraße mit einer Festveranstaltung seiner Bestimmung übergeben.

Oktober: Zahlreiche Olper beteiligten sich am Silberjubiläum des Turmes auf der Hohen Bracht. — Im „Schwanen“ erlebten die Filmfreunde eine Erinnerung an die Urfänge des Kinos mit der Veranstaltung des Filmclubs „Aus der Filmmerkiste“. — Am 10. Oktober war Richtfest des Kreishauses-Erweiterungsbaues (Mitteltrakt). — Erbauer des „Glöckchens“ in der Rhonard, Postinspektor a. D. Josef Koch, verstarb. — Der 29. Oktober brachte das Richtfest des neuen Feuerwehr-Gerätehauses.

November: Der kath. Kirchenchor führte in der Martinskirche unter Mitwirkung des Orchesterensembles Mozarts „Krönungsmesse“ und die „Vesperae solennes de confessorum“ auf. — Die Feiw. Feuerwehr feierte im großen Schwanensaal ihr 75jähriges Bestehen mit einem Festkommers. — An der 75-Jahrfeier der Landwirtschaftsschule des Landkreises Olpe in der Sauerlandhalle in Altenhundem nahmen auch zahlreiche Gäste aus der hiesigen Gegend teil.

Dezember: Würdiges Mozart-Gedenkonzert des Orchesterensembles in der Aula des Oberlyzeums unter Mitwirkung der Pianistin Doris Konrad (Wuppertal). — Interessanter Lichtbildervortrag „Reise in die Südee“ der siebenfachen deutschen Skimeisterin und Segelfliegerin Dr. Hildegard Gaehtner. — Der neue evang. Pfarrer Heinrich Mergard wurde am 18. Dezember feierlich in sein Amt eingeführt und von der evang. Gemeinde begrüßt.

Neujahrsgruß des Landrats

„Unsere Heimat immer besser und schöner gestalten“

Kreis Olpe. Das Jahr 1955 ist zu Ende. Trotz aller Hast der Zeit verweilen die Menschen an der Schwelle des neuen Jahres zu einem kurzen Rückblick. Hat es die Erfüllung all der guten Wünsche, welche wir uns am Neujahrstage 1955 sagten, wirklich gebracht? Oder brachte es vielen unserer Mitmenschen vielleicht Schmerz und Enttäuschung? Wir haben bestimmt von allem mitbekommen. Wohnen doch Freude und Leid oft eng beisammen. Denn niemand von uns armseligen Menschen kann seinem Schicksal entfliehen, und oft, gar zu oft, wird das Schwere uns mehr zugeteilt, als das Angenehme. Noch lastet ja auf vielen das furchtbare Geschehen des Krieges, sowohl in materieller als auch insbesondere in seelischer Hinsicht.

Wie mancher hat sich in der letzten Zeit endgültig damit abfinden müssen, daß sein Liebes nie mehr wiederkehrt. Diesen Frauen und Müttern wollen wir warmste Anteilnahme entgegenbringen. Und denen, die in diesen Tagen nach grausamem Leid zu uns zurückkehren, gehört unsere besondere Hilfe, damit ihnen der Anfang zu einem neuen Leben leicht gemacht wird. Hoffentlich kommt bald der Tag, wo alle wieder zu Hause sind. Denn jeder ist herzlich willkommen, um Hand mit anzulegen am weiteren Aufbau unserer Heimat!

Großes wurde im abgelaufenen Jahre geleistet. Ueberall drehen sich die Räder, gehen fleißige Männer und Frauen an ihre Arbeitsplätze. Die spätere Zeit wird es vielleicht erst richtig zu würdigen wissen, wie groß die Leistung war, die alle, ob Arbeiter oder Akademiker, ob Bauer, Handwerker oder Unternehmer, und die Menschen in den Büros vollbracht haben. Allen gebührt in dieser Stunde für ihren Einsatz herzlicher Dank! Tausende von Wohnungen entstanden neu, Schulen, Fabriken wurden großzügig aufgebaut. Wer hätte vor zehn Jahren zu hoffen gewagt, daß aus den Ruinen auch unseres Kreisgebietes soviel neues Leben entstehen würde?

Und die Entwicklung geht weiter! Auch im kommenden Jahre müssen alle Hände kräftig zufassen. Wir haben letzten Endes doch alle ein Ziel: unsere liebe Heimat immer besser und schöner zu gestalten. Dazu genügt aber nicht nur unsere eigene Kraft, sondern der Segen Gottes tut not, um den wir gerade jetzt besonders inständig flehen wollen. Möge uns der Himmel den Frieden erhalten, möge doch bald unser Vaterland wieder vereinigt werden!

So darf ich allen Menschen unseres Landkreises Olpe ein glückliches Neues Jahr wünschen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß es für einen jeden vom Herrgott gesegnet ist.

Metten, Landrat

Kurzberichte aus dem Kreise Olpe

Den Boten zu Neujahr...

Kreis Olpe. In früheren Zeiten war es üblich, daß die Boten, die uns die Post, die Zeitung und anderes ins Haus brachten, zum Jahresende als kleinen Dank für ihre Mühe „ein Neujährchen“ in klingender Münze oder in Form eines anderen Geschenkes erhielten. Dieser alte Brauch lebte dann weiter, ohne daß der Begriff „Neujährchen“ so lebendig blieb wie damals. Aber das ist nicht wesentlich! Die Hauptsache ist wohl, daß man dem oben genannten Personenkreis eine kleine Neujahrsgeschenke bereitet! Ist es doch so, daß diese Boten und Helfer, wie z. B. die Männer von der Müllabfuhr, oft bei Wind und Wetter, meist ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit und nicht selten zu außergewöhnlichen Zeiten uns ihre treuen Dienste erweisen. Ihnen gegenüber wollen wir uns auch an diesem Jahreswechsel erkenntlich zeigen: eben mit einem „Neujährchen“ oder wie wir es sonst nennen!

Radfahrer verunglückt

Olpe. Am Donnerstag fuhr gegen 6.50 Uhr ein Radfahrer im Osterseifen gegen einen Straßenbaum. Der Radler trug einen Schlüsselbeinbruch und eine Gehirnerschütterung davon und wurde in das Krankenhaus in Olpe eingeliefert.

Nach 30 Jahren instandgesetzt

Bürberg bei Listerhohl. Der Ausbau der Straße in der Ortschaft Bürberg und der Zugangsstraße ist beendet. Fast 30 Jahre

lang war an der Straße in Bürberg nichts gemacht worden. Die Bewohner sind deshalb erfreut, daß der üble Zustand dieser Straße jetzt behoben ist und man wieder trockenen Fußes durch das Dorf gehen kann.

Sange. Der Ausbau der Straße in der Ortschaft Sange wird jetzt beendet. Mit dem Ausbau wurde der Hegger Bach verrohrt, so daß die Straße auch dort an Breite gewonnen hat. Da die Straße durch die neue Decke erheblich gehoben wurde, kann die Feuchtigkeit nicht mehr so schaden. Jedenfalls sind die Bewohner von Sange froh, daß der seit Jahren notwendige gewesene Ausbau endlich vorgenommen werden konnte.

Mecklinghausen. Durch die Firma Seelbach, Attendorf, wird augenblicklich die Straße, die von der Provinzialstraße beim Hause Becker abzweigt, instandgesetzt.

Lehrgänge für Handwerker

Kreis Olpe. Die Kreishandwerkerschaft Olpe teilt mit: Es ist beabsichtigt, am 18. und 19. Januar für Klempner, Installateure und Schlosser Kunststofflehrgänge über die Verlegung von Kunststoffrohren und die Verlegung von Handläufen durchzuführen. Der Lehrgangsort wird in den Bezirk gelegt, aus dem die meisten Anmeldungen eingehen. Die Lehrgänge werden kostenlos durchgeführt. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle der Kreishandwerkerschaft Olpe, Martinstraße 10, entgegen.

An Hundem und Lenne

Straßen im Winter . . .

Aus dem Sauerland. Schwere Verkehrsunfälle werden alljährlich durch Glatteis ausgelöst. Bei Glatteis gibt es nur einen Schutz, nämlich streuen. Schneeketten helfen zwar auch, doch nur wenige Fahrzeuge sind damit ausgerüstet, ganz abgesehen davon, daß Glatteis unverhofft eintreten kann. Besonders groß ist dann stets die Gefahr bei stark befahrenen Straßenkreuzungen und abschüssigen Straßen. Bei Glatteis ist auch für Fußgänger größte Vorsicht geboten.

Die Gemeinden haben in ihrer Gemeindeordnung durchweg einen Passus, womit sie bei Schnee und Glatteis alle Straßenanlieger verpflichten, die Gehbahnen in einem verkehrsfähigen Zustand zu halten. Das ist verständlich, denn die Gemeinde hat nicht so viele Straßenreiner, um diese Arbeit in kurzer Frist durchzuführen. So ist jeder Grundstücksbesitzer laut Gemeindeordnung verpflichtet, den Bürgersteig in der ganzen Länge vor seinem Grundstück nach Schneefall vom Schnee zu säubern und bei Glatteis zu streuen, und zwar bevor der Hauptverkehr einsetzt. Tritt ein Unfall ein, der nachweislich durch verstaubte Fußwegreinigung ausgelöst wurde, kann der Grundstücksbesitzer haftbar gemacht werden. Was für Straßenanlieger gilt, trifft für die Gemeindeverwaltung überall dort zu, wo sich Straßenübergänge, Brücken oder gemeindlicher Grundbesitz befinden.

Schon mehrfach hatten wir in diesem Winter Glatteis, und mit Schneefällen dürfte in absehbarer Zeit zu rechnen sein. An die Verpflichtung, die Straßen und Bürgersteige mit abstumpfenden Mitteln zu bestreuen, insbesondere die Gehwege bzw. Bürgersteige rechtzeitig vom Schnee zu säubern, werden deshalb alle, die es angeht, noch einmal eindringlich ermahnt!

Bilstein. Sylvesterball ist heute Abend in den Hotels „Freiheit Bilstein“, „Haus Heller“ und „Zur Post“.

Meggen. Heute ist um 17 Uhr in der kath. Pfarrkirche Jahresschlußandacht. — Die Karnevalsgesellschaft veranstaltet am Sonntag um 20 Uhr im „Westfalentor“ einen lustigen Jahresanfang mit Tanz.

Rahrbach. Am Neujahrstag spielt der Musikverein ab 20 Uhr im Saale der Gastwirtschaft Kaiser zum Tanz auf.

Grevenbrück. Wer einen Geldbetrag verloren hat oder Handschuhe, kann sich im Fundbüro der Amtsverwaltung melden.

75 Jahre Männerverein

Grevenbrück. In einer Vorstandssitzung des St. Josef-Männervereins wurde das Programm der 75-Jahrfeier am Sonntag, dem 8. Januar, festgelegt. Am Donnerstag, dem 5. Januar, beginnt ein Triduum für alle Mitglieder des Vereins und alle Männer der Pfarrgemeinde in der Pfarrkirche. Die Predigten wird Peter Kistenich halten, der früher im Missionshaus der Heiligen Familie in Oberhundem war. Die Jubelfeier findet am Abend des 8. Januar im Saale Boerger statt. Programme sind nach Neujahr erhältlich. Auswärtige Vereine der katholischen

Männerbewegung sind nicht eingeladen worden, da der katholische Männerverein Grevenbrück bereits über 500 Mitglieder zählt und das Jubiläum im engsten Kreise begangen werden soll.

Altenhundem. Für die katholische Pfarrgemeinde ist heute um 20 Uhr in der Pfarrkirche Jahresschlußandacht.

Altenhundem. Das evang. Pfarramt teilt mit: In der Zeit vom 2. bis 7. Januar findet allabendlich um 20 Uhr eine Allianzgebetsversammlung statt und zwar abwechselnd im Gemeindegotteshaus bzw. im Saale der evang. Gemeinschaft Altenhundem.

Wann gibt es Renten?

Kirchhundem. Die Auszahlung der Fürsorge-Unterstützung und der Unterhaltsbeihilfe für den Monat Januar erfolgt am Montag, 2. Januar, für Altenhundem von 8.30 bis 9.30 Uhr im Gemeindebüro; für

Langenei, Kickenbach von 9.45 bis 10.15 Uhr im Gasthof Schweinsberg; für Saalhausen von 10.30 bis 11 Uhr im Gemeindebüro; für Lenne, Hundesossen von 11.15 bis 11.45 Uhr im Gasthof Schulz; für Brachthausen von 14 bis 14.15 Uhr im Gasthof Nagel; für Silberg, Varste von 14.30 bis 15 Uhr im Gasthof Schuppert; für Hofolpe, Heidschott von 15.15 bis 15.30 Uhr im Gasthof Kordes. Am Dienstag, 3. Januar, für Würdinghausen von 8.30 bis 9 Uhr im Gasthof Liese; für Marnecke von 9.15 bis 9.30 Uhr im Gasthof Reichling; für Rinsecke von 9.45 bis 10 Uhr im Gasthof Kaiser; für Oberhundem von 10.15 bis 10.45 Uhr im Gasthof Brügge-mann; für Schwartmecke von 11 bis 11.15 Uhr im Gasthof Lennep; für Selbecke, Erthof, Stelborn von 11.30 bis 11.45 Uhr im Gasthof Lennep; für Heinsberg von 13 bis 13.30 Uhr im Gasthof Schwermer; für Albaum von 13.45 bis 14.30 Uhr im Gasthof Berg, für Kirchhundem, Herrntrop, Flape von 15.30 bis 16.30 Uhr im Amtshaus.

Für ein erfolgreiches Jahr 1956

Glückwünsche der Industrie- und Handelskammer Siegen/Olpe

Kreis Olpe. Wieder geht ein Jahr erfolgreich, gemeinsamer Arbeit zu Ende. Die Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft im Kammerbezirk konnte trotz der fühlbarer werdenden Engpässe mit bewährter Zähigkeit und Initiative weiter gefördert werden. Wir können die zuversichtliche Hoffnung haben, daß es uns allen auch im neuen Jahre gelingen wird, unsere Betriebe weiter auszubauen, um so unserer schönen Heimat und den in ihr arbeitenden Menschen einen möglichst guten Anteil am steigenden Ertrag der Volkswirtschaft zu sichern.

Trotzdem gibt es noch einige Sorgen, deren Gewicht sogar teilweise in der letzten Zeit zugenommen hat. Wiederholt richten wir deshalb an die zuständigen Stellen die dringende Bitte, kommenden Entwicklungen frühzeitig Rechnung zu tragen, um der Wirtschaft die Lebensbedingungen für ein weiteres gesundes Gedeihen zu gewähren, die sie benötigt, um vor allem die innere Kraft der Betriebe zu stärken. Rationalisierung und Modernisierung stehen unter den Aufgaben der Zukunft immer noch an erster Stelle. Von ihrem Ausmaß und Zeitpunkt wird

die weitere Steigerung des Sozialprodukts und die Konsolidierung der wirtschaftlichen Entwicklung auf einem hohen Niveau entscheidend abhängen.

Darüber hinaus erhoffen wir von Bund und Land für uns die Förderung, die ein abgegrenzter Raum angesichts der durch die Verkehrsferne erschwerten Wettbewerbsbedingungen mit Recht erwarten darf.

Allen unseren Mitgliedsfirmen, den Organisations- und den Behörden danken wir von Herzen für das Vertrauen, daß sie auch im vergangenen Jahre der Arbeit der Kammer entgegengebracht haben. Der großen Zahl unserer ehrenamtlichen Mitarbeiter sind wir für ein weiteres Jahr selbstloser und oft angespannter Tätigkeit im Dienste der Wirtschaft tief verpflichtet.

Wir wünschen allen, die mit uns durch gemeinsame Arbeit verbunden sind, ein gesundes, erfolgreiches Jahr 1956 und danken zugleich für die Glückwünsche, die uns zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel übermittelt wurden.

Industrie- und Handelskammer Siegen
Bernhard Weiß, Präsident

Ein „Gut Heil!“ zur Jahreswende

Neujahrsgruß an die Turner — Mit Zuversicht ins neue Jahr

Kreis Olpe. Martin Schulte aus Würdinghausen, Vorsitzender des Turnbezirks, hat im Namen des Bezirksvorstandes allen Turnern des Kreises Olpe zur Jahreswende ein „Gut Heil!“ entboten. Er schreibt dabei in einer kleinen Rückschau: „Wie ist es denn mit dem Turnen allgemein in unserem Kreise, den wir Turnbezirk nennen, bestellt? Diese Frage tritt wiederholt an uns heran, und das ist ein Zeichen dafür, daß man dem Erziehungsfaktor Turnen großes Interesse entgegenbringt. Alles hier wiederzugeben, was in den Vereinen und in den unzähligen Turnstunden erarbeitet wurde, dafür würde der Raum hier nicht reichen. Bei einem

Rückblick auf das Jahr 1955 empfinden wir es aber mit großer Genugtuung, daß unsere Turner und durch sie unsere Vereine bei allen größeren Veranstaltungen bewiesen haben, daß das Turnen bei uns eine gute Heimat hat! Ob beim Gauturnfest in Weidenau, beim großen Jugend- und Schülerturnen in Saalhausen oder bei den Mannschaftskämpfen in Kirchhundem: in unseren Turnvereinen standen Altersturner, Männer, Jugend und Schüler Seite an Seite zu einem Bekenntnis fröhlichen Dienens. In selbstloser Betätigung, im Gedanken an die körperliche und geistige Erziehung, beschreiten sie alle den Weg gemeinsamen Glückes. Denn glücklich ist der Mensch nur, wenn er an Leib und Seele gesund ist! Danach wollen wir streben und das ist unser Weg auch im neuen Jahre. So grüßt der Bezirksvorstand an der Jahreswende alle seine Gefreuten und ruft ihnen ein „Gut Heil!“ zum weiteren guten Gelingen zu.“

Primizfeier mit hohen Gästen

Herdorf. Unter starker Beteiligung der kath. Pfarrgemeinde feierte der Neupriester Gerhard Specht von hier am zweiten Weihnachtstag seine Primiz. In feierlicher Prozession wurde der Primizant in das Gotteshaus seines Heimatortes geleitet. Die Festpredigt hielt ein naher Verwandter, der frühere Domprediger Dr. Wunibald Brachthäuser, heute Provinzialrat der Dominikaner. Am Nachmittag vereinigen sich die Katholiken Herdorfs zu einer Feier im festlich geschmückten Knappensaal. Im Mittelpunkt stand die Festansprache des Diözesanseelsorgers Mockenhaupt, ebenfalls ein gebürtiger Herdorfer, über die „Einheit zwischen Religion und Sozialgesinnung“. Dechant Gerhardus, der vor 40 Jahren in Herdorf seine Primiz feiern konnte, sprach im Auftrag der aus Herdorf stammenden 18 Priester.

Ärztliche Vertretung

Bei Verhinderung des Hausarztes übernehmen folgende Ärzte am Sonntag, dem 1. Januar, die Vertretung von Samstag 13 Uhr bis Montag 7 Uhr: In Olpe H. Pertmann, Auf der Fohrt (Ruf 640); in Wenden Dr. Schreiber (Ruf 321); in Drolshagen Dr. Böltink, Hagener Straße (Ruf 7277).

Bereitschaftsdienst der Apotheken

Dienstbereit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, dem 31. Dezember, 19 Uhr die Martinus-Apotheke (Ruf 9797).

Ihr. Das merken nicht nur die Eltern, wenn sie ihre Sprößlinge beim obligatorischen „Schlußball“ unter die Lupe nehmen, sondern vor ihnen schon die Schulen und Lehrherren. Aus den Jungen und Mädchen sind plötzlich neue Menschen geworden. Solche, die den anderen mit mehr Achtung begegnen und durchaus wissen, sich ins rechte Licht zu setzen, wenn das am Platze ist. Der Tanzlehrer aber kann dann in sein Tagebuch schreiben, es sei ihm gelungen, wieder einige Dutzend junger Menschen in die Geheimnisse einer Kunst eingeführt zu haben, die mit dem so oft zu recht gemeingeregten „Schwör“ auch nicht das geringste zu tun hat.

... und unseren kranken Nachbarn auch“

Pflege der Nachbarschaften — Fachstelle „Gegenwartsvolkswunde“

Kreis Olpe. In Westfalen bestehen heute über 3000 Nachbarschaften als feste Gemeinschaften. Das ist das Ergebnis einer Umfrage, die der Westfälische Heimatbund an alle Heimatvereine Westfalens richtete, und über die Landesarchivrat Dr. Wilhelm Schulte, der Hauptgeschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes, auf einer Tagung der Fachstelle „Gegenwartsvolkswunde“ in Münster berichtete.

Gibt es gegenwärtig Nachbarschaften? Wer nimmt teil daran? Welches ist der Anlaß des Entstehens? Welchen Zweck haben sie? Beobachtet man feststehende Bräuche?

So lautete der Fragebogen, den der Westfälische Heimatbund an etwa 300 westfälische Heimatvereine und Heimatpfleger gesandt hat, um festzustellen, ob heute noch Nachbarschaften im Sinne der gegenseitigen Hilfsleistung bestehen. Das Ergebnis dieser Rundfrage ist überraschend. In 102 westfälischen Orten wurden insgesamt über 3000 Nachbarschaften nachgewiesen, die über ganz Westfalen verstreut sind. So zählen wir z. B. in Borken 43, in Ahaus 44, in Recke 20 und in Lüdenscheid 39 Nachbarschaften. Diese bestehen z. T. seit Hunderten von Jahren, z. T. sind sie neu gegründet. Der Name dieser Hilfsgemeinschaften ist verschieden. Neben „Nachbarschaft“ finden wir „Hook“, „Schicht“, „Fastnacht“, wobei es keineswegs nur um das Fastnachtfestern

ein sauberes Straßenbild. Feste, wie Martinszug, Nikolausfeier, Osterfeuer, Erntedank, Schützenfest und Fastnacht werden innerhalb der Nachbarschaft gefeiert.

So mannigfaltig sind die Aufgaben der Nachbarschaften. Sie sollen eine Hilfe sein gegen die Vereinsamung des heutigen Menschen. In den lebendigen Nachbarschaften, vor allem in den Städten, sollen sich die Menschen geborgen fühlen und wirklich zur menschlichen Begegnung kommen. Die Heimatvertriebenen finden, so weit sie es wünschen, Aufnahme in diesen Nachbarschaften.

Der Erhaltung und Pflege der Nachbarschaften will sich die vor kurzem gegründete Fachstelle „Gegenwartsvolkswunde“ des Westfälischen Heimatbundes besonders annehmen, sie will gegen die Gefahr der Verpolitisierung aufklärend wirken, damit die Nachbarschaften das bleiben, was sie von jeher waren: Echte Gesinnungsgemeinschaften zur gegenseitigen Hilfe und Verpflichtung.

Gottesdienststörung

Sonntag, den 1. Januar 1956

Katholischer Gottesdienst

St. Martinus Olpe: Samstag: 18 Uhr Jahresschlußandacht. — Sonntag: 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe; 8.15 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt; 11 Uhr hl. Messe; 15 Uhr Andacht.

St. Mariä Himmelfahrt Olpe: Samstag: 18 Uhr Jahresschlußandacht. — Sonntag: 7.30 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt; 14 Uhr Andacht.

Pallottiner-Kloster Osterseifen: Samstag: 23.30 Uhr Jahresschlußandacht. — Sonntag: 6.30 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 9 Uhr Hochamt; 17 Uhr Andacht.

Drolshagen St. Clemens: 6 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 8.45 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt.

Evangelischer Gottesdienst

Olpe: Samstag: 17 Uhr Jahresschlußgottesdienst. — Sonntag: 9.15 Uhr Beichte; 9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls; 11 Uhr Kindergottesdienst; 10 Uhr Gottesdienst in Drolshagen; 11 Uhr Kindergottesdienst in Drolshagen; 15 Uhr Gottesdienst in Rothemühle, 16.30 Uhr in Wenden (kath. Kirche).

Attendorf: Samstag: 20 Uhr Jahres-schlußfeier mit Feier der Beichte und des hl. Abendmahls. Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst in Listerohl; 10.30 Uhr Kindergottesdienst in Listerohl; 9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier der Beichte und des hl. Abendmahls in Attendorf; 11 Uhr Kindergottesdienst in Attendorf; 14.30 Uhr Gottesdienst in Helden. — Mittwoch: 16 Uhr Frauenhilfe in Papiermühle; 20 Uhr Bibelstunde in Ennest bei Autrum.

Grevenbrück: Samstag: 18 Uhr Jahres-schlußgottesdienst mit anschließender Beichte und Feier des hl. Abendmahls. — Neujahr: 9 Uhr Gottesdienst; 10.15 Uhr Kindergottesdienst; 16.45 Uhr Männerkreis. — Montag: 20 Uhr Kirchenchor. — Mittwoch: 15.30 Uhr Frauenhilfe. — Donnerstag: 15 Uhr Jungmädchen; 16.15 Uhr Knabenjungschar. — Freitag: 19 Uhr Orgelfeierstunde. Samstag, 7. Jan.: 19.30 Uhr Posaunenchor.

Altenhundem: Altjahresabend: 20 Uhr Jahres-schlußgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls. — Neujahr: 9.30 Uhr Gottesdienst; 10.45 Uhr Kindergottesdienst; 8.45 Uhr Gottesdienst in Würdinghausen, 10.15 Uhr in Wirmen, 11.45 Uhr in Heinsberg.



Schlachten und Wurstn, bei der Ernte, bei Brand und in anderen Notfällen. In einigen Gegenden kennt man auch Spargemeinschaften. Zu den kommunalpolitischen Aufgaben der Nachbarschaften gehören die Wahl der Straßennamen, die Sorge um die Straßenbeleuchtung, Pflege von Kriegerdenkmälern und Gedenktafeln, Ausschmückung der Straßen bei Prozessionen, Pflege der Häuser und Sorge für

VIRGINIA: Das reine, naturwüchsige Tabak
werden für die Red Rock ausgewählt. Sorgfältigste Prüfung — auch durch die Duftprobe — ist darum für unsere Einkäufer erstes Gebot.



Der Tabakfachmann weiß:

**Der Duft
reinen Tabaks
verbürgt
reinen Genuß**

Machen Sie doch einmal selbst diese fachmännische Prüfung. Öffnen Sie eine Red Rock-Packung . . . welch ein Duft! Rauchen Sie eine Red Rock . . . welch ein Genuß!

SOENNECKEN

HANGO-ORGANISATION

Schritte auf dem blanken Parkett . . .

Der Tanzunterricht ist ein beachtlicher Erziehungsfaktor

Kreis Olpe. Wer denkt nicht gern zurück an jene unbeschwertere Zeit, als die ersten Schritte auf dem blanken Parkett Schritte in eine besondere Welt waren, in eine Welt mit Walzermusik und Tangoklänge, in eine Welt, die den Takt noch kannte — und hiermit soll nicht nur der rhythmische Akzent vertraut werden oder auch schwungvoller Tanzweisen gemeint sein. Und wenn wir heute einen Blick in eine Tanzschule werfen und jugendliche Paare im eifrigen Studium bemüht sehen, ihre noch unsicheren Schritte auf dem Parkett zu koordinieren, dann sollte man unsere Neugierde verstehen und uns folgen zu einem Besuch im Reich Terpsichores.

Eigentlich müßte an der Tür, die eine andere Welt vom Alltag hermetisch abzuschließen scheint, ein großes Schild mit der Aufschrift „Geschlossene Gesellschaft“ hängen. Nur ganz selten öffnet sie sich für eine Sekunde, wenn ein bis unter die Haarwurzeln erglühter Backfisch nach ein paar Portionen Frischluft schnappt. Ansonsten hört man dahinter nur ein ab und zu unterbrochenes Rascheln, schon mal ein paar Takte Musik, dann die Stimme dessen, der in der „geschlossenen Gesellschaft“ das „große Wort zu führen“ scheint.

Dürfen wir aber einmal als neugierige Zuschauer in der Tanzschule aufkreuzen, dann können wir mancherlei Betrachtungen anstellen! Der moderne Gesellschaftstanz ist längst nicht mehr das, worüber unsere Großmütter noch die Nase rümpften und verständnislos die Köpfe schüttelten. Der gute Tanz gehört heute vielmehr auf die Ebene der Jugend-erziehung. Er ist mit ein Bildungsfaktor, über dessen Bedeutung sich allerdings — leider — viele der älteren unter uns kaum oder auch keine Gedanken machen.

Sollten Sie selber früher oder später einmal Gelegenheit haben, so einer Unterrichtsstunde des modernen Gesell-

schaftstanzes beizuwohnen, dann werden Sie ruhig das, was Sie sich vorher darüber ausgemalt haben, über Bord. Man tritt hier tatsächlich in eine andere Welt. Aus den sonst vielfach noch als recht rüpelig bekannten Jungen sind plötzlich kleine Kavaliere, Ritter der Höflichkeit geworden; gackernde Teenager haben sich im Handumdrehen zu jungen Damen entwickelt. Die Atmosphäre hat sich umgeformt. Der Tanzlehrer bzw. die Tanzlehrerin haben das Ihrige dazu getan, um den jungen Menschen auf diesem Wege behilflich zu sein.

Aber diese andere Welt ist nicht nur eine Welt des Scheins, sondern recht interessanter Arbeit. Man ahnt als Laie kaum, was alles dazu gehört, ehe man von sich behaupten darf, einen Tango auf's Parkett legen zu können, einen Foxtrott oder etwas anderes. Auch hier haben die Götter vor den Erfolg den Schweiß gesetzt. Und sie lassen keinen „ungestraft“ den Drei- und Vierteltakt mißbrauchen.

Neben dem Erlernen der Tänze ist von größter Bedeutung noch etwas anderes: nämlich das Benehmen, d. h. das gute Benehmen! Aber auch dieses Benehmen will gelernt und geübt sein; es ist nicht nur Glückssache. Das zeigt sich schon beim Sitzen, Stehen und Gehen. Die meisten Schüler glauben, dabei könnte man nun doch wirklich nichts verkehrt machen. Nach ein paar Minuten sind sie vom Gegenteil überzeugt und dann geht der Schweiß auf's Parkett und die Erscheinung los. Eines allerdings ist für den Normalfall unmöglich: aus einem Menschen mit ausgesprochen schlechter Kinderstube kann auch der beste Tanzlehrer keinen Musterknaben machen. Wie gesagt — im Normalfall!

Nun, die Notwendigkeit dazu zeigt sich auch nur äußerst selten. Meist spielt man sich in die Regeln der „anderen Welt“ ein, ohne daß es auf Schwierigkeiten stößt. Und dann lebt man auch schon ganz in

Der Wagen rollt ins neue Jahr

Von Jeremias Gotthelf

Wir wollen nicht von den Römern reden und warum das Jahr am 1. Januar anfangen, während die Sonne das neue Jahr bereits acht Tage vorher begonnen hat, sondern wir wollen ganz einfach sagen, daß das Neujahr eine Lebensstation sei, eine alte geschlossen werde, eine neue beginne. — Diese Station ist nicht nur lang, sondern sie geht durch unbekannte Gegenden.

Durch Kornfelder und Schlachtfelder kann sie gehen, durch üppige Gegenden oder wüste Steppen, durch stürmische Meere, über schauerliche Abgründe, rechts der Tod, links der Tod, über Blumentepiche, umgaulert von Freuden ohne Zahl. — Ohnmächtige Geschöpfe sind die Menschen, feige von Natur obendrein, möchten aber doch gerne stolz sich geben, die Helden machen, Herren ihres Geschickes scheinen.

Sie gaukeln ins neue Jahr hinein, besteigen, mit Blumen bekränzt, unter fröhlichem Singen und Läuten den Reisewagen, und in lustigem Galopp tanzen sie in die neue Station hinein, und vor lauter Singen und Jubilieren kommen sie Tage, Wochen nicht zu sich; sie tun, als ob es das ganze Jahr durch

auf der ganzen Station also gehen müßte, in lauter Saus und Braus.

So tun sie; aber innerlich ist's ihnen wie einem Drescher oder einer Magd, welche mörderlich Zahnweh haben, aber schrecklich Angst, den Zahn ziehen zu lassen, und, weil es sein muß, eine Flasche Brantwein trinken, um Courage zu kriegen und keinen Schmerz, wenn der Zahn rausgerissen wird; sie taumeln ins neue Jahr hinein, um die Angst vom Leibe zu kriegen, daß wieder eins dahinten ist und ein neues da, von dem sie nicht wissen, geht es für sie zu Ende oder brechen sie in irgendeinem Abgrunde den Hals. Darum verkleben sie die Ohren mit Musik, verkleistern die Augen mit Geschenken und rasen herum wie toll. — Ans Kindlein, das sicher durch alle Stationen leuchtet, der Menschen Bürde trägt, die Tür des Himmels öffnet, denkt keiner; in den Himmel will nämlich vorläufig keiner, sondern eben nur lustig leben auf Erden. Darum wird mit dem Neujahr die Weihnacht verschwendet. Wenn der Rausch vorbei ist, ach, da sitzt mancher nackt und bloß im Schnee.

Die GUTEN Wünsche / VON SCHLEHDORN

Neujahr ist, wenn die Erde ihren Jahreslauf um die Sonne vollendet hat. Aber das hat sie immer oder nie; denn die Sonne selbst hat kein Neujahr. Die Sterne kreisen feierlich ohne Feiertage, und im All ist immer grandioser Alltag. Neujahr ist eine von den Säuren, die wir Menschen uns von jeher machen, um nicht in der Zeit zu ertrinken, um durch Einteilung für unsere Arbeit und unsere Wünsche greifbare Zeiträume zu schaffen, weil wir ja nur in Zeit und Raum denken können, aber Zeit und Raum schlechthin unausdenkbar sind.

Man könnte also Neujahr etwa am 2. Mai oder 30. August feiern. Das Etatsjahr beginnt mit dem 1. April, das Kirchenjahr mit Advent. Das bürgerliche Jahr begann für die Griechen im Juli, für den französischen Revolutionär im Herbst, für die Römer seit 153 v. Chr. und seitdem für Europa mit dem 1. Januar — eben mit

kurrenten, von Herzen kommend oder nach einer Liste, aus Konvention und manchmal als Reklame. Wenn unter allen unwahren Wünschen das Papier rot würde, unter allen eigensüchtigen gelb und unter allen unüberlegten grün — nun, einige weiße Blätter unter vielen gesprengelten würde doch wohl jeder in der Post vorfinden. Glückwünsche sind Wechsel oder Schecks, von denen man annimmt, daß das Schicksal sie einlöst. Wäre es oft nicht ehrlicher, wenn man auf die Glückwunschkarten schräg über der linken Ecke vermerkte: „Nur zur Verrechnung“ oder wie auf einem Wechsel die Klausel daraufsetzte: „Gegenwert empfangen“? „Ich wünsche Dir alles Gute, das Du mir wünschst“, so spricht die Berechnung, wenn sie ehrlich ist. Die Sympathie sagt: „Ich wünsche dir alles Gute, das du mir wünschst“, und die Liebe in selbstlosestem Egoismus: „Ich wünsche mir nichts als dein Glück.“

Die Magie der Wünsche, der guten wie der bösen, ist so alt wie der menschliche Verkehr. Irgend etwas im Menschen glaubt daran, daß die Wünsche Kraft haben, und daran, daß man besser wird, wenn man anderen und vielen Menschen Gutes wünscht, also gleichsam die eigenen Ansprüche an das Schicksal zu fremdem Vorteil opfert. — Der Glaube an die Erhöhung von Gebet und Fürbitte ist so alt wie die Religion. Wer nicht mehr wünschen kann, ist ohne Hoffnung. Wer nicht an eine Gottheit glaubt, die sich herabläßt, unsere Wünsche zu erhören, der kann eigentlich keinen Glückwunsch aussprechen; wenn der Gutes wünscht, so ist das nicht mehr als ein Verzicht darauf, später nicht mißgünstig zu sein.

Wieviele Wünsche werden täglich ausgesprochen, vom gedankenlosen „Guten Morgen“ bis zu dem gläubigen Versuch,

mit gefalteten Händen dem Herrgott etwas abzurufen. Zum neuen Jahr erinnert man sich, wieviel uns das vergangene zu wünschen übrigließ und was wir anderen an guten Wünschen schuldig sind. Deshalb zittert in der Neujahrsnacht die Luft von Glückwünschen, die überlegt und ehrlich sind und die Menschen und Völker verbinden. Möchten sie im kommenden Jahr Kraft haben, damit der Frieden auf Erden einen Schritt vorwärtskommt.

Theater um den Ofen / Von Jan Herchenröder

„Jetzt ist es schon sieben.“
„Höchste Zeit, daß du dich fürs Theater anziehst. Geschieht das hier oder im Schlafzimmer?“

„Drüben ist es mir zu kalt. Warum?“
„Weil ich den verdammten Qualm nicht mehr aushalte. Ich will das Fenster öffnen.“

„Tu das. Mich stört keine frische Luft. Soll ich heute abend die schwarzen Pumps anziehen?“

„Nun schau doch, wie der Wind den Qualm wieder ins Zimmer drückt. Und das soll ein neuer Ofen sein. Ich werde der Firma Schumpeder etwas erzählen.“

„Tu das. Oder hältst du meine Silberschuhe für schick? Sind sie für ein solches Lustspielchen nicht zu anspruchsvoll?“

„Jetzt kommt der Rauch sogar unten aus der Ofentür. Daran muß irgendein Gegenzug schuld sein. Ich glaube, ich mache das Fenster wieder zu.“

„Tu das. Eigentlich gefallen mir die Silberschuhe ja besser. Ich trage sie so selten. Seit Monaten versprichst du, in

dieser Saison auf einen Ball mit mir zu gehen. Und was springt heraus? Ein Stück von Arnold und Bach! Wenn es wenigstens Shaw wäre. Wir sind richtige kleine Leute wie die Eisenbahner von nebenan.“

„Die ganze Decke ist schon verrußt wie in einem Lokomotivschuppen. Das ist doch schließlich kein Behelfsheim.“

„Richtige kleine Leute sind wir. Ich

des künftigen Papstes an, als er schrieb: „Es wird der Erzbischof von Genua, Siri, sein.“ Toller kann man den Prophezeiungsschwindel kaum treiben.

Natürlich spielte bei diesen verlogenen Prognostiken die Person der Prinzessin Margaret von England eine Rolle.

„Prinzessin Margaret wird 1955 heiraten“, verließen die meisten Hellscher. Und einer der „berühmtesten“ Astrologen, der Amerikaner David Sturgis, sah ihre Hochzeit zwischen dem 12. 6. und 8. 7. 1955 voraus. Dieser Sturgis soll übrigens die amerikanische Heeresleitung im letzten Krieg beraten haben. Da kann man sich nur wundern, daß die Amerikaner trotzdem den Krieg gewonnen haben.

„Wenn Jupiter Margarets Sonne im Horoskop erreicht, winkt ihr (1955) Glück in der Liebe und eine feste Bindung“, so konnte man wörtlich lesen, während die englische Königin „unter kosmischem Druck“ leiden sollte.

Auch Soraya wurde nicht vergessen, hören wir, was ihr 1955 geblüht — haben soll: „Eine Wiege wird sein! Eine beglückte junge Mutter, ein glückliches Elternpaar.“

Auch die Berliner Pythia Kardos hat brav danebengetippt mit ihrem „Jahr der Entscheidung“ oder mit dem „wirksamen Krebsmittel“. Viele Hellscher ließen den 3. Weltkrieg beginnen oder „das kritischste aller Jahre in der Geschichte“. Ein Donnerschlag sollte im Spätsommer 1955 die Welt erschüttern (der französische Astrologe Raclet). Und der Amerikaner Benson schrieb: „Ich bin nun sicher, daß im August 1955 der 3. Weltkrieg beginnen wird.“ Auch Prag sollte in diesem Jahr untergehen, einer uralten Prophezeiung nach.

Jetzt, am Jahresende, kann sich jeder selbst davon überzeugen, daß alles öder Schwindel und unverschämte Lüge war.

brauche endlich einmal ein neues Abendkleid.“

„Jetzt quälst es nicht mehr so sehr. Vielleicht müßte man das Rohr besser in den Kamin einpassen?“

„Tu das. Eigentlich ist es ja schade um die Silberschuhe. Ich bitte dich, bei einem so geringfügigen Anlaß.“

„Au!“

„Wie kann ein erwachsener Mann mit bloßen Händen das Rohr eines brennenden Ofens in den Kamin drücken wollen? Deine technische Begabung ist einfach bezaubernd. Vielleicht könnte ich ja auch das Taftkleid —“

„Verdammt, jetzt läuft ein schwarzer, feuchter Streifen von der Wand, wie in einem Chemiesaal. Es muß Wasser im Kamin sein. Ich bitte dich, wieso kommt das Wasser in einen normalen Kamin?“

„Ah, das würgt einem im Hals. Öffne bitte wieder das Fenster. Sind wir etwa Kieler Sprossen? Meinst du, daß ich die silberne oder die kleine Goldkette heute tragen soll? Du weißt, die von Cnkel Albert.“

„Wir hätten vielleicht nicht so viel Eierbriketts aufliegen sollen. Ich muß noch mal unten rütteln. Vielleicht ist der Rost verstopft.“

„Ich glaube eher, deine Ohren. Soll ich nachher meinen Schirm —“

„Himmelndonnerwettergranatenundbombenelementnocheinmal! Zieh an, was du willst! Es ist schon eh wurscht, welches Kleid und welche Schuhe du trägst. Zieh irgend etwas an, nur nicht das ausgeschnittene. Du bemerkst, daß wir keine Räuchersprossen seien. Sehr richtig, absolut ganz und gar richtig. Aber du bist ein mickriger, magerer Hering, der etwas Hochgeschlossenes anziehen sollte, wie oft habe ich das schon gesagt!“

„O, merci, mon ami. Brüll nicht so. Und wer bezeichnete mich vor der Ehe als faszinierenden Garçon? Du bist auch nicht gerade ein Adonis.“

„Hab' ich das behauptet? Dafür habe ich Geist!“

„Man merkt's. Willst du jetzt nicht endlich das Fenster öffnen? Ich habe keine Lust, im Theater wie ein Stück Schwarzwälder Speck zu riechen.“

„Nun sieh doch, wie der Wind den Qualm wieder in die Stube zurücktreibt. Siehst du das nicht? Himmel, warum habe ich keine Handgranate. Man müßte den Ofen in die Luft sprengen.“

„Du scheinst eher eine Ehe in die Luft sprengen zu wollen.“

„Und wenn schon, ist das vielleicht auszuhalten? Wenn du wenigstens die Monroe wüßtest, dann ließe ich mir zehn qualmende Ofen gefallen.“

„Haha, aber sie nicht. Jetzt kannst du einmal sehen, wie ich mich jeden Vormittag mit dem Dreckding von Ofen plagt, während du pfeifend ins Geschäft gehst.“

„Ich pfeife nie, wenn ich ins Geschäft gehe.“

„Bestimmt tust du das, weil du dich freust, ein paar Stunden von mir getrennt zu sein. Mach doch bitte hinten mal meine Knöpfchen zu.“

„Diese idiotische Bluse. Zweihunddreißig Knöpfe! Das Modell stammt wohl von einem Public-relation-Mann der Kurzwarenindustrie? Knöpfchen mehr, und ihr lernt Geduld. Verdammt, jetzt bleibt einer übrig, aber die Schlingen sind schon alle. Wie kommt das?“

„Sehr einfach. Du hast wieder einen über-sprungen, Liebling.“

„Tu nicht so betont beherrscht. Moment, ich will das Fenster wieder schließen. Mein Gott, ich glaube, ich werde verrückt.“

„Wieso wirst du das erst? So, jetzt bin ich fertig.“

„Können wir endlich gehen?“

„Das fragst du mich? Natürlich können wir. Ich hätte vielleicht doch lieber die silbernen...?“

Vorhang.



NEUJAHRSLÄSER / Holzschnitt von Rudolf Warnecke

Im neuen Jahre
Glück und Heil!
Auf Weh und Wunden
gute Salbe!
Auf groben Klotz
ein großer Keil!
Auf feinen Schelmen
anderthalbe!

GOETHE

Neujahr. Dann wird die letzte Stunde des alten Jahres lang, und der kleine Zeiger auf der Armbanduhr wird wichtig. Dann horcht man auf den entscheidenden, die Jahre scheidenden Glockenschlag — ist es nun der erste oder letzte von 12 —, um nicht einen Moment zu früh oder zu spät ins Allgemeine hinaus oder in ein paar liebe Augen hinein „Prosit Neujahr!“ zu wünschen.

Man feiert mit Freunden, oder es kommen Erinnerungen zu Besuch an andere, ferne Jahre und Neujahre. Da ist eine Silvesterfeier in Nizza, lauter Paris in Nice, Abendkleider, Frack und Geschmack. Man trank kurz nach zwölf einen Schluck zu fremden Tischen hinüber, warf eine Zeitlang mit Kugeln aus Watte und mit guten Wünschen nach jedermann und jeder Dame und zog sich dann wohlgezogen wieder auf sich und seinen Kreis zurück: „Bonne année!“ — Oder eine Neujahrsnacht in Italien, wo inmitten eines jubelnden Kreises eine junge Frau mit schwarzem Scheitel und strahlenden Augen auf einem Stuhl stand wie eine römische Statue auf ihrem Sockel und mit einer Glocke von Stimme in den Saal hinein ihr „Buon anno“ rief. — Oder in Berlin, wenn um 12 Uhr die Glocken läuteten, alle Autos eine Minute lang hupen, friedliche Schüsse knallten und von allen Fenstern und Balkonen Glückwünsche jubelten für die ganze Welt: „Prosit Neujahr!“ (Ton auf dem Neu.) — Es gab auch viele andere, dunkle Silvester, wenn man nicht wußte, wieviel Tage das neue Jahr für uns noch haben würde. Dann waren die Glückwünsche leiser und überlegter und dringlicher...

In dieser besonderen Nacht rafft jeder seine Hoffnungen für sich oder andere in Wünschen zusammen. Jeder nimmt sich vor, entsprechend seinem Wunschbild sich zu bessern, und Klein-Erika wünscht der Mama eine Tochter, die im neuen Jahr ganz gewiß auch immer artig ist... Wer sich zu Neujahr nichts Neues vornimmt, der ist alt. Und wer niemand etwas Gutes zu wünschen weiß, der ist ein armer Mensch.

Gute Wünsche sind das billigste Geschenk. Trotzdem sind kleinliche Menschen auch damit geizig. Gute Wünsche ersetzen oft wahre Wohltaten, und sie äußern sich am herzlichsten, wenn man jemand ohne Hilfe hat gehen lassen müssen. — Zum 1. Januar schicken viele Glückwunschkarten an Freunde und Geschäftsfreunde, an Gläubiger und Kon-

Alles war Schwindel

Prophezeiungen unter der Lupe — Hereingefallene Propheten
3. Weltkrieg hat nicht begonnen

Alle Jahre wieder wagen es jene, die sich Astrologen und Hellscher nennen, der Menschheit die Zukunft zu deuten — obwohl man ihnen von Jahr zu Jahr nachweisen kann, daß sie öde Schwindler und Scharlataane sind. Sie spekulieren auf das kurze Gedächtnis ihrer Mitmenschen und handeln nach dem alten Wort, daß die Welt betrogen sein will — also: betrüge sie!

Churchill, sagten Pariser „Hellscher“ vor einem Jahr, werde schwer erkranken. Römische Magier prophezeiten sogar seinen Tod. Ein anderer Prognostiker meinte, Churchill klammere sich hartnäckig an Amt und Würden (während er tatsächlich zurücktrat). Churchill war nie gesünder als im Jahre 1955.

Eden wurde für 1955 ein Aufleben seiner Gallenkrankheit prophezeit, eine plötzliche Wiedererkrankung, von der in Wirklichkeit kein Mensch etwas gehört hat.

Pandit Nehru wurde bereits abgeschrieben, er stehe unter gefährlichen Zeichen, „die die Möglichkeit eines tragisch erfolgreichen Attentats gegen ihn nicht ausschließen“. Dabei ist Nehru ebenso gesund wie beliebt.

Mendes-France, prophezeite in Paris eine Madame Urania, werde im Sommer 1955 wieder mit der Regierung beauftragt und gebe dann Frankreich eine lange Periode der Blüte und Stabilität... Dabei trat gerade das Gegenteil ein.

Eisenhower steht unter einem Glückstern, sagten die Astrologen übereinstimmend. Keiner hatte seine schwere Herzerkrankung vorausgesehen.

Ganz toll trieben es die Astrologen mit dem Papst. Sie verkündeten wörtlich: „Ein neuer Papst wird 1955 in den Vatikan einziehen.“ Oder: „Für den Vatikan steht man einen wichtigen Trauerfall voraus.“ Der „Seher“ Ego gab sogar den Namen



Am Neujahrsmorgen

Von OTTO GILLEN

Die Wand vor meinem Schlaf wird hell und groß,
Ich löse leicht mich aus dem Traume los
Und fühle, wie mich halb die andere Welt
Und halb schon dieses helle Dasein hält.

Durchs offene Fenster flutet Kühle ein,
Die Sonne spendet sich wie gelber Wein.
Vom Lichtgetränk berauscht ist alles Blut
Und taucht verjüngt aus Nacht und Traumessflut.

Noch einmal sinke ich zurück in Dunkelheit,
Indes mein Blut sich tönend schon befreit
Und anhebt, mit den groß- und kleinen Dingen
Des Daseins gadenvolle Frist zu singen.

Vierter oben links / Von Walter Gullasch

Wolfgang Kerner war das, was man einen eingefleischten Junggesellen zu nennen pflegt. Als er mit siebzehn Jahren zum erstenmal ungestüm den Plan hegte, zu heiraten, weil er glaubte, das abendliche Abschiednehmen müsse von seiner angebotenen Tanzstundendame nicht länger mehr ertragen zu können, hatte ihn sein Vater übers Knie gelegt und ihm derartige Gedanken anschaulich verwiesen. Dieser Unterricht von väterlicher Seite aber hätte wohl nicht genügt, ihm für alle Zeiten den Gedanken einer Heirat aus dem Kopf zu schlagen. Zuerst war da Anneliese selbst, die Tanzstundendame, die mithilfe, den Heiratswunsch zu bannen. Als nämlich Wolfgang, durch abendliche Spaziergänge und durch den anstrengenden Bau von Luftschlossern abgelenkt und über Gebühr verhindert, mit allem Glanz durch das Abitur folgte, wendete Anneliese ihre Gunst einem erfolgreicherem Helden zu, und Wolfgang, alleingelassen, war in der Tiefe

seines Herzens überzeugt, daß eine Heirat mit ihr denn doch zu nichts Gutem geführt hätte, und er dankte seinem Vater für die handgreifliche Lektion. Er setzte sich hinter seine Bücher, bestand das Abitur und zog ins Leben hinaus. Hier gab es vieles, das ihn lockte. Er naschte von dem und jenem, aber er versäumte dabei nicht, gelegentlich das Studium der Jurisprudenz voranzutreiben. Mitten, wie man zu sagen gewohnt ist, im schönsten Studium kam Gerda und bedrohte sein Ziel, eine gesicherte bürgerliche Existenz zu erreichen. Er war sehr in sie verliebt und ließ Studium Studium sein. Wahrscheinlich hätte alles seinen normalen Verlauf genommen, hätte Gerda nicht am dritten Tage ihrer Bekanntschaft undiplomatisch voreilig gehandelt. Sie sagte nämlich, und es gelang ihr beinahe vollkommen, dies wie nebenbei zu tun: „Wir sollten heiraten, Wolfgang; stell dir vor, wie schön...“ Wolfgang zog die

Augenbrauen in die Höhe und antwortete gedehnt: „Heiraten?“

Dies war sein letztes Wort, das er in dieser Stadt sprach, denn er ging sofort nach Hause, packte seine Koffer und ließ sich an einer entfernten Universität nieder, wo er mit Energie Versäumtes nachholte und so, nach einem Dutzend Semester, doch noch sein Examen bestand. Er nahm eine Stellung als Versicherungsjurist an, kaufte nach und nach Möbel und allerlei Krimskrams und lebte in seinen zwei Zimmern allein, aber, wie man gestört behaupten kann, glücklich.

Der vierte Zahn links in der oberen Zahnreihe war es, der sein Leben in andere Bahnen lenken sollte. Eines Morgens erwachte Wolfgang, spürte einen unangenehmen, ziehenden Schmerz im Zahn, erhob sich mühsam und ging, anstatt ins Büro, zum Zahnarzt. Geduldig und nicht sehr darauf erpicht, möglichst schnell be-

handelt zu werden, lehnte er sich in eine Ecke des Wartezimmers, sprach sich Mut zu und probierte, ob der Schmerz im Zahn nicht nachgelassen hätte. Jedoch der Zahn schmerzte, und Wolfgang ergab sich in sein Schicksal.

Er wurde hineingebeten und sah sich unversehens einem weiblichen Zahnarzt gegenüber. Diese Dame schnitt seinen Protest mit kurzen, präzisen Fragen über den Sitz des Schmerzes ab, zwang Wolfgang in den Stuhl und begann. Zu seiner Verwunderung spürte er nicht den erwarteten, höllischen Schmerz; es war, als griffe eine linde Hand in seinen Mund und streichelte den bösen Zahn. Sein verängstigtes Gesicht verklärte sich. Sie stellte ihn auf den nächsten Tag, und er erwartete ihn ungeduldig.

Nach dem dritten Besuch lud er sie ins Kino ein, und sie nahm an. Am Abend des siebenten Tages waren sie per du. Sein Zahn, den sie sanft behandelte, schmerzte nicht mehr. Sie hatte den Nerv getötet und sprach davon, daß sie eine Krone über das Wrack legen müsse. Nach drei Wochen stellte er sie seinen Eltern vor, und zwei Wochen später verlobten sie sich. Sie sprach davon, daß sie eine Krone über das Wrack seines Zahnes legen müsse. Sie heirateten bald darauf und bekamen drei Kinder. Sie sprach davon, daß sie eine Krone über das Wrack seines Zahnes legen müsse.

Die beiden Glücklichen empfingen oft Gäste. Das jüngste ihrer sechs Kinder kann schon „Mama“ sagen. Manchmal, wenn alle so gemütlich um den Tisch sitzen und sich über die täglichen Dinge unterhalten, spricht seine Frau davon, daß sie eine Krone über das Wrack von Wolfgang Zahn legen müsse. Wolfgang schaukelte seinen jüngsten Sproß auf den Knien und lächelt.

Auf „Los!“ gehts los

„Kennen Sie die Geschichte vom Wettlauf zwischen der Schildkröte und dem Ochsen?“ sagte Herr Maier am Stammtisch in der „Krone“.

„Zwischen dem Hasen und dem Schweigel wollten Sie wohl sagen?“

„Nein, zwischen der Schildkröte und dem Ochsen. Also, passen Sie auf: da ging kürzlich ein Ochse durch die Gegend, schäkerte hier mit einer Kuh herum, pöbelte dort einen anderen Ochsen an, und als er sich genügend herumgetrieben hatte, legte er sich ins grüne Gras. Nach einer Weile fiel ihm auf, daß er auf einem harten Gegenstand lag, erhob sich brummend und stellte fest: es war eine Schildkröte. Sieh mal einer an“, sagte er, „das Fräulein Langsam...“

„Von wegen langsam“, sagte die Schildkröte. „Mit Ihnen nehm' ich's immer noch auf!“ Na ja, ein Wort gab das andere, und schließlich beschlossen die beiden, ein Wettrennen zu veranstalten. Fünf Kilometer entfernte, hinter der Stadt, stand eine riesige Eiche. Wer sie zuerst erreicht hatte, sollte Sieger sein. Auf „Los!“ ging's los; der Ochse raste davon wie von der Tarantel gestochen, und die Schildkröte setzte sich hübsch langsam in Bewegung.

Als der Ochse bei der Eiche eintraf, saß die Schildkröte längst schon am Fuß des Stammes, kaute ein Salatblättchen und grinste sich eins...“

„Kennen wir!“, rief der Herr Müller. „War eine andere Schildkröte! Kalter Kaffee, mein Teurer!“

„Es war ein Ochse und dieselbe Schildkröte“, sagte Herr Maier. „Nichts von Schiebung und dergleichen.“

„Das versteh' ich nicht“, wunderte sich Herr Müller. „Wie ist so was zu erklären?“ „Ganz einfach“, schmunzelte Herr Maier. „Der Ochse hatte — wie alle Ochsen — den Dienstweg eingeschlagen!“

Intermezzo in der U-Bahn / Von Heinz Kampmann

Das U-Bahn-Abteil war gesteckt voll. Wie die Gurken in der Tonne hockten wir aufeinander. Die Stimmung war alles andere als rosig. Im Gegenteil, es herrschte offensichtliche Montagsstimmung.

Aber es sollte anders kommen. Es begann damit, daß plötzlich ein Hahn krächte, laut und durchdringend.

Allgemeine Verblüffung. Ein Hahn in der U-Bahn ist etwas Ungewöhnliches. Aber er war da, nicht fortzuleugnen. Er hatte gekrächzt. Kurz darauf knurrte ein Hund, wütend, böse. Wir erschaken. Jeden Augenblick konnte er einem von uns an das Hosenbein fahren. Aber dann ließ sich eine ruhige Männerstimme vernehmen:

„Bitte, keine Beunruhigung, der Hund beißt nicht.“

Es war komisch anzusehen, daß wir trotz dieser beruhigenden Versicherung alle auf unsere Hosenbeine schauten.

„Der Herr an der Tür“, krächzte wenig später eine Stimme, die wir unschwer als

Der Mann hatte recht. Das hatte ich auch schon festgestellt. Mich interessierte, zu erfahren, wer jener Künstler war. Aufmerksam beobachtete ich die Gesichter der Leute im Abteil. Alles lachte. Nur einer blickte ernst und völlig ungerührt vor sich hin. Blitzartig kam mir die Eingebung: das ist er. Es war jener Mann, der mich vorhin so freundlich angesprochen hatte.

An der nächsten Haltestelle verließ er das Abteil. Ich folgte ihm. Er war im Begriff, in ein anderes Abteil umzusteigen. Als er meiner ansichtig wurde, machte er sofort kehrt und entfernte sich durch die Sperre. Er schien es sehr eilig zu haben, doch an der Ecke Jungfernstieg holte ich ihn ein.

„Hallo!“ rief ich ihn an.

Er blieb verblüfft stehen. Ich sah in ein ziemlich verstörtes Gesicht. Seine Augen flackerten unruhig.

„War ein tolles Ding!“ lachte ich. „Einfach verblüffend. Und kein Mensch merkte etwas!“ — Großartig!“

„Entschuldigen Sie, — ich weiß nicht, wovon Sie reden...“

„Ich hatte Ihren Trick schon durchgesehen, als noch kein Mensch ahnte, daß Sie...“

„Dann wissen Sie also...?“ stöhnte er.

„Bitte, lassen Sie mich doch gehen...“

Ich schüttelte lachend den Kopf und wollte ihm gerade meine Bewunderung über seine vollendete Bauchrednerkunst ausdrücken, als etwas Unerwartetes geschah.

„Gut“, murmelte er tonlos, „da Sie es also wissen, ist es besser, ich gestehe...“

Und ehe ich noch begriffen hatte, was der Mann wollte, faßte er in seine Rock-

tasche und brachte nacheinander zwei Uhren, ein Zigarettenetui, drei Briefschaften und einige lose Geldscheine hervor. Auch meine Brieftasche war darunter...

Tempo - Tempo

„Ich halte nichts von der Liebe auf den ersten Blick.“

„Aber...! Man spart eine Menge Zeit dabei!“

Schneebälle mit Verzögerungstaktik / Von Simon Carmiggelt

Da ich berufshalber zu einem Empfang gehen mußte, war ich ganz in Schwarz gekleidet, in ein bei all diesen Schneemassen auffallendes und darum herausforderndes Gewand.

Schon an der Ecke rief mir ein kleiner Junge zu: „Tragen Sie eine Brille?“

„Nein, mein Junge“, sagte ich freundlich.

Da tauchte auch schon seine Hand hinter dem Rücken hervor und bewarf mich frontal mit einem besonders harten Schneeball. Während ich die in meinen Krügen gerutschten Eisreste mit dem Finger zu entfernen versuchte, sagte er noch:

„Auf Leute mit Brillen schmeißen wir nicht.“

„Das ist aber nett von euch“, sagte ich.

„Aber machst du die Schneebälle nicht ein bißchen zu fest?“

„Ich knete sie tüchtig“, erwiderte er.

„Aber ich tu keine Steine rein. Mein Bruder wohl. Das ist gemein, sagt mein Vater.“

Er warf noch einen kleinen Schneeball, den er anscheinend übrig hatte, nachlässig

gegen meine Schulter und sprang davon, um sich neue Munition zu verschaffen. Da es mir nicht klug erschien, seine Rückkehr abzuwarten, überquerte ich schnell die Straße und eilte weiter.

An der nächsten Ecke standen zwei Mädchen im Kicheralter und hielten mit einem umfangreichen Stück Schnee nach einer annehmbaren Partie Ausschau. Sie sahen mich herankommen, wechselten einen ersten Blick und waren schweigend über-eingekommen, daß ich es sein sollte. Obgleich ich weiß, was ich dem traditionellen Schneeballwurf schuldig bin, schlug ich doch meinen Krügen hoch, um wenigstens zu vermeiden, daß mir wieder alles in den Hals laufen würde. Aber als ich vorbeiging, geschah nichts. Die beiden grinsten nur und liefen hinter mir her. „Laß mich auf ihn schmeißen“, sagte das eine Mädchen. „Du kannst nicht zielen.“

„Kommt gar nicht in Frage“, erwiderte die Freundin. „Du hast gerade den Alten gehabt, laß mir nur diesen Dicken.“

Waisenhaus eröffnet, dann habe ich eine Straße eröffnet, und schließlich habe ich einen neuen Frauenklub eröffnet.“

„Das trifft sich gut. Hier kannst du gleich die Sardinienbüche eröffnen!“

Der Verlust

Betty erzählt ihrem Onkel die erste Liebesenttäuschung. Pathetisch endet sie: „Wirklich, ich habe tatsächlich meinen Kopf verloren!“

„Ach“, sagt der Onkel, der nicht sehr aufmerksam zugehört hat. „War etwas drin?“

Das Genie

Der Dichter geht mit der Braut am Meeresufer entlang: „Schäume, du tiefes und dunkelblaues Meer, schäume“, deklamiert er.

„Oh, Werner“, ruft sie begeistert, „schau hin, es schäumt wirklich!“

Entbehrungen

Mrs. Plumpudding erzählt: „Wir haben direkt wie Robinson gelebt. Alles haben wir entbehrt. Eines Tages versagte sogar unser Dynamo, und denkt euch, da hatten wir zwei Stunden lang weder elektrisches Licht, noch heißes Wasser, noch Eiscree, und das Radio funktionierte auch nicht!“

Alles in Lebensgröße

Der Kunde: „Machen Sie auch lebensgroße Abzüge von Aufnahmen in Kleinformat?“

Der Fotograf: „Gerade das ist unsere Spezialität.“

Kunde: „Gut, dann werde ich Ihnen einen Auftrag geben. Hier ist eine Aufnahme von der Zugschleife.“

Das Tintenfläschchen

„Verzeihung“, sagte Herr Veneranda zu einer Dame, die er noch nie gesehen hatte, und zeigte ihr ein Fläschchen. „Ich möchte gerne dieses Fläschchen mit Tinte füllen.“

„Bitte. Füllen Sie es nur“, sagte die Dame verwundert.

„Aber es ist zu“, sagte Herr Veneranda. „Was?“

„Das Fläschchen.“

„Machen Sie es doch auf“, erwiderte die Dame.

„Wollen Sie wirklich, daß ich das Fläschchen aufmache?“ fragte Herr Veneranda. „Bestehen Sie darauf?“

„Ich nicht“, stammelte die Dame verwirrt. „Ich bestehe nicht darauf. Wenn Sie es nicht aufmachen wollen, dann eben nicht.“

„Aber wie kann ich es denn mit Tinte füllen, wenn ich es nicht aufmache?“ sagte Herr Veneranda. „Glauben Sie, daß man ein Fläschchen mit Tinte füllen kann, ohne es aufzumachen?“

„Du mußt an seinen Kopf werfen“, riet erstere. „Auf den Rücken macht keinen Spaß.“

Plötzlich begannen sie zu flüstern. Mit eingezogenen Schultern und gespannten Muskeln ging ich stramm weiter und wurde das Opfer einer zunehmenden Spannung — denn ein paar Meter kann man bereit sein, so einen Schneeklumpen in Empfang zu nehmen, nicht aber die ganze Straße lang. Als sie nach fünfhundert Metern immer noch tuschelnd hinter mir herliefen, drehte ich mich um und rief: „Also schmeißt ihr nun oder nicht?“

Das „nicht“ schreibe ich nieder, aber es blieb unausgesprochen, denn als ich gerade bei diesem Wörtchen angelangt war, bekam ich einen herrlich in die Mitte meines Gesichtes plazierten Volltreffer mit matschigen Nebeneffekten innerhalb und außerhalb meines Kragens. Und ich hörte, wie das eine Mädchen triumphierend zu dem anderen sagte: „Siehst du wohl, daß er sich umgedreht hat!“

Karlchen

Die Mutter, streng: „Sag, Karlchen, lernst du die groben Worte eigentlich in der Schule?“

„Nein. Wenn mich Papa im Auto mitnimmt...“

Der Kavaller

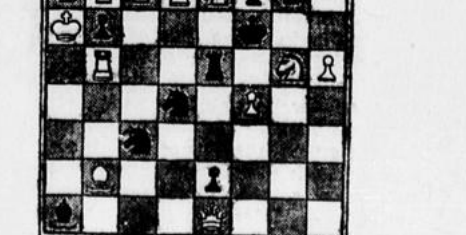
„Sie haben vollkommen recht, Verehrteste. Sie sind nicht wie die anderen Frauen. Ich finde Sie genau so wie die vielen, die nicht so sind wie die andere.“

Logische Frage

Ein Automobilist hat einen Fußgänger gestreift, stoppt und ruft: „Passen Sie doch auf!“

Erwidert der Fußgänger: „Warum? Wollen Sie jetzt rückwärts fahren?“

Das königliche Spiel



G. V. Rede

Schwarz: Kf6, Dh8, Tc5, La1, Sc8, d4, Bb4, e2, f7, g7 (10).

Weiß: Ka6, De1, Tb5, d7, Lb2, Se7, g5, Ba7, b7, c7, f4, h5 (12).

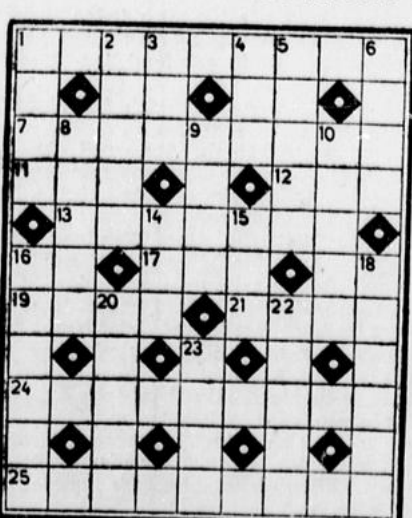
Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Schach: 1. D x b 3 T x D

2. T - f8 Schach! 8 x T

3. Se7 - d5 matt

UNSER RÄTSEL



Waagerecht: 1. Übungen, die gesund und elastisch erhalten wollen, 7. Vor- und Nachspiel des Orchesters bei Gesangsstücken, 11. ein Mann der... macht nicht viel Worte, 12. Monat, 13. Hochschule, 16. Strom Italiens, 17. eine Staaten-Ver-

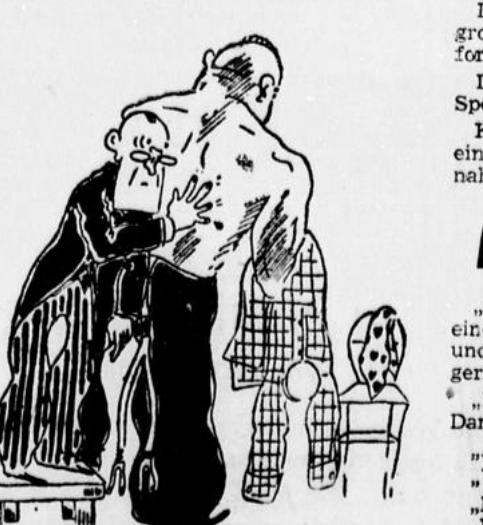
einigung, 19. Gewürz, 21. metallischer Grundstoff, 24. beurteilen, werten, 25. ein Kleidungsstück für schlechtes Wetter.

Senkrecht: 1. Kräftiges Band, 2. sie fliegt ins Licht, 3. „neu“ in Fremdwörtern, 4. „heilig“ vor Orts- und Personennamen, 5. Lücke zwischen den oberen Schneidezähnen, 6. tut seine Arbeit unglücklich, 8. der Führer der Argonauten, 9. ist die formreichste Getreidepflanze, 10. Gesichtsmaske, 14. zwischen Brei und... ist nicht viel Unterschied, 15. mündet bei Regensburg in die Donau, 16. feste Schutzhülle, 18. der... am Kunden ist wichtig für den Kaufmann, 20. aus tiefster Seele, 22. in Schillers „Don Carlos“ kommt ein Graf von... vor, 23. die „Stadt der Lieder“.

Auflösung des letzten Rätsels

Waagerecht: 1. Werkmeister, 7. Elm, 8. Nudel, 10. Staub, 12. Drink, 13. Truhe, 14. ein, 16. Mus, 17. Grieg, 19. Sage, 21. anti, 23. Remus, 26. Ems, 28. pur, 29. Spa, 30. Niederlande.

Senkrecht: 1. Wendelstein, 2. Rodin, 3. Melk, 4. Inst, 5. Traum, 6. Robespierre, 9. Uri, 11. Uhu, 15. Film, 17. Ger, 18. Gas, 20. Alm, 22. Tau, 24. Esse, 25. Ural, 27. See, 28. pan.



Sie müssen alles vermeiden, was Sie aufregen könnte“, sagte der Arzt. „Alkohol, Tabak, Vergnügen und so weiter!“

„Aber glauben Sie denn, Herr Doktor, daß mich diese Verordnung nicht aufregt?“

Angeber

Der Abgeordnete kommt nach Hause und brüstet sich vor seiner Frau: „Das war ein anstrengender Tag! Drei Einwendungen, denk dir. Erst habe ich ein

Mein Mann MAXIMILIAN

ROMAN VON
RESI FLIERL

Copyright by Münchener
Roman-Verlag, München-Pasing

3. Fortsetzung

Und erst, als sie mit ihm zusammen wieder an der Tür stand, sah sie uns. Das heißt, sie sah Carol. Und das Blut wich aus ihrem Gesicht.

Carol verneigte sich äußerst förmlich. „Gnädige Frau —“

„Ich weiß“, sagte die Durran mit blutleeren Lippen. „Sie wollten zu mir kommen. Es geht jetzt nicht. Ich — entschuldigen Sie mich. Er ist krank“, fügte sie halblaut hinzu. Sie verschwand mit dem Mann im Hausflur, während Carol noch den Kopf schüttelte, war sie plötzlich wieder da und streckte die Hand nach ihm aus. „Es ist mir so schwer“, sagte sie eilig. „Ich — ich werde Sie anrufen, Carol, ja? Bitte nicht böse sein!“ Und man sah ihr an, daß sie sich mit Mühe zusammennahm und durch ihr Benehmen zu bagatellisieren suchte, was sich abgespielt hatte. „Ein Verwandter... er ist krank...“

Dann schaute sie mich an und versuchte zu lächeln, während sie ein begründendes Kopfnicken zustande brachte; ich erwiderte es, von Mitleid gepackt, das ich kaum verbergen konnte.

„Frau Monika“, Carol half ihr durch Liebenswürdigkeit, „das ist Fräulein Larsson, meine Braut. Liebling — Monika Durran.“

Ich nickte wieder, diesmal reichlich verbüffelt. Aber ich fand gar nicht die Zeit zum Widerspruch, und er wäre ja belanglos gewesen. Sie lächelte ein verzerrtes Bühnenlächeln und lief davon, nachdem sie noch einmal versichert hatte, sie werde anrufen.

„Höre einmal —!“ sagte ich dann energisch und wollte erklären, ich sei durchaus nicht seine Braut. Aber er fragte wieder kopfschüttelnd: „Hast du etwas davon verstanden?“

Ich hätte fast geantwortet: „Ja, leider alles!“ aber es war nicht nötig. Denn sein

Gesichtsausdruck änderte sich, er sah mich strahlend an und versicherte, so froh zu sein! Und dabei legte er beide Hände auf meine Schultern.

Ich nahm seine Hände fort, weil sie nicht auf meine Schultern gehörten, und sagte, ich müsse gehen. Er könne mich höchstens bis zu den nächsten Straßenbahn begleiten.

Carol ging also mit, aber los wurde ich ihn nicht. Zu meiner eigenen Überraschung erlag ich dem Redeschwall und saß ihm dann in einem Café gegenüber, bewundernden Blicken ausgesetzt, die je nach dem Geschlecht ihm oder mir galten, und dachte verzweifelt darüber nach, daß Tante Nolten nun ungehindert bei Monika Durran einbrechen konnte. Arme Monika Durran!

Währenddessen redete Carol, und ich hörte freundlich zu, vernahm, daß er bereits einen guten Namen habe.

„Ich hoffe, Alexandra, wir sehen uns von nun an recht oft!“ sagte er mit sehnsüchtigem Unterton. Er hatte wirklich viel gelernt, seit er Filmstar war. Ich sprach es auch aus.

„Du verspottest mich!“

„Ich verspottete dich gar nicht“, sagte ich ernsthaft, „ich entdeckte wirklich erst jetzt, daß du begabt bist. Vorher war ja auch deine Stimme wichtiger, nicht wahr?“

„Findest du sie nicht mehr gut?“

„Ich habe dich lange nicht gehört“, entgegnete ich.

„Ich schicke dir ein paar Platten“, versprach er, „die neuesten Sachen, und dann — du bist hoffentlich nicht böse darüber — ich habe ein paar Noten zusammengebracht, zu den Zeilen, die du mal geschrieben hast, weißt du noch, du hast sie mir damals spöttisch offeriert, ich soll das singen: Ich liebe dich / so sehr — / doch du liebst mich — nicht mehr, nicht mehr —.“ Er sang es mir leise vor, es war geradezu peinlich.

Apollonia, rot wie eine Tomate

„Das klingt etwas nach Delirium“, meinte ich und lachte. „Soll das wirklich von mir stammen?“

„Aber Alexandra — es ist doch sehr hübsch, und es kommt doch bei allem auf den Zusammenhang an. Du mußt es dir mit Musik vorstellen und dann leidvoll gesungen...“

„Es wird bestimmt wirken. Und die Melodie dazu stammt von dir?“

„Ja, sie fiel mir so ein — wie findest du sie?“

„O, wenn sie leidvoll gesungen wird, mit Musik —“

„Nicht wahr?“ meinte Carol begeistert. „Es wird ein Schlager“, erklärte er überzeugt. „Natürlich... äh... du als Textverfasser — dein Name —“

„Untersteh dich“, rief ich. „Ich schreibe Märchen, und man sagt, sie seien lesbar. Schlagertexte bin ich nicht, das ist nicht mein Ehrgeiz. Ich gönne dir den Erfolg auch als Textdichter.“

„Du bist wundervoll, Alexandra! Ich will das Lied für dich singen. Es soll unser Geheimnis sein.“

„Wie du meinst. Recht viel Glück damit. Und nun muß ich fort. Ich werde erwartet. Nein, du kannst mich nicht begleiten.“

„Wann sehen wir uns wieder, Alexandra?“

„Wozu“, fragte ich erstaunt. „Wir werden uns schon irgendwann einmal wiedersehen.“

„Alexandra, wenn du mir nicht sofort antwortest, wann ich dich wiedersehe, nenn ich dich als Textverfasserin. Ich schreibe es deinem Bruder.“

„Daß mich die Menschen für verrückt halten! Nein, mein Bester, du behältst den Ruhm für dich. Ich habe keine Lust, mit dir ins Gerede zu kommen.“

„Ja — wann?“

„O Gott“, sagte ich und zog meine Hand fort. „Ich ruf dich mal an!“ Ich ruf dich mal an! Etwas Dehnbares gibt es nicht.

„Wenn du innerhalb von acht Tagen nicht anrufen hast —“

„Das ist Erpressung, Carol. Innerhalb von vier Wochen, wenn ich Zeit habe. Voraussichtlich habe ich keine. Und bitte, erspare dir künftighin die Bemerkung, ich sei einmal deine Verlobte gewesen. Es ist überflüssig. Also — addio.“

„Addio“, sagte mein Tenor, und er fügte eine italienische Huldigung hinzu, die ich nur halb verstand.

Erst draußen stellte ich fest, daß ich rote Wangen hatte. Es war eine sehr mißbilligende Feststellung. Wenn man Maximilians Frau war, brauchten die törichten Komplimente eines anderen Mannes schließlich nicht heiße Wangen hervorzuzaubern! Ich war also auch so dumm, an irgendwelchen Bewunderungen Gefallen zu finden, und das noch dazu in einer Situation, in der ich alle Kraft und Aufmerksamkeit für andere Dinge brauchte.

Zu Hause war schon Tante Nolten, und es war ihrer Miene nicht anzumerken, ob sie die Durran erreicht hatte. Ich tuschelte mit Apollonia, anscheinend so auffällig, daß Tante Nolten mißtrauisch wurde. „Was gibt es denn?“

Apollonia wurde rot wie eine Tomate, ich murmelte etwas, und es war ein Glück, daß Tante Nolten mit anderen Dingen beschäftigt war.

„Maximilian hat angerufen. Er kann heute abend nicht mit ins Theater gehen. Vielleicht kommt er nach.“

„Was hat er denn zu tun?“

„Weiß ich’s?“ fragte Tante Nolten zurück. „Du wirst eben mit meiner Gesellschaft zufrieden sein müssen.“

„Aber Mama —“

Sie ging hinaus. Ich fuhr sofort zu Apollonia herum. „War sie dort? Weißt du, ob sie dort war?“

„Furchtbar grantig war sie!“ flüsterte Apollonia weithin hörbar. „Da wird ja niemand reingelassen, zu der Frau! Da ist so ein Mann, der läßt niemand rein!“

In diesem Augenblick wurde meine Unterhaltung mit Apollonia unterbrochen, da Tante Nolten wieder erschien. „Wo warst du denn heute nachmittag?“ fragte sie.

„Ach, Besorgungen.“

„So. Allein?“

„Natürlich“, sagte ich. Und dann erst fiel mir Carol ein. Aber da war Tante Nolten schon wieder verschwunden, weil meine beiden Söhne mörderisch schrien. Tante Nolten mahnte mich an die Wirklichkeit und meine Pflichten. „Alexandra!“ Ich gehorchte.

Als die Kinder mein lachendes Gesicht sahen, hörten sie zu brüllen auf. Vier tapage Pfötchen patschten nach mir und zielten immer daneben. Tante Nolten sagte, ich würde niemals eine richtige Mutter werden, sonst wüßte ich, daß die Kinder jetzt ihre Mahlzeit bekommen müßten, und daß seien sie bestimmt auch wieder, und —

Ich fühlte nach. „Naß sind sie nicht“, sagte ich. „Aber du, Mama, wirst dich umziehen müssen, damit du fertig wirst fürs Theater. Apollonia, geh schon, daß die Brennschere heiß ist, und daß wir dann auch Essen bekommen — und ihr zwei Lausbuben? Hm?“

„Du wirst sie fallen lassen!“ schrie Tante Nolten jammernd. „Du kannst sie doch nicht alle zwei auf einmal halten!“

Es ging mit viel Getöse weiter. Die Buben bekamen ihr Futter, wir auch. Tante Nolten saßen endlich richtig, meine auch, wir glänzten. Jede in Seide, Tante Nolten grau, ich in Dunkelrot, und Apollonia tanzte um uns herum. Endlich waren wir draußen.

„Weißt du“, sagte ich, „daß wir in das Theater gehen, in dem Monika Durran spielt?“

Tante Nolten blieb mitten auf der Straße stehen. Sie bekam vor Zorn kleine

„Sehen wir uns heute, Alexandra?“

„Setzen Sie ihr selbst den Kopf zurecht“, sagte sie eben äußerst ungeduldig. „Ich kann hier nicht fort, Alexandra braucht mich. Und ein Mann muß mit seiner Frau allein fertig werden! Ihre Frau war immer etwas hysterisch, das fand ich von Anfang an, aber vermutlich sind Sie ja daran schuld, wenn Sie genügend weit zurückblicken. Nun müssen Sie’s eben ausbaden.“

Ich blieb stehen, sehr beschämt. Die Scheune von Tante Nolten war also nicht abgebrannt — statt dessen hatte Brent, dieser Freund, der mich lieb hatte, so eine Predigt herausgefordert und ließ sie nun über sich ergehen! Ich begriff sofort alles. Es bedurfte gar nicht mehr der Bestätigung, die mir Tante Nolten mit dem Hörer in der Hand gab, durchaus nicht gestört durch das Bewußtsein, daß Brent sie hören konnte. „Seine Frau ist wieder mal unausstehlich. Er sagt, ich solle kommen, um ihr den Kopf zurechtzusetzen, weil ich das doch so gut könne. Ich habe ihm geantwortet, er solle — aber was ist denn, Alexandra!“

Ich hatte Tante Nolten den Hörer abgenommen. „Ferdinand“, sagte ich, „mein Lieber... ich vergesse es dir nicht. Und nun Ferdinand, sei mir nicht böse! Du hast recht, als du mir vorhin sagtest, es sei ein Unding und ginge nicht. Auf Wiedersehen, Ferd! Und — du wirst schon fertig mit ihr, mit deiner Frau, geht? Auf Wiedersehen —“

Brent sagte leise: „Alexandra — es tut mir leid, daß ich zu ungeschickt war, dir zu helfen. Vielleicht hätte ich doch die Scheune abbrennen lassen sollen, dann

Augen. „So!“ sagte sie scharf. „Das ist die Höhe! Ich verstehe Maximilian nicht mehr!“

„Mama, die Karten habe ich besorgt.“ Tante Nolten dachte nach. Dann glättete ihr Gesicht sich langsam. „Aha! Also verstehe ich Maximilian doch wieder. Deshalb wollte er also nicht mitgehen.“

„Nein, Mama. Ich habe es ihm vorher gesagt, und er fand es richtig, daß ich endlich auch einmal diese — große Schauspielerinnen spielen sehe...“

Tante Nolten schnappte nach Luft. Wir erreichten die Bahn und kamen ins Theater. Es war höchste Zeit. Mir war nicht sehr rosig zumute, aber komisch fand ich uns doch noch. Nebenbei hätte ich gern gewußt, wo Maximilian war.

Tante Nolten drehte an ihrem Opernglas, als ob sie ohne dies Instrument nicht auch die Durran gesehen hätte, die so nah vor uns über die Bühne schritt und mit ihrer klangvollen Stimme ihre Rolle sprach. Ach, sie sprach nicht, sie spielte nicht, sie war die Frau, die dort über die Bretter ging... Eine große Schauspielerin! Ich beugte mich vor und starrte sie an. Ich wußte, sie hatte den Nachmittag in Erregung verbracht, ich erinnerte mich ihrer blassen Lippen und des verzerrten Lächelns — und hier war sie, als sei etwas anderes für sie dagewesen als dies Spiel! Darin lebte sie!

Aber zum Schluß des Aktes drehte sie sich unvermutet um sich selbst, ihr schöne lange Hand verfiel sich in den Falten ihres Kleides, wieder war ihr Lächeln verzerrt wie am Nachmittag, und dann brach sie zusammen. Sie fiel nach vorn, der Arm schützte den Kopf vor dem Aufprall. Der Vorhang rauschte zusammen. Es gab eine Entschuldigung, Frau Durran sei plötzlich erkrankt, an ihrer Stelle übernehme eine Kollegin die Rolle. Das Spiel ging weiter. Aber Tante Nolten wollte nicht bleiben, sie ging mit mir hinaus. „Komm nach Hause.“

Sie sprach nicht mit mir. Sie wußte, ich würde ihr nichts sagen, und ich wußte das gleiche von ihr. Wir hatten einander lieb, aber um Maximilians willen standen wir nun in Gegnerschaft. Sie ging zu Bett, während ich im Kinderzimmer blieb, draußen auf dem kleinen balkonartigen Vorsprung stand und wartete, daß Maximilian heimkäme.

Die Nacht verging, diese erste Nacht unserer Ehe, in der er nicht kam.

VIII.

Ich telefonierte mit Doktor Brent und bat ihn, Tante Nolten heimzulocken, und wenn es damit geschähe, daß er ihr berichte, ihre Scheune sei abgebrannt.

„Aber Alexandra!“ sagte Brent. „Was ist das für ein Unfug!“

„Ich muß sie hier weghaben“, erwiderte ich. „Sie kommt gerade. Erzähle ihr, was du magst. Tu’s für mich, bitte, Ferdinand! Es ist mir gar nicht spaßig zumute. Mama — hier ist gerade Doktor Brent, er rief an, er will mit dir sprechen. So, Ferdinand, hier ist Tante Nolten —“

„Aber Alexandra!“ hörte ich Brent noch sagen. Dann gab ich den Hörer meiner Schwiegermutter.

„Guten Morgen, Doktor“, sagte sie. „Was gibt’s denn? Ha? Ich verstehe nicht. Was ist los?“

Ich hörte, daß Brent redete, aber ich verstand nicht, was er sagte. Ich trommelte leise gegen die Fensterscheibe und sah in den Garten hinaus. Sonne war über allem... wie schön war die Erde! Ich hatte plötzlich solche Sehnsucht nach Maximilian, der nicht gekommen war, nach Alexander, nach der immer vernünftigen Lieben Eva — daß ich fast zu weinen begonnen hätte. Dann aber fielen mir meine Kinder ein, und ich lief hinauf ins obere Zimmer. Sie schliefen, die beiden. Rosig und glücklich lagen sie in ihren Betten und bliesen mit komisch verzogenen Mündchen vor sich hin. Es roch saftig und lieblich nach Baby, nach Sauberkeit und Sonnenschein. Hier mußte ich nun wirklich weinen, bis ich selbst fand, es sei überflüssig. Ich wischte mir also die Augen und ging wieder hinaus. Unten telefonierte die Tante noch immer.

„Du solltest vielleicht doch hinfahren“, sagte ich und merkte sofort, daß das verfrüht war. Tante Nolten sah mich mit einem langen Blick an.

„Ich werde hier nötiger gebraucht“, erklärte sie.

Da es nun ohnedies verfahren war, wurde ich ganz offen. „Mama, versprich mir, bitte, eins. Sprich nicht mit Maximilian über das, was du eben zu sehen glaubst. Ich bitte dich, sprich nicht mit ihm!“

Tante Nolten marschierte immer heftiger auf und ab. „Aha, du willst nicht! Du bildest dir ein, es sei nichts! Du willst gewaltsam blind sein! Nun gut, wie du willst! Schön, schön! Bitte sehr!“

„Du versprichst es mir?“ Ich mühte mich, ihr nicht zu zeigen, daß mir zum erstenmal ihre Offenheit weh tat.

„Ich verspreche es!“ sagte sie böse. „Ich werde weder mit dir noch mit Maximilian über das alles reden! Kein Wort werde ich reden! Du kannst dich darauf verlassen! Aber wenn ich erst Bescheid weiß, genau Bescheid weiß, meine liebe Alexandra, du darfst sicher sein, dann — dann rede ich sehr deutlich! In meiner Familie soll Ordnung sein! Das bin ich von meinem guten Mann her gewohnt!“

„Mama... es ist doch Ordnung...“

„Ich werde dafür sorgen. Und jetzt fahre ich in die Stadt.“

Bumms. Da saß ich nun mit einem Versprechen, das von einer Drohung begleitet war. Sie fuhr in die Stadt. Vermutlich würde sie wie ein Detektiv der Sache nachgehen und langsam, aber sicher herausbekommen, was eigentlich zwischen Maximilian und Monika Durran spielte, sie würde vielleicht sogar mehr herausbekommen, als in Wahrheit dahinter war. Wäre es nicht richtig, selbst mit Maximilian zu reden? Aber ich wußte schon, daß ich das nie tun würde. Mißtrauen zwischen ihm und mir noch aussprechen? Ich schüttelte den Kopf.

Kurz darauf rief Maximilian an. Er war durchaus wie immer, liebevoll und ruhig, ohne eine Spur schlechten Gewissens. „Es wurde spät gestern, deshalb blieb ich gleich in der Stadt. Ich rief nicht an, weil ich dich nicht im Schlaf stören wollte. Du warst im Theater?“

„Maximilian, Maximilian...“ Ich kam mir ausnehmend dumm vor. Aber es war so schön, seine Stimme zu hören.

„Ja? Alexandra...“

„Bitte, red’ doch Mama aus, daß es eine Tragödie ist, wenn ein Mann mal nicht heimkommt! Sie ist so böse auf dich.“

Ein ausstellungsreifes Ehepaar

„Carol — dieser Mensch bei der Durran — bedroht er sie aus Eifersucht?“

„Es soll ihm früher sehr gut gegangen sein, sie war wohl seine Geliebte. Wahrscheinlich ist er eifersüchtig. Er bewacht sie wie ein Schießhund. Um welche Zeit sehen wir uns?“

„Um fünf. Ich bin in der Hotelhalle.“

„Ich bin glücklich, Alexandra! Also um fünf Uhr.“

Ich zog mich fertig an. Maximilian sollte nicht warten.

Maximilian saß beim Mittagessen neben mir, sah müde und abgespannt aus, und die kleine Falte war wieder um seinen Mund. Aber dann vergaßen er und ich alles über die Tatsache, daß wir zusammen waren. Und weil ich ihm in die Augen sah, die mich klar und offen anblickten, wußte ich wieder, daß nichts zwischen ihm und mir stand. Gar nichts!

„Wir sind nicht im Theater geblieben, gestern“, sagte ich deshalb und erzählte ruhig, wie es gekommen war. Er hörte zu und nickte und sagte, er wisse Bescheid. Aber weiter sagte er nichts, nicht, woher er Bescheid wisse, nicht, was er dazu meine. Und das tat weh. Aber wenn er nichts sprach, so war es möglich, daß er seine Gründe dazu hatte. Ich wollte ihm doch nicht mißtrauen! Mißtrauen war der Anfang aller Übel. Vielleicht wollte Maximilian nicht nur nicht unnötig belasten — wenn es mir auch lieber gewesen wäre, er hätte es getan. So schwächlich war ich doch nicht, daß man mit mir nicht reden konnte!

Aber wie es auch sein mochte: wenn er und ich ruhig blieben, so sollte auch Tante Nolten keine Staatsaffäre daraus machen. „Maximilian, Mama sorgt sich um uns.“

„Wieso?“ fragte er erstaunt.

Nein, wie blind und taub er war — er hatte nichts von den Verschwörerdebatten der Familie und der Freunde gemerkt! Nur ich hatte das immer abbekommen!

„Wieso?“

„Sie glaubt, du seist mit deinen Gedanken nicht ganz bei mir.“

Ich zählte ihm stillen auf: Weil du mit der Durran befreundet bist, ohne es mir zu sagen — weil du dich von mir wegholen läßt, von mir und den eben geborenen Kindern — weil du nachts nicht heimkommst — weil es eine Monika Durran gibt, über die du schweigst!

Maximilian brauchte eine Weile, ehe er meinen diplomatischen Satz völlig begriff. Ich war ziemlich aufgebracht, daß er in Gedanken das gleiche aufzählte wie ich. Er wurde langsam rot. Ich hatte das an ihm noch nie gesehen. Er war immer die Ruhe und Überlegenheit in Person, und jetzt wurde er rot wie ein Schulbub! Ich sah ihn fast entsetzt an, und dann fand ich in seinen Augen den gleichen Ausdruck.

„Glaubst du das auch?“ fragte er. Und trotz des Ausdrucks in seinen Augen war eine leise Drohung in dieser Frage. Ich schüttelte den Kopf mit Anstrengung, aber ich verneinte doch. Und er atmete auf.

„Mama muß immer etwas haben, worum sie sich sorgen kann. Erst war es Alexander mit seiner unglücklichen ersten Liebe, dann warst du es mit deiner Tenor-“

Maximilian lachte. „Mama ist von ihrem Mustermann zu sehr verwöhnt worden. Du, Alexa, bist ja auch ganz anders. Weißt du, ich glaube, wenn Papa eine Nacht nicht nach Hause gekommen wäre, hätte Mama sich scheiden lassen. Er hatte unfehlbar zu sein. Nun verlangt sie das natürlich auch von mir — Hör zu, Alexandra, komm doch in die Stadt, wir wollen mittags zusammen sein.“

„Gern“, sagte ich eifrig. Ich ärgerte mich über meinen Eifer, aber wenn Maximilian mich doch rief! Eilig überlegte ich, was ich anziehen sollte.

„Zieh das Gelbe an“, sagte im gleichen Augenblick mein Mann. „Das mag ich am liebsten. Und sei pünktlich.“

Ich sauste hinauf und hinunter, äußerst beschäftigt. Man hatte es nicht leicht als Hausfrau und Mutter; ich sah mich für eine halbe Sekunde im Spiegel, in der Kittelschürze, mit meinen Söckchen, die mich vollends zum Mädel machten und gar nicht würdevoll wirkten. Meine Söhne krächten in den Vorräumen. Apollonia wirtschafte herum, auf meinem Schreibtisch häufte sich die Arbeit. Ich aber hatte es eilig, in die Stadt zu kommen, wie ein verliebt dummes Ding. O Himmel...!

Aber als ich das gelbe Kleid anzog, fiel mir Monika Durran ein. Ich sah ihre schmale Hand, die sich in die Falten ihres gelben Gewandes vergrub, ich sah die Durran zusammenbrechen, sah sie auf der Bühne liegen. Ich wußte, wußte nun, weshalb Maximilian nicht gekommen war heute nacht. Und vielleicht wußte Tante Nolten es auch.

Ich überlegte nicht mehr. Ich telefonierte mit dem Hotel, in dem mein Tenor wohnte, und er war sogar da. „Carol?“

„Alexandra, Alexandra!“ Er sang geradezu vor Entzücken.

„Hör bitte, Carol — weißt du vielleicht, was gestern mit der Durran war?“

Er war gar nicht erstaunt über meine Frage. „Ist es nicht ein Jammer um sie? Ich bin gedrückt!“ sagte er. „Ihre Verhältnisse sind geradezu tragisch. Gestern dieser Auftritt!“

„Du kennst ihre Verhältnisse?“

„Gott“, sagte er vage. „Ich bin mit ihr befreundet... und heute wurde da unter den Kollegen gemunkelt, er habe sie bedroht und sei mit einem Messer auf sie los und —“

„Ach, Unsinn“, sagte ich.

„Ja, von mir aus! Sehen wir uns heute, Alexandra?“ — Es war schlecht, aber ich sagte ja. — „Wunderbar!“

Verlobung, jetzt bin ich an der Reihe. Das macht nichts.“

Tante Nolten hätte gewiß größte Lust bekommen, gegen mich tötlich vorzugehen, wenn sie gehört hätte, was ich nun sagte. „Sei etwas vorsichtig, Maximilian. Die Menschen sind nun mal so, daß sie über alles reden. Mama zum Beispiel nimmt Apollonia ins Verhör, und so weiter. Du weißt ja, sie ist gerissen wie ein Kriminalbeamter.“

„So!“ erwiderte Maximilian und hatte im Augenblick eine verblüffende Ähnlichkeit mit seiner Mutter. „Deshalb also kam sie zu uns mit, um unseren Lebenswandel zu prüfen!“

Ich berührte seinen Arm. Und da verlor er wieder die beängstigende Ähnlichkeit mit Tante Nolten und begann zu lachen. „Ich werde dem alten Johann schreiben, er soll daheim die Scheune abbrennen lassen, damit Mama heimfahren muß!“

„Ach, Maximilian“, sagte ich kläglich. „das nützt nichts. So etwas hab’ ich heute früh schon versucht. Es hilft nichts.“

Er sah mich mißbilligend an. Seine Mundwinkel zuckten. „Wir sind ein ausstellungsreifes Ehepaar“, murmelte er. „Und so eine Frau habe ich geheiratet!“

So einen Mann hast du genommen! Schämten sollten wir uns! Komm, laufen wir noch eine halbe Stunde durch den Park. Zahlen, Ober!“

Draußen sagte er ernsthafter: „Ich hoffe, daß du dich nicht von Mama anstecken läßt. Mitunter bist du ja vernünftiger als Mama. Wenn ich mir denke, du wärest so wie Brents Frau — sie hätte ihn vielleicht schon umgebracht, nach soviel Mißsehaten! Hast du im geheimen etwa ähnliche Absichten?“ Er sah mich prüfend an.

„Nein“, entgegnete ich friedfertig. „Du sollst nur vor Mama aufpassen. Sie ist nun mal so.“ Plötzlich wurde ich heftig. „Und ich kann nicht ausstehen, daß man uns beobachtet und darüber redet. Mama hat über mich gewettert.“

„Das war schon immer Mamas Talent, Alexandra. Mama hat nun mal Spaß an Auswüchsen. Unsere gute Mama — wie sie es sich schwer macht! Man weiß nicht, soll man lachen oder weinen, wie sie um ihr Eheglück besorgt war, wie sie nun um unser Glück besorgt ist! Und ich Ahnungsloser dachte, sie kommt nur der Kinder wegen mit, um Großmutterfreuden zu genießen!“ Er lachte.

Ich aber dachte nach. Ich hatte nie darüber nachgedacht, wie Tante Nolten’s Leben gewesen sein mochte, ehe sie eben „Tante Nolten“ wurde. Nun entdeckte ich mit einigem Erstaunen, daß sie nicht nur die tüchtige Gutsherrin und Respektsperson, nicht nur meine Schwiegermutter war — sondern eine Frau wie ich. Manches fiel mir ein: wie gern sie lachte, wie groß ihr Herz war. Es tat mir leid, daß Maximilian sich auf Andeutungen beschränkte. Aber ich verließ mich darauf, daß ich schon erfahren würde, was ich wissen wollte.

„Woran denkst du, Alexandra?“

„Hmh“, sagte ich nur. Und dann trennten wir uns.

(Fortsetzung nächste Samstagausgabe)

Ein NEUES JAHR beginnt

Wieder war ein Jahr zu Ende, und der liebe Gott hatte bekanntgeben lassen, daß man sich im Wolkenschloß versammeln sollte. An einer langen Tafel saßen der heilige Petrus, der heilige Nikolaus, der heilige Silvester, die Jungfrau Maria, viele Engelchen und auf dem Ehrenplatz das „alte Jahr“. Sein Gesicht war von Falten und Warzen bedeckt. Sein weißer Bart hing bis auf die Brust hinab. Man sah, daß es schon sehr alt war. Seine Krone hatte es abgesetzt, denn nun war seine Pflicht getan. Es hatte ein Jahr lang gerecht über die Erde geherrscht, wie es seine Aufgabe gewesen war. Neben ihm saß das „neue Jahr“. Es war noch jung und unerfahren. Nun wurde es vom lieben Gott in seine Aufgabe eingeweiht. Weisse sollte es sein und das Schicksal jedes einzelnen Menschen und ganzer Völker bestimmen.

In der Silvesternacht bestieg das neue Jahr seinen Thron. Als die Erdenglocken zur Mitternachtsstunde läuteten, setzte es seine Krone auf und begann zu regieren. Zuerst ließ das neue Jahr den Sturm heulen, dann mußte ihm der Hagel zu Dienste stehen. Die Menschen jammerten sehr darüber. Der Sturm rüttelte an Fensterläden und Dächern. „Das ist eine wahre Lust“, freute sich das neue Jahr, denn es machte ihm großen Spaß, daß es gebieten konnte, wie es wollte, und die Menschenwürmer so hilflos waren. Wahlos suchte es sich seine Opfer aus. Oft mußte der liebe Gott dem neuen Jahr zürnen — man konnte es bis zur Erde vernehmen, daß es mächtig blitzte und donnerte — aber das neue Jahr regierte trotzdem nach seinem Willen. Der liebe Gott mußte es mit ansehen, daß das neue Jahr gewählt war, und er es nicht mehr absetzen konnte. Erdbeben kamen, die Vulkane spien Feuer, Überschwemmungen und Unglücksfälle wollten kein Ende nehmen. Es regnete ununterbrochen, und die Pflanzen und Früchte verfaulen. Die Menschen beteten zu Gott und erbaten Hilfe.

Danach wurde es plötzlich schön, doch die Sonne brannte so unerträglich heiß vom Himmel, daß in vielen Ländern alle vertrocknete und es kaum noch Wasser gab. Die Menschen sehnten das Jahresende herbei. Es trat eine schwere Hungersnot ein, so daß viele Menschen starben. Endlich war das Weihnachtsfest da. Nun dauerte es nicht mehr lange bis zum Jahreswechsel. Noch einmal begann das Jahr, das jetzt alt war, unter den Menschen zu wüten. Der liebe Gott machte sich im

Himmel große Sorgen, wer im kommenden Jahr über das Wetter und die Schicksale bestimmen sollte. Er überlegte lange, fand jedoch keine geeignete Lösung. Der heilige Petrus schüttelte seinen Kopf mit dem langen Bart, als ihn der liebe Gott fragte, ob er das Jahr regieren wollte. „Ich bin zu alt“, antwortete er, denn er hätte nicht gerne seine jetzige Beschäftigung als Himmelspförtner aufgeben.

Der heilige Silvester hatte die Sterne zu ordnen und die Engel zu befehlen, so wäre eine dritte Aufgabe für ihn wohl zu schwer gewesen. Schließlich blieb nur noch der eine Ausweg, daß der liebe Gott selber das kommende Jahr regierte. Am Neujahrstag beugten sich alle Heiligen vor ihm. Der liebe Gott ließ es schneien, so daß die Erde mit einem weißen Teppich zugedeckt wurde. Auf der Erde wünschte man sich ein glückliches, neues Jahr, und jeder hoffte, daß sich nun alles wieder zum Besten wenden würde.

Heide Lehrer, 14 Jahre.

Die eitle Königin Eisinglinde

Weit fort von hier, hinter dem großen Berg, wo immer die dicken grauen Schneewolken herkommen, ist das Reich von König Eiser. Alles in seinem Land besteht aus Eis, die Wiesen, die Felder, die Häuser, die Autos und die Leute, die in den Autos fahren, und die Kleider, die sie anhaben, alles, alles ist aus Eis und so weiß wie der Schnee.

So war es immer schon, und es war gut so, bis König Eiser die eitle Prinzessin Eisinglinde heiratete. Als Eisinglinde Königin war, jammerte sie von morgens bis abends über all die weiße Farbe. Als Prinzessin war sie nämlich einmal in eine Eisdiele der Menschen geraten, und da hatte sie gesehen, daß es auch buntes Eis gab, rotes Himbeereis, braunes Schokoladeeis und gelbes Vanilleeis, und seitdem wollte sie nicht mehr ihr langweiliges weißes Kleid anziehen, obwohl es aus feinsten Eislumpen Spitzen genäht war.

König Eiser schimpfte erst, dann drohte er, wenn Königin Eisinglinde nicht mit dem ständigen Gejammer aufhöre, müsse sie zur Strafe eine Stunde in die Sonnenkammer. Aber selbst diese Drohung nützte nichts, die eitle Königin seufzte und



Die Glock' schlägt zwölf,
das Jahr ist aus.
Wir wünschen Euch
viel Glück ins Haus.

weinte und klagte von früh bis spät, daß sie bunte Kleider haben wolle.

Da schickte König Eiser schließlich seine Diener aus, damit sie das gewünschte Eis brächten. Und die Diener gingen in die Stadt und suchten straßauf und straßab. Weil sie aber Frost, Schnee und Sturm hießen, hatten sich natürlich alle Eismänner mit ihren kleinen Eiswaagen in die Häuser verkröchen, und einige verkauften an der Ecke warme Würstchen. Nirgends aber konnten die Diener buntes Eis entdecken. Schließlich wollten sie schon ganz verzweifelt heimkehren, da trafen sie doch noch einen alten Eismann, der mit seinem Wagen auf dem Heimweg von der großen Sommerfahrt war. Dem kauften die Diener all sein Eis ab und kehrten stolz zurück ins Reich von König Eiser.

Nun endlich konnte Königin Eisinglinde die gewünschten bunten Kleider bekommen. Alle Eisschneider mußten sich zusammensetzen, um der Königin ein wunderschönes Kleid aus rotem Himbeereis zu schneiden. Die Schuhmacher machten die feinsten Schuhe aus Schokoladeis, und die Goldschmiede bekamen das Vanilleeis, damit sie der Königin eine gelbe Krone hämmerten. Nun endlich war Königin Eisinglinde glücklich und stolzierte durch ihr Königreich, um sich zu zeigen. Alle Leute bewunderten sie sehr und riefen „Hoch, hoch, hoch“, wenn sie vorüberging.

Alles wäre nun gut gewesen, wenn nicht eines Tages ein heftiger Wind geweht hätte. Der blies so heftig um die Ecke, daß der Königin ein Zipfel ihres weißen Rockes in den Mund geriet. Hm, das schmeckte aber mal gut! Da schleckte die eitle Königin Eisinglinde ihr ganzes Kleid auf. Als sie das gegessen hatte, versuchte sie die Schuhe. Ach, das Schokoladeis schmeckte fast noch besser als ihr Kleid. Und schon waren auch die Schuhe fortgeschluckt. Schließlich aß die Königin sogar noch ihre gelbe Krone aus Vanilleis auf.

O weh, nun mußte sie wieder ihr altes weißes Kleid anziehen und die Eiskrone aufsetzen. Da war die eitle Königin so traurig, daß sie weinte und weinte, bis sie ganz und gar zerschmolzen war. Oben im Bergwald könnt ihr ein Bächlein plätschern hören. Das war einmal die eitle Königin Eisinglinde.

Ein Kind weinte auf der Straße

Von Ilse Petersen

Als Ursel mit der vollen Einkaufstasche die dämmerige Lindenallee hinunterging, stand im Schatten eines Baumes ein Kind. Ursel war sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, drum sah sie nicht weiter hin. „Mehl, Zucker, Rosinen, Mandeln, Butter... ich habe doch noch etwas vergessen, wenn ich nur wüßte...“ dachte sie und begann zu rechnen. „...aber das Kind weinte ja?“ fiel es Ursel da plötzlich ein. „Ob es hingefallen ist?“ und im Weitergehen waren ihre Gedanken wieder bei den Einkäufen. „So kläglich hatte das Weinen des Kindes geklungen“, fiel es Ursel ein. „Ich hätte doch fragen sollen, was es für einen Kummer hat.“ Ursel zögerte, — aber schließlich, es war bestimmt ein fremdes Kind, und was hätte sie auch helfen können? Da stand sie schon vor der Haustür — und das Kind? „Ach, es wird schon wieder aufhören“, murmelte Ursel vor sich hin und sprang die Treppe hinauf.

„Mutter, hier sind die Sachen, und da ist der Zettel, und nun zähle ich dir das Geld noch vor“, rief Ursel in der Küche. Dann zögerte sie wieder. „Was ist denn, hast du etwas?“ fragte die Mutter forschend. „Nein, nein, ich habe nichts. Nur — in der Lindenallee stand ein Kind und weinte so sehr“, erklärte Ursel schließlich.

„Und was hatte es für einen Kummer“, fragte die Mutter. „Ich weiß es nicht, ich habe nicht gefragt, — und es weinte doch so sehr. Das fiel mir aber eigentlich erst auf, als ich längst vorbeigegangen war“, erzählte Ursel betrubt.

Nun sah die Mutter auf, und auch Hannes schaute die Schwester erstaunt an. „Und du hast es nicht einmal gefragt?“ meinte der Bruder. Ursel drehte an ihrem Mantelknopf. „Ich begreife mich selbst nicht, aber ich dachte immer, ich hätte etwas vergessen zu besorgen und drum...“

„Ich glaube, Ursel, du solltest doch noch einmal nachsehen, was das Kind hatte“, schlug die Mutter vor. Ursel atmete auf

und sprang erleichtert davon. Aber die Stelle, wo das Kind gestanden hatte, war leer. Ursel ging noch ein paar Schritte weiter, nichts war von dem fremden Kind zu sehen. Sie wollte schon umkehren, als hinter einem Baum wieder das verzweifelte Schluchzen erklang. Ein kleines Mädchen stand da, frierend und ganz verzweifelt, wie es Ursel schien.

„Was hast du denn, kann ich dir nicht helfen?“ fragte Ursel. Das Kind weinte nur noch lauter. „Hast du vielleicht Geld verloren?“ forschte Ursel weiter. Jetzt nickte das Mädchen. „Das ist schrecklich, ich weiß es gut, denn ich habe kürzlich erst eine Mark verloren. Da war ich auch traurig. Wieviel war es denn?“ fragte sie. Aber es dauerte eine ganze Weile, bis Ursel die Geschichte aus dem Mädchen herausgefragt hatte. Auch diese kleine Irmin war zum Einkaufen geschickt worden, und sie tat das Geld in den Handschuh. Weil sie aber die Arme voller Tüten hatte, steckte sie die Handschuhe und die zwei Mark, die als Rest blieben, in die Tasche, und beides hatte sie verloren. „Großmutter hat gesagt, ich dürfte erst wiederkommen, wenn ich es gefunden habe, denn ohne das Geld haben wir morgen nichts zu essen“, flüsterte Irmin, und nun flossen die Tränen wieder stärker.

„Irmin, komm mit“, schlug Ursel vor. „Ich habe noch Geld in der Spardose und Hannes hat auch noch etwas, und da bekommst du die zwei Mark von uns, und Handschuhe habe ich auch für dich, die hab' ich nämlich in der Schule gestrickt. Komm, ich geb' dir die Handschuhe, dann kannst du heimgehen“, meinte Ursel.

Eine Stunde später brachten Ursel und Hannes ihren kleinen Gast nach Hause. Wieder hatte Irmin die Arme voller Pakete, in der Hand hielt sie fest das Zweimarkstück. — „Wie gut, daß ich das Weinen doch noch gehört habe“, sagte Ursel auf dem Heimweg. „Ich kam mir fast wie der Weihnachtsmann vor, als die Irmin sich so sehr freute“, nickte Hannes.

Wie Hans die Meise rettete

Unheimlich klang das Brausen des Sturmes. Die Bäume ächzten, und Hans war froh, daß er wohlgeborgen in seinem Bett lag. Er hörte nicht mehr, wie mitten in der Nacht die Linde hinten im Garten krachend zusammenbrach. Erst am nächsten Morgen entdeckte er den gestürzten Baum. Der Kater Murr aus dem Nachbargarten kroch auf dem Stamm herum und versuchte, durch die zerbrochenen Äste auf den Boden zu kommen. Warum will er dort nur hin? dachte Hans und kletterte auf den Stamm. Der Kater lief schleunigst davon. Ob er ein schlechtes Gewissen hatte?

Hans versuchte, die Zweige auseinander zu biegen. Da piepste es ängstlich von unten herauf. Und nun entdeckte Hans die kleine Blaumeise, die ganz von den Ästen eingeklemmt war. Sie war sicher aus der Höhlung im Stamm gefallen, wo sie ihre Wohnung gehabt hatte. Vorsichtig befreite Hans sie aus der Gefangenschaft. Hefig pockte das kleine Vögelchen in seiner Hand. Hans nahm die Meise mit ins Haus und setzte den Vogel in seinem Zimmer

auf den Tisch. Erst duckte sich die Meise still zusammen, dann begann sie zu hüpfen, und ihr erster kleiner Versuchsfuß endete an der Fensterscheibe. Erschrocken setzte sie sich auf die Fensterbank. Hans holte ein Stückchen Speck aus der Küche, und die Meise fing auch gleich an, daran zu picken.

Draußen vor dem Fenster schlich der Kater Murr vorbei. Vielleicht wollte er, wo die Meise geblieben war. Ich kann sie jetzt nicht hinauslassen, dachte Hans, vielleicht kann sie noch nicht wieder ordentlich fliegen, und eine Wohnung hat sie auch nicht mehr. Sein Vater besorgte am Nachmittag einen Vogelbauer, aber die Meise ließ sich nicht greifen. Da hatte Hans eine Idee. Als es stockdunkel war, knipste er das Licht aus, nachdem er sich vorher genau gemerkt hatte, wo die Meise saß. Und richtig, so bekam er sie. Nun hielt „Heini“ — so nannte Hans die Meise — ihren Einzug in das neue Haus. Kater Murr konnte nicht mehr an sie heran, und auch Sturm und Kälte konnten ihr nichts mehr tun. Im Frühling aber will Hans seinen kleinen „Heini“ wieder fliegen lassen.

Das Haus auf dem Baumstumpf

Daß wir in unseren Wäldern Bäumen begegnen, die sechs Männer nicht umspannen können, ist wohl sehr selten. Der Stumpf eines solchen Riesen hätte immerhin fast 4 m Durchmesser, aber die Grundfläche wäre selbst für ein Behelfsheim etwas zu klein. Um aber gar ein Einfamilienhaus auf einen solchen Baumstumpf stellen zu können, müßten wir schon nach Australien reisen. Dort wachsen die größten Bäume der Welt. Es gibt Eukalyptusbäume, deren Krone noch die Turmspitzen des Kölner Domes überragt. 17 Männer können den Stamm kaum umfassen. Er ist so dick, daß man durch ihn einen vier Meter breiten und über neun Meter langen Tunnel führen könnte. Der Stumpf eines solchen Baumriesen bietet mit rund 78 qm Grundfläche genug Platz für ein Einfamilienhaus.

Das bekannte Eukalyptusöl für die Hustenbonbons ist nur ein einziges von den Stoffen, die aus einem einzigen Baum gewonnen werden können. Der Botaniker F. von Müller berechnete allein die Ausbeute an Holzessig mit 1000 Hektoliter. Neben 2500 Kilo Pottasche für Schmierseifen- und Wasserglasfabrikation fallen außerdem noch 140 000 Liter Holzteer an. Das Nutzholz eines Stammes reicht hin, um eine 10 km lange und 4 m breite Straße mit einem 2,6 cm dicken Holzpfaster zu bedecken. Das Eukalyptusholz ist selbst den Bohrwürmern zu hart, es eignet sich daher besonders für die Verarbeitung zu Eisenbahnschwellen. Rund 175 000 solcher Schwellen können aus der Nutzholzmenge eines dieser Baumgiganten geschnitten werden.

Wir schalten uns ein

Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags):					
Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00, — 4.55 Choral, 5.05 Frühmusik, 5.50 Marktrundschau, 6.05 Frühmusik, 6.50 Morgenandacht, 7.05 Gymnastik, 7.10 Frühmusik, 7.50 Programmwechsel, 7.55 Wasserstände, 8.10 Dialektsendung, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.35 Landfunk, 12.50 Presseschau, 14.00 Schulfunk, 15.30 Kurztzettel, 15.50 Suchdienst, 18.25 Blickpunkt Berlin, 18.35 Echo des Tages, 0.15 Blickpunkt Berlin, 1.00 Seewetterbericht					
Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags):					
6.45 Morgenlied, 6.50 Wetter, Marktberichte, 7.00 Herzlichen Glückwunsch, 7.30 Nachrichten, 8.00 Gymnastik, 8.30 Nachrichten, 8.35 Morgenandacht, 10.30 Schulfunk, 12.30 Nachrichten, Presseschau, 14.00 Sendepause, 16.30 Musikrundschau, 16.40 Das neue Buch, 17.45 Westdeutsche Nachrichten, 19.30 Zwischen Rhein und Weser, 20.00 Nachrichten, 20.10 Von Tag zu Tag, 23.00 Nachrichten					
Sonntag, den 1. Januar 1956					
8.00 Musik von Joh. Seb. Bach 8.40 Neujahrgruß 9.00 Beschwingte Melodien 10.00 Katholischer Gottesdienst 11.00 Gruß zum neuen Jahr 12.00 Mit vollen Segeln ins neue Jahr 13.10 Sang und Klang 14.00 Kinderfunk 14.30 Was ihr wollt 16.00 Tanztee 17.15 Die Sportreportage 18.00 Musik von Joseph Haydn 18.25 Gedanken zur Zeit 18.45 Musik von Ludwig van Beethoven 19.10 Sportmeldungen 19.30 Cavalleria rusticana, Oper in einem Akt 22.20 Sportmeldungen 22.30 Für alle... die den Tanztee versäumt haben 23.30 Melodie zur Mitternacht					
Montag, den 2. Januar 1956					
8.15 Harry Hermann spielt 8.35 Kleine Reime in die große Ferne 9.00 Orgelmusik 12.00 Musik am Mittag 15.00 Der arme Vetter 16.00 Konzert 17.20 Buch des Tages „Glückliche Liebende“ 17.45 Beschwingte Melodien zum Feierabend 18.10 Karnevalisten stellen sich vor 19.15 Perpetuum mobile 19.45 Die gedrückten Köpfe 20.45 Ballettmusik 21.55 Zehn Minuten Politik 22.10 Man nehme... 22.45 Der Tag klingt aus 0.10 Tanz nach Mitternacht 1.15 Musik bis zum frühen Morgen					
Dienstag, den 3. Januar 1956					
8.10 Tanzmusik 12.00 Musik zur Mittagspause 13.15 Leichter Rhythmus 14.00 Rhapsodien für Orchester 14.40 An alle Polizeistellen 16.00 Musik von W. A. Mozart 16.45 Für Schule und Elternhaus 17.05 Buch des Tages: „Neue Musikbücher“ 17.20 Musik von Beethoven 17.30 Norditalien — soziologisch 17.45 Wiederhören macht Freude 19.15 Neue Freunde — alte Bekannte! 20.30 Wissen Sie was? 21.15 Herr Sanders öffnet seinen Schallplattenschrank 21.55 Aus der Neuen Welt 22.10 Nachprogramm 23.10 Moderne Orchestermusik 0.10 So macht man Tanzmusik in Übersee					
Mittwoch, den 4. Januar 1956					
8.10 Musik der heiteren Laune 9.00 Kammermusik 12.00 Wiener Miniaturen 13.15 Aus französischen Opern 14.00 Die Südeinseln im Übergang 14.15 Tanzmusik 16.00 Neue Spielmusik für die Jugend 16.30 Kinderfunk 17.05 Berliner Feuilleton 17.35 Bekannte und beliebte Melodien 18.10 Karnevalisten stellen sich vor 19.15 Leo Fall 20.45 Konrad Adenauer — 80 Jahre 21.55 Zehn Minuten Politik 22.10 Konzert 23.15 Musikalisches Nachtprogramm 0.10 Orgelmusik					
Donnerstag, den 5. Januar 1956					
8.10 Ständchen am Morgen 9.00 Violinkonzert 12.00 Musik zur Mittagspause 13.15 Aus modernen Operetten 14.00 Der christliche Gedanke in unserer Zeit 14.15 Klänge aus aller Welt 14.45 Zaubers von Paris 15.05 Im französischen Salon 16.00 Alte Kammermusik 16.30 Unterhaltungsmusik 17.50 Schallplatten aus aller Welt 19.15 Musik von Joseph Haydn 19.40 Penthesilea, ein Trauerspiel von Heinrich von Kleist 21.55 10 Minuten Politik 22.10 Rhythmus für dich 23.00 Vesco D'Orlo spielt 23.20 Musik zur späten Stunde 0.10 Nur für Fans, eine Jazzsendung					
Freitag, den 6. Januar 1956					
8.30 Gerhard Gregor an der Funkorgel 9.00 Blasmusik 10.00 Pontifikatamt im Kölner Dom 12.00 Schöne Walzer 13.15 Opernklänge 14.00 Völker am Mittelmeer 14.15 Solistenkonzert 14.45 Zaubers von Paris 15.05 Die Anbetung 16.30 Kinderfunk 17.05 Politische Literatur 17.30 Das Kindheitsparadies der Dichter 17.40 Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern 19.15 Soll und Haben 19.30 Der Messias, Oratorium 21.55 Zehn Minuten Politik 22.10 Nachprogramm 23.20 Antonín Dvořák 0.10 Die Skymasters und Tod Heath spielen					
UKW-WEST					
8.05 Bunte Reihe 8.45 Akkordeonspiel 9.00 Musik am Morgen 10.00 Bagatellen 11.30 Musik für Bläser 12.00 Musik zur Mittagspause 12.45 Musik am Mittag 16.00 Altitalienische Kammermusik 16.40 Das neue Buch 17.00 Teemusik 17.50 Hans Bund spielt 18.15 Rund um den Sport 18.30 Spielerleiter mit Schallplatten und Weser 20.30 Sinfoniekonzert 22.00 Die vergessenen Dörfer 22.30 Klipperkasten-Ballade 23.05 Das zärtliche Klavier 23.15 Köln grüßt Wien					
FERNSEHEN					
12.00 Der Internationale Frühschoppen 17.00 Jahres-Rückblick 1955 20.00 Zum neuen Jahr — das neue Spiel von und mit Peter Frankfeld					
16.30 Jugendstunde 19.00 Der Sport im Südwesten 20.20 Bilder aus der Neuen Welt 20.50 Klingendes Rendezvous mit vielen bekannten Solisten					
16.30 Fünf Minuten mit Adalbert Dickschut 16.35 Kinderstunde 20.00 Gefährdete Jugend 20.45 Kurze Pause... 21.15 Insel zwischen Asien und Südpol?					
16.30 Kinderstunde 20.00 Tagesschau 20.15 C. Wilmerod bittet zu Tisch 20.30 Mozart auf der Reise nach Prag 21.15 Das 8. Jahrzehnt					
16.30 Jugendstunde 20.35 Pilsch und Pleurösen, eine kabarettistische Revue von Anno dazumal 21.15 Ich hab' was vergessen 22.30 Ein Film-Sondenbericht					
16.30 Jugendstunde 20.00 Tagesschau 20.25 Stern von Bethlehem 20.45 Die goldene Zeit 21.25 Vater Seidl und sein Sohn					



Erich - Erika - Eifersucht

Liebesrettung mit Verrechnungsscheck — „Ich muß ihr imponieren“ — Unverzollter Qualm

K 51 n. — Erich und Erika hatten sich schon vor Jahren kennengelernt. Inzwischen war sie neunzehn, noch blonder, noch — nimmt alles nur in allem — ansehnlicher geworden, als sie es damals schon gewesen war. Erich hatte das respektable Alter von zwanzig Jahren erreicht. Seine Fortschritte waren nicht so schenswert, jedenfalls bildete sich Erich das ein, und unter dieser Einbildung litt die Liebe, denn Erich fühlte sich bald mehr und mehr und wohl auch nicht zu Unrecht seiner angebotenen Erika unterlegen. Wie Erika beschaffen war, konnte es nicht ausbleiben, daß auch andere junge Männer ihr den Hof machten. In Erich nagte die Eifersucht.

„Ich muß“, so dachte er, „sie wieder ganz für mich gewinnen. Ich muß ihr imponieren!“ Und da ihm seine körperlichen und geistigen Vorzüge dazu nicht ausreichend erschienen, blieb — nach Erichs Ansicht — nur das Geld. Und so begann das alte Lied, dessen letzte Strophe jetzt wieder einmal in einem Gerichtssaal zu hören war.

Diese Frage beschäftigte Erich, den kleinen Angestellten einer Transportfirma, Tag und Nacht. Der erste Versuch, seine Jugendliebe auf materiellem Wege zurückzugewinnen, war gleich ein doppelter Fehlschlag. Kurz vor Eriks Geburtstag ergab sich für Erich die Gelegenheit, eine große Menge unverzollter ausländischer Zigaretten billig zu erstehen. Er kaufte einen ganzen Stapel und spielte vor Erika und ihren Gästen auf der Geburtstagsfeier den Spendablen. Doch es glühten nur die unversteuerten Zigaretten, Erika blieb kalt. Später bekam die Zollbehörde Wind von Erichs unverzolltem Liebesqualem. Mit der Miene eines Märtyrers zahlte Erich die Strafe wegen Abgabenhinterziehung.

Die zweite Attacke

bereitete Erich sorgfältiger vor. „Ich habe einen Nebenverdienst in Aussicht, einen größeren Betrag. Davon können wir eine schöne Ferienreise machen!“ verkündete er Erika eines Tages. Und siehe, diesmal gewann er ihr schönes Ohr! Erfreut über die bei ihm anscheinend plötzlich ausgebrochene Energie und Arbeitswut, zeigte sie sich nicht abgeneigt, an der Reise teilzunehmen. Sie schlug Österreich vor, und Erich beeilte sich, zu versichern, dies entsprache ganz seinen Wünschen. Und schon wenige Tage später war es soweit. Erich präsentierte Erika einen Scheck, einen Barscheck über tausend Mark auf seinen Namen.

Auf seine Bitten hin übernahm es Erika, den Scheck einzulösen und das Geld zu hüten. 200 von 1000 Mark gaben sie gemeinsam aus für Reisevorbereitungen vom Koffer bis zum Sommerkleid. Und dann kam die Kriminalpolizei. Erika fiel aus allen Wolken, Erich weniger. Er wußte ja genau, daß er den irrtümlich nicht „Zur Verrechnung“ gestempelten Kundenscheck in seiner Firma unterschlagen und auf seinen Namen gefälscht hatte. Das war nun schneller aufgefallen, als er berechnet hatte. So standen sie beide, Erich und Erika, jetzt zusammen vor einem Tisch — nur, daß dahinter kein Standesbeamter, sondern ein Richter saß.

Der Ankläger sprach von Hochstapelei und Großmannsucht und verlangte eine Gefängnisstrafe für Erich. Erika könne freigesprochen werden, denn sie habe die Lügen ihres Freundes nicht durchschaut.



Guten
Rutsch
ins
neue
Jahr



Die letzten Spinnerinnen

In dem westfälischen Dorf Wehden, dicht an der Grenze nach Niedersachsen, surren auch heute noch die Spinnräder wie vor hundert Jahren. Es sind allerdings nur noch einige alte Bäuerinnen, die hier wintertags nach der Sitte der Vorfahren den auf den eigenen Acker gewachsenen Flachs oder die Wolle ihrer Schafe zu Garn spinnen. An mehreren Abenden der Woche kommen sie abwechselnd in diesem oder jenem Hause zusammen — in ihren alten Traditionen, denn sie haben nie modische Kleider besessen. Dann wird zum Surren der Räder von fernen Zeiten erzählt.

„Früher ging es in der Spinnstube lustiger zu“, versichert uns Lühens Oma, „da kamen auch die jungen Burschen, und da wurde gesungen, geschätzt und manchmal auch getanzt.“ Hempens Oma nickt versonnen. „Ja, die Zeiten sind dahin, die jungen Widder gucken schon seit langem kein Spinnrad mehr an. Wir sind die letzten Spinnerinnen weit und breit — vielleicht sogar in ganz Deutschland.“

„Alexander von Rußland“ bekam Keile

Kleiner Mann und große Frau — „weil ich habe gepriegelt meine Frau“ — Geschichte einer Ehe

Berlin. — Eigentlich sollte man sich nicht in die Familienangelegenheiten fremder Menschen mischen. Die Sache mit Alexander wäre vielleicht auch gar nicht ans Licht der Öffentlichkeit gekommen. Was sind schon fünfzig Mark Geldstrafe, wozu der Richter Alexander in erster Instanz verurteilte. Alexander aber fand, das sei zu viel. Er erhob Einspruch. Und damit begann ein Lustspiel, worin Alexander von Rußland eine Pailenberg-Rolle spielte.

Da stand er vor seinem Richter in Berlin-Reinickendorf, Alexander von Rußland, ein ganz kleiner Mann aus dem riesigen Land, und er nannte seinen Namen: „Alexander Nikita Sergeis, bitte schön.“ — „Leichte, höfliche Verbeugung.“ — „Die Obrigkeit hat mir befohlen, fünfzig Mark zu bezahlen, weil ich habe gepriegelt meine Frau.“

Während er sprach, entlud sich Alexander einer Aktentasche, die er gewichtig vor sich auf den Tisch legte. — „Ich finde das nicht richtig“, sprach Alexander weiter. Wobei er offen ließ, ob er die Geldstrafe meinte oder die Schläge. Aber je weiter Alexanders Bericht gedieh, desto mehr war man geneigt, ihm mildernde Umstände, und zwar sehr viele, zuzubilligen.

Alexander entrollte die Geschichte seiner Ehe, die genau zwei Jahre gedauert hat. Eines Tages wurde er krank und mußte in ein Krankenhaus. Als er geheilt in seine Wohnlaube zurückkehrte, da hatte sich viel geändert. Ehefrau Gertrud wollte auf einmal nichts mehr von Alexander von Rußland wissen.

„Finden Sie das richtig, Euer Hochwohlgeboren? Hat sie kein Wort mehr gesprochen mit mir und mir nichts gegeben zu essen.“ Eines Nachts im Mai, als Alexander wie ein Murrelter schlief, klinkte eine Fensterscheibe.

„Moment, Euer Hochwohlgeboren“, unterbrach jetzt Alexander die Erzählung seiner Leiden. Er öffnet die Aktentasche und zieht vorsichtig eine große Glasscherbe heraus. „Was ist das?“ — „Bitte, hier Beweis. Stück Fensterscheibe, Euer Hochwohlgeboren.“ Nun geht die Geschichte weiter: Alexander lief aus der Laube und prallte mit der betrunkenen Gertrud zusammen. Sofort ging Gertrud zum Angriff auf den sehr kleinen Mann aus dem sehr großen Rußland über. „Hat sie mir zerkratzen ganze Gesicht, Euer Hochwohlgeboren. Ich dabei verlieren Gleichgewicht und Latschen.“

Aus der Aktentasche kommt der Latschen zum Vorschein und wird neben die Glasscherbe auf den Richtertisch gelegt. „Bitte schön, Beweis, Euer Hochwohlgeboren, der Latschen.“

Dann packte die Walküre Gertrud den Knirps aus Rußland und warf ihn in eine Dornenhecke. „Bitte schön, Euer Hochwohlgeboren, Dornen, hier sind!“

Dornenhecke als Beweisstück

Jawohl, auch ein Stück Dornenhecke, sauber in Zeitungspapier eingewickelt, wird

neben die übrigen „Beweisstücke“ auf den Richtertisch gelegt. Der gleiche bereits einen kleinen Museum, denn schon wird die Sammlung durch einen Stoffetzen bereichert. „Bitte, war einmal Nachthemd von mir, Euer Hochwohlgeboren, Gertrud haben zerrissen.“

Schließlich stellte Alexander, die liebe Einfalt, noch ein Kästchen Erde vor den Richter hin, Erde, auf der er sich den Fuß verstaucht hat.

Es war in gewisser Hinsicht Pech für Alexander, daß sich seine Ehefrau auch ein „Beweisstück“ mitgebracht hatte, das sie jetzt auf den Tisch knallte: eine gewichtige Suppenkelle ohne Stiel. „Damit hat mir Alexander auf den Kopf gehauen. Immerzu auf den Kopf! Aber den Stiel hat er abmontiert. Damit keiner sehen kann, wie lang das Ding war.“

Gegen die demontierte Suppenkelle kamen Alexanders Beweisstücke nicht auf. Die Aussicht auf Freispruch schwand dahin. Der Richter setzte aber die Strafe auf 25 Mark herab. Gertrud half ihm, als er die Beweisstücke seiner Leiden wieder sorgfältig in der Aktentasche verstaute.

Amokfahrt mit 1,5 Promille

Herford. — Der 35jährige Herforder Arzt Dr. Joachim Brandenburg, der bei einer wilden Amokfahrt am Dienstagabend in Gohfeld Kreis Herford eine 26jährige Radfahrerin tödlich verletzte, hatte nach den inzwischen erfolgten Untersuchungen 1,5 pro mille Alkohol im Blut, wie die Staatsanwaltschaft Bielefeld mitteilt. Der Begleiter des Arztes, ein Musiklehrer, der bei dem Zusammenstoß verletzt wurde, hatte 1,8 pro mille im Blut. Der Arzt war nach dem Zusammenstoß mit der Radfahrerin weitergefahren, ohne sich um den Unfall und den Menschenauflauf zu kümmern. Er hatte sogar 1000 Meter weiter gefahren und war an der Unglücksstelle noch einmal vorbeigefahren. Ein Polizeiwagen, der ihn verfolgte, stieß mit einem Omnibus zusammen, und die beiden Polizeibeamten wurden verletzt.

Ein denkwürdiger Hochzeitstag

Paderborn. — Wie denkwürdig sein einjähriger Hochzeitstag war, konnte im ganzen Ausmaß ein 29jähriger Mann aus Neuhaus im Kreis Paderborn begreifen, als ihn das Paderborner Schöffengericht zu drei Wochen Gefängnis bei Strafsatzung mit dreijähriger Bewährung verurteilte. Die Ehefrau hatte den Mann am Hochzeitstage gebeten, doch rasch etwas zu trinken zu holen. In der Wirtschaft traf der Mann Freunde und eine Stunde später prallte er auf der Rückfahrt mit seinem Motorrad und mit 1,98 Promille Alkohol im Blut gegen einen Lastkraftwagen.

Dreister Raubüberfall Aktentasche prall mit Geld gefüllt

Hartgeld liegengelassen — Bankangestellte mit Revolver bedroht

Limburg. — Ein besonders dreister Raubüberfall wurde auf die Volksbank in Elz bei Limburg Lahn verübt. Ein etwa dreißig bis vierzig Jahre alter Mann betrat den zu dieser Zeit leeren Schalterraum, zog einen Revolver hervor und forderte die beiden Angestellten auf, seine Aktentasche mit Geld zu füllen.

Der völlig verduzte Kassenleiter entgegnete, das Geld werde in einem Hinterzimmer aufbewahrt. Der Räuber zwang den Beamten, in das Hinterzimmer zu gehen und dort eine Stahlkassette aufzuschließen. In aller Ruhe steckte der Täter etwa 3000 DM in Banknoten in die Tasche. Das Hartgeld ließ er liegen. Mit der Drohung, daß er jeden niederschleichen werde, den Alarm schlug, richtete der Täter nochmals den Revolver auf die Angestellten und flüchtete dann in einem Personenwagen. Ein Polizist versuchte vergeblich, ihn auf einem Motorrad zu verfolgen.

Sowjetzone nahm ihn nicht auf

Paderborn. — Mit einem erheblichen Vorstrafenregister versuchte im Sommer ein 27jähriger Arbeiter aus Warburg nach einem Diebstahl eines Fahrrades und von 180 DM

in der Sowjetzone unterzutauchen. Sein Gesuch auf Einbürgerung, so stellte sich vor der Paderborner Strafkammer heraus, wurde abgelehnt, weil für Westdeutschland mit soviel Vorstrafen kein Platz in der Sowjetzone sei. Der 27jährige wurde wieder in die Bundesrepublik abgeschoben, wo die Kriminalpolizei bereits auf ihn wartete. Das Paderborner Gericht verurteilte ihn wegen Diebstahls im Rückfall zu zwei Jahren Zuchthaus.

18jähriger auf Weltreise

Paderborn. — Die Paderborner Familie Schneider erhielt dieser Tage nach vier Monaten bangen Wartens die erste Nachricht ihres 18jährigen Sohnes Friedhelm, der Anfang September ganz allein mit dem Fahrrad zu einer Indienreise gestartet war. Seitdem hatten die Eltern von dem abenteuerlustigen Sohn nichts mehr gehört und schließlich über das Auswärtige Amt in Bonn durch die Deutsche Botschaft auf dem Balkan Nachforschungen eingeleitet. Jetzt kam der „Weihnachtsgruß“ aus Beirut.

Kinobrand mit reicher Beute

Düren. — Uhren, sowie Schmuck, Leder-, Rauch- und Süßwaren erbeuteten Diebe, die in der Nacht in ein Dürener Lichtspieltheater einbrachen. Mit einer Leiter von einer nahegelegenen Baustelle drangen sie in den Vorführraum des Kinos ein und besorgten sich dort einen Werkzeugkasten. Mit den gestohlenen Werkzeugen verschafften sie sich Zugang zum Foyer und zum Vorraum des Kinos, wo sie einige Geschäftsauslagen plünderten.

Omnibus gerammt - zwei Tote

Ehlscheid (Kreis Neuwied). — Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Lastzug und einem Omnibus, der Arbeiter von der Nachschicht nach Hause fahren sollte, wurden in der Nähe von Ehlscheid zwei Arbeiter getötet und drei schwer verletzt. Der Anhänger des Lastwagens war in einer Kurve ins Schleudern geraten und hatte den Omnibus gerammt, dessen linke Seite aufgerissen wurde.

Frostaufbrüche wieder da

Vertraute Schilder „grüßen“ die Kraftfahrer — Folgen der Flickarbeit

Assinghausen. (Sauerland). Kaum waren im Sauerland die ersten Schneeflocken und Nachfröste zu verzeichnen, als einige der noch vor gar nicht langer Zeit mühsam geflickten Straßen bereits wieder bedenkliche Wühlungen zeigten. Was Kraftfahrer und Straßenbauämter angesichts dieser charakteristischen Merkmale befürchteten, ist inzwischen zur traurigen Wirklichkeit geworden: die ersten Frostaufbrüche sind da!

Auf der Bundesstraße 236 nach Winterberg warnen bereits wieder die vom vergangenen Winter her noch bekannten Schilder vor den gefährlichen Fahrzeugfällen. Gegenwärtig sind die Aufbrüche in der Fahrbahn noch weitgehend harmloser Natur. Aber der rollende Lkw-Verkehr wird in Kürze dafür sorgen, daß hier bald wieder Gefahrenstellen ersten Ranges entstehen.

Eine ernste Mahnung an alle Straßenbauämter, sich 1956 nicht wieder mit Flickarbeiten zu begnügen, sondern endlich Fahrbahnen anzulegen, die den Angriffen des Winters standhalten. Schließlich steht mit dem Fahrzeugverkehr auch die Wintersaison im Sauerland auf dem Spiel.

Arnold ruft die Jugend zum Leistungswettbewerb auf

Düsseldorf. Ministerpräsident Karl Arnold hat die Jugend im Rheinland und in Westfalen-Lippe zu einem Wettbewerb in musischen Leistungen, im werkenden Gestalten, in Stoffen aller Art und im politischen Tun in Wort und Schrift aufgerufen. Diesmal solle die Jugend selbst gemeinsam mit Fachleuten die Aufgaben auswählen, „aber möglichst wenig Aufsätze und möglichst viel praktische Leistungen“. In Jugendfesten und auf Ausstellungen würden die besten Leistungen die gebührende öffentliche Anerkennung finden.

Mädchenmörder stellte sich der Polizei

Hamburg. — Die Hamburger Kriminalpolizei hat den Mord an der 19jährigen Erika Pust aufgeklärt. Das Mädchen war am Mittwochmorgen in seiner Kellerwohnung in der Hamburger Deichstraße tot aufgefunden worden. Wie die Kriminalpolizei mitteilte, hat sich der Täter, der 18jährige Kellner Dieter Kalinowski aus Hamburg-Bergedorf, selbst gestellt und ein Geständnis abgelegt. Danach brach er zusammen und wurde vernehmungsunfähig in das Lazarett des Untersuchungsgefängnisses gebracht.

Kalinowski war einer der vier Besucher, die am Dienstagabend mit Erika Pust in der Kellerwohnung feierten. Wie er aussagte, war er, nachdem die vier das Mädchen verlassen hatten, eine Stunde später in die Kellerwohnung zurückgekehrt, um dort zu übernachten. Als er mit dem Mädchen Zärtlichkeiten austauschen wollte, aber abgewiesen wurde, erwürgte er die 19jährige. Anschließend stahl er ihr eine DM, verließ die Wohnung und irrte ziel- und planlos in Hamburg umher, da er sich verfolgt glaubte. Auf Trümmergrundstücken übernachtete er, bis er sich schließlich, von Angst getrieben, selbst der Polizei stellte.

Im Jähzorn gemordet

Kettwig. — Der 38 Jahre alte Metzger Besenbruch aus Geisenkirchen, der die 55jährige Frau von Einem aus Essen auf der Fahrt von Kettwig nach Essen-Werden ermordete, hat sein Geständnis vor der Mordkommission des Landkreises Düsseldorf erwidert. Zuerst sagte er, daß er in seiner Erregung über das harte Drängen auf Rückgabe der geliehenen 80 DM im Auto auf die Frau eingeschlagen habe. Sie habe versucht, aus dem Wagen zu springen und sei dabei auf die Straße gefallen. Die Orbesichtigung ergab aber, daß der Tod durch Schläge mit hartem Werkzeug erfolgt ist. Der Täter sagte aus, er habe nach einem heftigen Wortwechsel aus Wut und Jähzorn mit einem Montier-eisen auf seine Begleiterin eingeschlagen und schon im Auto deren Tod festgestellt. Dann habe er die Leiche dort niedergelegt, wo sie später gefunden wurde. Die Füße habe er mit Laub, den Kopf mit dem Mantel der Getöteten bedeckt.

Staatsanwälte lernen Auto fahren

Bonn. — Bei der Kraftfahrstaffel der Bonner Polizei beginnt ein kraftfahrtechnischer Ausbildungslehrgang, an dem sämtliche Staatsanwälte und Richter des Bonner Landgerichts teilnehmen werden. Der Lehrgang sieht eine mehrwöchige theoretische und praktische Ausbildung und zum Abschluß die Fahrprüfung vor. Die Staatsanwälte und Richter sollen sich so mit den modernen Verkehrsverhältnissen vertraut machen, um bei Gerichtsverfahren über die notwendigen Kenntnisse zu verfügen.

Verstärkung des Agrarsozialismus

Berlin. (dpa) In der Sowjetzone soll mit Beginn des neuen Jahres ein neuer Anlauf unternommen werden, die Zahl der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zu erhöhen und so die Landwirtschaft weiter im sozialistischen Sinne umzugestalten. In der letzten Woche traten allerdings in verschiedenen Bezirken der Sowjetzone Versorgungsschwierigkeiten auf dem Land auf, weil viele Produktionsgenossenschaften ihre Pläne nicht voll erfüllen konnten.

„Ich war als Anwalt ungeeignet“

Bekenntnis eines Rechtsanwalts — Verteidiger haben Freispruch beantragt

Bielefeld. — Der wegen Untreue, Betrug und Erpressung vor der Bielefelder Strafkammer angeklagte Gütersloher Rechtsanwalt Dr. Große-Hagenbrock sagte in seinem letzten Wort: Er habe im Verlauf des Prozesses selbst die Einsicht gewonnen, daß er als Anwalt ungeeignet sei. Auf seinen Antrag, ihn aus der Anwaltsliste zu streichen, habe er bereits Nachricht bekommen, daß die Löschung erfolgt sei.

Dr. Gr.-H. schloß sich im übrigen den Ausführungen seiner beiden Verteidiger an, die Freispruch beantragt hatten. Soweit er gegen die Standesvorschriften verstoßen habe, sei es unbewußt geschehen, sagte Dr. Gr.-H. abschließend.

Der Staatsanwalt hatte in der vorigen Woche fünf Jahre Gefängnis, fünf Jahre Ehrverlust und Berufsverbot beantragt.

Von Zug überfahren

Beckum. — Auf dem Wege zur Arbeit wurde im Kirchspiel Beckum in der Nähe der Station Dünninghausen ein 37jähriger Arbeiter beim Überschreiten der Bahngleise von einem aus Lippstadt kommenden Güterzug überfahren. Nach Mitteilung der Polizei wurde er auf der Stelle getötet. Er hatte wegen des starken Sturmes das Nahen des Zuges nicht gehört.

Blick in die Nachbarschaft

Todesopfer des Verkehrs

Allenbach. Auf der Provinzialstraße 235, an der Ortsgrenze Allenbach-Hilchenbach, wurde der 45jährige Schlosser Anton Lewitz aus Allenbach von einem Personenvagen angefahren und so schwer verletzt, daß er wenige Stunden später im Krankenhaus verschied. Der Verunglückte hinterläßt Frau und zwei Kinder. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt.

Viehtransport stürzte in die Hönne

Sanssouci. Ein in Richtung Balve fahrender Viehtransportwagen wurde von einem überholenden belgischen Lastkraftwagen nach rechts von der Fahrbahn abgedrängt und stürzte die vier Meter hohe Böschung in die Hönne ab. Dort blieb das Fahrzeug auf der rechten Seite im Wasser liegen. Fahrer, Beifahrer und ein achtjähriger Junge konnten durch die linke Tür aussteigen. Der 53jährige Beifahrer erlitt bei dem Absturz Prellungen an der Hüfte. Der Wagen mußte mit einem Kranwagen geborgen werden. Der belgische Lastkraftwagen wurde nur leicht beschädigt.

Primiz in der St. Marien-Kirche

Siegen. Die Pfarrgemeinde St. Marien konnte in diesem Jahre zu Weihnachten den zweiten Neupriester aus ihren Reihen bewillkommen. Nach Pater Reiff — zu Ostern 1955 — war es jetzt der Neupriester Ulrich Wagener, Sohn des Buchhalters Herrn. Wagener aus der Juliusstraße, der die feierliche Primiz in der Pfarrkirche seiner Jugend begehen durfte. Vom Pfarrhaus geleiteten Geistliche, Ministranten und die Angehörigen den Primizanten zum Gotteshaus in der Löhrestraße. Unter Assistenz seines früheren

Lehrers, des derzeitigen Prälaten Prof. Dr. J. Höfer, Legationsrat an der Deutschen Botschaft beim Vatikan, von Pfarrer Rath und Pfarrer Dierkes-Niedermarsberg zelebrierte der Primizant sein erstes hl. Meßopfer in der Heimat, nachdem er am 17. Dezember im Hohen Dom zu Paderborn die Priesterweihe empfangen hatte. Die Festpredigt hielt Pater Dr. Winfried Kämpfer aus Königsmünster (Meschede), ein Verwandter des Zelebranten.

Theaterplan der Städtischen Bühne Hagen

Hagen. Die Städt. Bühne Hagen (Intendant Dr. Hermann Werner) bringt im Monat Januar 1956 folgende Veranstaltungen: 1. Januar 19.30 Uhr „Boulevard Soiree“, Ballett von Offenbach-Baller; 2. Januar 19.30 Uhr „Viktoria und ihr Husar“, Operette von Abraham; 3. Januar 19.30 Uhr (Schauspielhaus Bochum) „Die Heiratsvermittlerin“, Farce von Wilder; 4. Januar 15.30 Uhr „Das Märchen vom guten Herzen“, Märchenoper von Baller; 5. Januar 19.30 Uhr „Boulevard Soiree“; 6. Januar 20 Uhr „3. Symphoniekonzert“, Werke von Sibelius, Beethoven und Peter Richter; 7. Januar 19 Uhr „Aida“, Oper von Verdi; 8. Januar 15.30 Uhr „Angeli-que“, Oper von Ibert; 9. Januar „Der Feuervogel“, Ballett von Strawinsky; 10. Januar 19.30 Uhr „Boulevard Soiree“; 11. Januar 15.30 Uhr „Das Märchen vom guten Herzen“; 12. Januar 19.30 Uhr „Der Waffenschmied“, Oper von Lortzing; 13. Januar 19.30 Uhr „Schön ist die Welt“, Operette von Lehár; 14. Januar 19.30 Uhr

(Schauspielhaus Bochum) „Zwei Herren aus Verona“, Komödie von Shakespeare; 15. Januar 19.30 Uhr „Boulevard Soiree“; 16. Januar 19.30 Uhr „Die Zauberpflöte“, Oper von Mozart; 17. Januar 19.30 Uhr „Das Märchen vom guten Herzen“; 18. Januar 19.30 Uhr „Die lustige Witwe“, Operette von Lehár; 19. Januar 19.30 Uhr „Boulevard Soiree“; 20. Januar 19.30 Uhr (Schauspielhaus Bochum) „Antonius und Cleopatra“, Tragödie von Shakespeare; 21. Januar 19.30 Uhr „Manon Lescaut“, Oper von Puccini; 22. Jan. 19.30 Uhr „Fidelio“, Oper von Beethoven; 23. Januar 19.30 Uhr (Premiere) „Zirkusblut“, Operette von Dostal; 24. Januar 19.30 Uhr „Die lustige Witwe“, Mozart-Festkonzert; 25. Januar 19.30 Uhr „Die Zauberpflöte“; 26. Januar 19.30 Uhr „Die Zauberpflöte“, (Kartenverkauf ab 14. Januar); 27. Januar 19.30 Uhr „Boulevard Soiree“; 28. Januar 19.30 Uhr (4. Theaterfahrt der B.-Bahn) „Zirkusblut“; 29. Januar 19.30 Uhr „Zirkusblut“; 30. Januar 20 Uhr „Simone Boccanegra“, Oper von Verdi; 31. Januar 19.30 Uhr „Tosca“, Cavaradossi: Heinrich Bensing.

Glückliche Reise . . .

BB-Kalender für das Jahr 1956

Die Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbahn in Frankfurt/Main hat auch für das Jahr 1956 einen großformatigen Abreisekalender herausgebracht. Zeigte der Kalender 1955 viele schöne Landschaftsbilder (Aquarelle) mit durchfahrenden Zügen, so lenken die neuen farbigen Bilder — flott aquarelliert und sauber reproduziert — mehr auf den Betrieb der BB selbst: auf die Bequemlichkeit des Reisens in

hochmodernen Wagen, den Bahnhofs- und Werkstättenbetrieb, die Schnelltriebwagen, Gleisanlagen, Umladehallen usw. Für die Freunde und Fahrgäste der Bahn sind auch diese Bilder anregend. Der Kalender ist vom Konkordia-Verlag Frankfurt/Main zum Preise von 5,50 DM zu beziehen.

Auto bei Weiße Ahe abgestürzt

Herscheid. In der Nähe von Weiße Ahe stürzte ein Personenkraftwagen, der aus Valbert stammte, ein Ufer herunter. Es gab einigen Sachschaden, doch wurde zum Glück kein Insasse verletzt. Mit Unterstützung von etwa zehn hilfsbereiten Leuten aus der Nachbarschaft konnte der Wagen nach einiger Zeit mit kräftigem „Hau-ruck“ wieder flott gemacht werden.

Wohnhäuser im Oesterl

Plettenberg. Der Rat der Stadt hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, im Zuge der Errichtung von Wohnhäusern für die endgültige Unterbringung von Ostzonenflüchtlings drei bis vier Sechsfamilienwohnhäuser auf einer Grundstücksfläche zu errichten, die etwas oberhalb der Oesterhalle liegt. Die erforderlichen Grundstücke werden an den Träger der Baumaßnahme, die Westfälisch-Lippische Heimstätte, verkauft.

ALLGEMEINES

Postanweisungs- und Postnachnahmeverkehr mit Italien. Das Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen teilt mit: 1. Vom 1. Januar 1956 an sind die Beträge der Postanweisungen aus der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) nach Italien nicht mehr wie bisher in Deutscher Mark, sondern in italienischen Lire anzugeben. Der Höchstbetrag

einer Postanweisung wird auf 100 000 italienische Lire (bisher 670 Deutsche Mark) festgesetzt. — 2. Vom gleichen Zeitpunkt an werden die Nachnahmebeträge bei Postnachnahmesendungen aus Italien nach der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) ebenfalls in italienischen Lire angegeben. Der Höchstbetrag der Nachnahme ist auf 100 000 italienische Lire (bisher 670 Deutsche Mark) festgesetzt worden. Nähere Auskünfte erteilen die Postämter.

SPORT

Beginn der II. Serie am 22. Januar

Kreis Olpe. Nach Mitteilung des Kreisverbandes WFLV e. V. ist der Beginn der II. Serie (Kreisklasse Olpe) für den 22. Januar vorgesehen. Die Vereine haben dadurch Gelegenheit, für den 8. und 15. Januar 1956 Freundschaftsspiele abzuschließen. Der Kreispresswart bittet auf diesem Wege alle Vereine, bei Abschluß von Freundschaftsspielen diese frühzeitig unter Olpe 251 — Apparat 266 (nur morgens) — durchzugeben, damit eine entsprechende Vorschau in der Tagespresse veröffentlicht werden kann.

SUS Elspe — TUS Eiringhausen

Das Spiel findet nicht, wie irrtümlich in unserer gestrigen Ausgabe veröffentlicht wurde, auf Neujahr statt, sondern am 31. Dezember (Sylvester) um 14.30 Uhr.

Geisenkirchen
Essen Bochum
175 Opel
125 Mercedes
88 Volkswagen
64 Ford
39 VW
539 weitere PKW und LKW
Monatsvermietungsangebot
Auto-Verleih
Ruhrenstraße, Tel. Watterscheid 8794-96
Versteigerung Mittwoch ab 11.00 Uhr

Möbl. Zimmer

in Olpe, mit fl. Wasser, für sofort gesucht. Angebote unter Nr. 1792 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Wohnung

2 Zimmer mit Küche (evtl. Bad) für leitenden Angestellten in Olpe gesucht.

J. Fröhling

Maschinenfabrik, Olpe

Ladenlokal

in Olpe, zentral gelegen, evtl. mit Wohnung und Garage, sofort zu mieten gesucht. Näheres durch

Heinrich Feldmann
Immobilien
Olpe, Josefstr. 16
Ruf 301

MUSIK-VEIT, Dieringhausen/Rhld.
aller Marken zur Probe ins Haus.
2 Jahre Garantie,
alle Musikinstru-
mente s. Teilzshg.
Schreiben Sie an:

Waschmaschine

(Wassermotor) neuwertig, umständehalber preiswert zu verkaufen.
W. H. Olpe, Rhoder Weg 28

Rücher- und Aufbewahrungs-Schränke
Spezialfabrik
Lorsbach & Brauch
Gelsdorf 143 (Wett.)
Angebot kostenlos — Ratenszahlung

Kreislaufstörungen
Bluthochdruck
Arterienverkalkung
Herzruhe
Schwindelgefühl
Ohrensausen
Kopfschmerz
Benommenheit
Depression
Leistungsabgang
Vorzeitiges Altern
Antisklerosin
hat Weltreut!

Möbl. Zimmer

von Handelsvertreter in Olpe zu mieten gesucht. Näheres durch

Heinrich Feldmann
Immobilien
Olpe, Josefstr. 16
Ruf 301

Bau-Ing., 43 J., vermög., wünscht Heirat durch **FRAU DOROTHEA ROMBA**, Filiale: Dortmund, Wilhelmstraße 76 - Ruf 21084

Expres Chem. Reinigung

reinigt gut, billig und sauber

Herrenanzug zweifellig oder Damenkostüm 6,80
Mäntel mit Imprägnieren ab 6,50
Damenkleid ab 4,-
Krawatten -,-60

Annahmestellen:
Wäscherei Plügg, Attendorf im Sackhof 260
Franz Zilger, Textilw.-Gesch. Olpe, Bahnhofstr. u. Bruchstr.
Fritz Schmelzer, Lebensmittel - Textilien, Oberhundem
Jetzt in 3 bis 4 Tagen

Bargeld lacht bei Versteigerung
Ihres Fahrzeuges durch **Auto-Verleih, Ruhrenstraße, Watterscheid, Ruf 8794** bis 96. Schneller Verkauf, Annahme täglich!

2 Büro-Räume

in Olpe, zentral gelegen, zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 1793 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Einfaches möbl. Zimmer

ab sofort gesucht. Angebote unter Nr. 1778 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Mit dem Bauernstand

eng verbundene Herren als Bezirksvertreter oder -inspektoren für die Landkreise Meschede, Warburg, Bielefeld, Olpe, Siegen und Wittgenstein sofort gesucht. Nachwuchs wird gründlich eingearbeitet! Geboten werden gute Abschlussprovisionen, bei Festanstellung Gehalt, Spesen und Superprovision. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an Landvolk-Krankenhilfe, Krankenversicherungsverein a. G., Sitz: Frankfurt a. M., Wolfgangstraße 109, Vertragsgesellschaft d. Westf.-Lipp. Landwirtschaftsverbandes e. V.

Für leitende Persönlichkeit eines Olper Industrieunternehmens wird für das kommende Frühjahr in Olpe eine moderne

4-Zimmer-Wohnung

einschließlich Küche und Bad gesucht, evtl. mit Finanzierungsbeihilfe. Angebote unter Nr. 1791 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Vollautomatische Oelfeuerungsanlagen

liefert
Paul Beckheim, Olpe
Am Bratzkopf 8

Zwei Arbeiter

in Dauerstellung gesucht.
Stadtverwaltung Olpe

Wir suchen Vertreter z. Vertrieb unserer Trocken-Beifuttermittel sowie Dorschlebertran-Emulsion. Gute Prov., Wagen wird gestellt. HEFA-Werk, Hamburg-Harkeheide U 7

Kauf mit Garantie
auch Finanzierung. Großversteigerung **Auto-Verleih, Ruhrenstraße, Watterscheid, Mittwoch 11 bis 19 Uhr. Ruf 794 bis 96**

ALTPAPIER

altes Aktenmaterial um Einsteampfen, kauft/aufend
A. Bayer, Attendorf
Ruf 549

Ford

BB-Motor, etwa 17 600 km gelaufen, zu verkaufen. Besichtigung bei Willi Neuhäus, Reparaturwerkstatt, Olpe, Martinstraße.

Weingroßhandlung Nattmann

LLOYD
400 er und 600 er
Jeder Zeit unverbindliche Vorführung

Ing. E. Müller, Altenhundem
LLOYD-Vertragshändler für den Kreis Olpe - Vertragswerkstatt
Ruf: 621 Kirchhundem

Rheika
bringt
Breiterlinge 1 kg Dose 0,80
Rollmops 1 Ltr. Dose 1,45
Bismarckheringe 1 Ltr. Dose 1,45
Heringe in Gelee 1 Ltr. Dose 1,60
Deutsche Vollheringe 10 Stück 0,98
3 Prozent Rabatt

Kurse im Maschinenschreiben und in Stenografie
beginnen am 3. Januar 1956
Schreibstube Else Jäger, Olpe
Martinstraße 2

Ihre Drucksachen
sind das Spiegelbild Ihres Unternehmens!

VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG
BUCHDRUCKEREI UND ZEITUNGS-VERLAG
OLPE FRANKFURTER STRASSE 16
FERNSPRECHER Nr. 241/242



In Erinnerung an diesen schönen Brauch sagt Ihnen **UNDERBERG**: „Prosit Neujahr!“

Täglich

UNDERBERG

und Du fühlst Dich wohl!

Bin unter der **Nr. 1421** zu erreichen.
Architekt Ulrich Korte, Olpe
Imbergstraße 30

SPORTPLATZ ALTENHOF
Sonntag, den 1. Januar
Fußball-Pokalspiel
FC Altenhof
Spielvereinigung Olpe
Anstoß 14 Uhr

ENGLAND

Strom aus erstem Atomkraftwerk

Moderner Wunderbau in der Heide von Cumberland — Uran ersetzt ganze Kohlenberge

Calder Hall. — Wie eine neuzeitliche Burg aus Stahl und Beton sieht das Kraftwerk aus, das in den letzten Monaten bei Calder Hall in der Grafschaft Cumberland aus der Heide emporgeschossen ist. In wenigen Wochen wird man hier auf einen Knopf drücken und damit eine Anlage in Betrieb setzen können, die im Jahr nur wenige Tonnen Uran braucht, um eine Millionenstadt mit Strom versorgen zu können. Die Briten sind mit Recht stolz darauf, daß sie im Wettlauf um die friedliche Ausnutzung der Atomkraft als erste durchs Ziel gegangen sind.

Es ist nicht leicht, die Geheimnisse von Calder Hall zu ergründen. Das ganze Gelände, in dessen Mittelpunkt das Kraftwerk steht, ist hermetisch abgeschlossen. Der Grund: Calder Hall wird neben Elektrizität auch ein Nebenprodukt für die Rüstung herstellen, nämlich Plutonium, das man für Atombomben braucht. Vom Kraftwerk bis zur Waffenschmiede Windscale ist es nur ein Katzensprung. Rundherum sieht man außer den Unterkünften für die Arbeiter kein Haus. Eine einzige Straße, von der „Atompolizei“ streng bewacht, führt durch die Heide. Aber die leitenden Ingenieure beantworten die Frage, ob ein so riesiges Werk nicht bessere Verbindungen zur Außenwelt braucht, nur mit einem Lächeln. Wenn es sich um ein Kraftwerk handelte, zu dessen Betrieb man jährlich Zehntausende von Tonnen Kohle brauchte, müßte man allerdings bessere Verkehrswege schaffen. Aber Calder Hall wird mit ein paar Lastwagen voll Uran auskommen. Für sie reicht die einzige Straße.

Ein Laie, der Calder Hall besichtigen darf, steht vor einem Gebäudekomplex, der ausschließlich aus Stahl und Beton besteht. Alles, was dem Auge Aufschluß über die Umwandlung der Atomkraft in Elektrizität geben könnte, ist hinter dicken Mauern verborgen. Nur die Zahlen, die einem genannt werden, geben einigermaßen Aufschluß über den „Produktionsgang“ und seine Bedeutung für die Wirtschaft von morgen. Das Herz der Anlage ist der Atommeller, für dessen Aufbau man über 1000 Tonnen Graphitplatten gebraucht hat. Über ihm wölbt sich eine stählerne Kuppel, die man mit einem riesigen Ei vergleichen kann, das zur Hälfte im Boden verschwunden ist. Die Graphitplatten bremsen die Kettenreaktionen ab, die beim Zerfall der Urstoffe entstehen. Die dabei erzeugte Hitze wird in einem 200 Tonnen schweren Wärmeüberführer in Dampfkraft um-

gewandelt, die vier Turbinen treibt. Die 120 Meter hohen Kühltürme werden in jeder Stunde von 15 Millionen Liter Wasser durchföhrt.

In diesem Kraftwerk der Zukunft ist also, genau genommen, nichts zu sehen. Sobald es in Betrieb ist, wird man außer dem Brummen der Turbinen auch nichts hören. Die Werkstatt der Natur ist hinter dicken Mauern verborgen. Damit bleibt also nur übrig, die Frage zu stellen, ob sich die Kosten für den Bau solcher Kraftwerke auch lohnen werden. Der Besucher erfährt zu seiner Überraschung, daß man dafür kein Pfund mehr ausgeben muß als für ein gewöhnliches Kraftwerk, das mit Kohle oder Wasser betrieben wird. Die Briten haben in Calder Hall in voller Absicht nicht nur ein Modell gebaut wie die Amerikaner und Russen, sondern gleich ein Werk, das man auf volle Leistung bringen kann. Sie wollen hier erproben, wie viele Millionen Tonnen sie jährlich er-

sparen, wenn sie die auf Kohlebasis arbeitenden Kraftwerke nach und nach durch atomgetriebene ersetzen. Schon während des Baues stieß man auf neue Erkenntnisse, die zu einer Senkung sowohl der Baukosten wie des Abgabepreises für Strom führen werden. Es scheint, daß die Hausfrauen für die Kilowattstunde Strom von Calder Hall nicht mehr als einige Pfennige bezahlen werden.

Schon heute spricht man in Calder Hall davon, daß man in einigen Jahren Atomkraftwerke bauen werde, deren Meiler nicht nur die Turbinen treibt, sondern darüber hinaus mehr radioaktives Material erzeugt, als das Werk selbst verbraucht. Bis dahin werden jedoch noch viele Jahre vergehen. Zunächst wird man froh sein, wenn in Calder Hall alles funktioniert, wenn man in absehbarer Zeit auf den Knopf drückt, um den Briten die in Elektrizität umgewandelte Atomkraft ins Haus zu liefern.

ITALIEN

EUROPAS NEUYORK

Wolkenkratzerstadt in der Lombardei — Schutzanlagen gegen Atombombenstaub

Malland. — In wenigen Jahren wird Malland das Neuyork Europas, die Wolkenkratzerstadt unseres Kontinents sein. Kürzlich wurde das 114 Meter hohe und 31 Stockwerke umfassende Hochhaus an der Piazza della Repubblica fertiggestellt. Es ist der zweitgrößte jener 16 Wolkenkratzer, die teilweise schon stehen, teilweise noch der Baugenehmigung bedürfen, und gleichzeitig der höchste Wolkenkratzer der Welt, der in artemiertem Beton gebaut wurde. Seine Einrichtung ist so supermodern, daß nicht einmal Schutzvorrichtungen gegen radioaktive Luft und verwehten Atombombenstaub fehlen.

Die Malländer Wolkenkratzer, von denen insgesamt 40 geplant sind (die übrigen 24 sollen in den nächsten zwei Jahrzehnten erstellt werden), konzentrieren sich in einem Viertel, das vom Hauptbahnhof aus einen Kreis um das Schloß, den Dom und die Giardini Pubbli beschreiben. Zum Teil wurden sie schon in der Vorkriegszeit errichtet. Aber die Hochhäuser an der Piazza Piemonte, der Porta Venezia und der Piazza S. Babila sind mit ihren 44, 48 und 56 Metern Zwerge gegenüber den Bauten, die jetzt errichtet wurden oder noch errichtet werden. Der größte Wolken-

kratzer, der als nächster in Angriff genommen wird, ist das Pirellihaus an der Piazza Duca d'Aosta. Er mißt 124 Meter und wird 35 Stockwerke besitzen.

Mallands Wolkenkratzer tragen ihren Namen mit Recht. Sie durchstoßen mit ihren oberen Teilen die Nebeldecke, die sich häufig über der Metropole der Lombardei ausbreitet. Während unten in den Straßen die Autos Nebelscheinwerfer eingeschaltet haben, genießen die Bewohner der obersten Stockwerke eine herrliche Fernsicht auf die Alpen. Trotzdem war es für die Bauherren nicht immer leicht, Mieter für die oberen Wohngeschosse zu finden. Die Malländer waren anfangs keineswegs begierig, in einen Wolkenkratzer zu ziehen. Nicht weil sie schwindelig wären, sondern weil sie dem weichen Boden mißtrauten, auf dem die Stadt steht. Es wurden aber bei dem Bau der Hochhäuser die letzten amerikanischen Erfahrungen verwertet und tiefreichende Betonfundamente angelegt, wodurch man die Gefahr ausschaltete, daß Malland mit schiefen Wolkenkratzern dem Turm von Pisa Konkurrenz machen könnte.

Die neueren Bauten sind mit allem erdenklichen Komfort ausgestattet. Sie besitzen ein eigenes Postamt, das die eingehenden Briefe durch Rohrpostleitungen in die Wohnungen und Büros der Mieter bläst. Klimaanlage, Aufzüge, Müllkanäle, Kellergaragen und Bakterienfilter für die ventilierte Luft. Daß die emporschießenden „Steinspargel“, wie die Malländer ihre Wolkenkratzer nennen, das Stadtbild stark verändern und in den nächsten zwanzig Jahren noch mehr verändern werden, ist freilich nicht im Sinne der älteren Generation, die schon im Bau des Hochhauses an der Piazza Diaz in unmittelbarer Nähe des Domes einen Mißgriff sieht.

ARABIEN

Ali Baba fährt im Mercedes

Streifzug durch das moderne Bagdad — Amerikanismus löste die Romantik ab

Bagdad. — Fliegende Teppiche findet man in Bagdad nicht mehr. Man reist in der schnittigen Vickers Viscount oder der Super-Constellation. An den weißen Kalifen Harun al Raschid erinnert man sich nur noch in der großen Ladenstraße, die seinen Namen trägt, aber auch dort kann man elektrische Nähmaschinen und schnelle amerikanische Wagen kaufen. Bagdad ist heute genau so romantisch wie irgendeine betriebsame Stadt in Mitteleuropa.

Gelegentlich sieht man das Alte und das Moderne nebeneinander im reizvollen Kontrast. Ein reicher Araber in seinen malerischen Gewändern kommt vorbei, aber statt auf dem Kamel sitzt er im starkmotorisierten Mercedes. Neben ihm lehnt seine Frau im Polster. Die „Mallia“, das zum Verhüllen allen Fleisches bestimmte lange alte Gewand, trägt sie mit herausfordernder Koketterie. Nur die älteren Frauen ziehen sich das Tuch noch vors Gesicht. Man sieht nur ihre braunen Augen, die jedoch einladend funkelnd umherzublitzeln verstehen.

Was hat Bagdad der alten arabischen Pracht beraubt? Als wir uns der Stadt näherten, wies die Luftstewardess aus dem Fenster. Wir sahen eine metallene Schlange, die sich kalt durch die graue Wüste wand. „Das ist die Olleitung“, erklärte das blauuniformierte Mädchen. Diese Pipeline trägt den Reichtum der Ölfelder nach dem Mittelmeer, zurück strömen dafür die Dollars und Pfunde. Sie verwandeln alles.

Als ich in die Bar des funkelnagelneuen Bagdader Hotels Khajjam kam, fragte mich der Mixer: „Wünschen Sie den Martin sehr trocken, mein Herr?“ Es war ein smarter junger Österreicher, der sich erst seit wenigen Tagen hier aufhielt. Das Hotel hat natürlich Klima-Anlage, man könnte ebensogut in London oder Hamburg, Paris oder Rom sitzen. Es sind die gleichen Getränke, die gleichen Kleider und die gleichen Menschen. Wer mit sich und dem Sternenhimmel des Orients allein sein möchte, muß sich schon viel Mühe geben. Man braucht eine Wunderlampe zum Aufsuchen der Romantik.

Etwas ist allerdings ewig unveränderlich wie die Wüste. Dazu gehört z.B. der tief eingewurzelte, felsenfeste Glaube, daß Allah die Gläubigen schützt, mögen sie sich auch heillos verrückt benehmen. Niemand schaut nach rechts und links, wenn er über den Fahrdamm schreitet. Die Folge ist ein unaufhörlicher gellender Lärm der Auto-Signalthörner und ein tausendfältiges Kreischen von Bremsen. Mit diesem Höllenlärm in den Ohren steigt man abends ins Bett, und dieser Krach ist es, der einen morgens aus dem Schlaf reißt.

Frühere Reisende berichteten von den vielen Bettlern Bagdads, die auf den Straßen herumstünden und orientalische „Melodien“ auf der einsaitigen Geige spielten.

Heute klingt diese Musik aus den Lautsprechern der Läden. Es sitzen allerdings noch alte Männer am Straßenrand; sie verkaufen Kuchen und Süßigkeiten. Gelegentlich wedeln sie mit müder Hand die Fliegen davon. Seltener bedienen sie Kunden.

Der alte Oasr-al-Sihur-Palast, in dem kürzlich die Verhandlungen der Bagdad-Pakt-Staaten geführt wurden, hat gewiß einen romantischen Namen. Drinnen ist jedoch alles erschreckend westlich. Das Silber funkelt tadellos geputzt, die Speisen könnten in Paris gekocht worden sein, keine Spur von orientalischer Extravaganz. Nur die Rosen in den herrlichen Gärten weigern sich, diese Uniformität mitzumachen. Sie leuchten in einer Pracht, daß selbst die alten Kalifen ihre Freude daran gehabt hätten. Bei einem Staatsempfang gab es zwar hier ein ganzes Schaf vom Rost, aber dazu servierte man Whisky und Cocktail-Bissen.

Den geplagten Kaufmann locken hier wie überall in der Welt die Nachtlokale. Dort wiegen sich große müde Blondinen

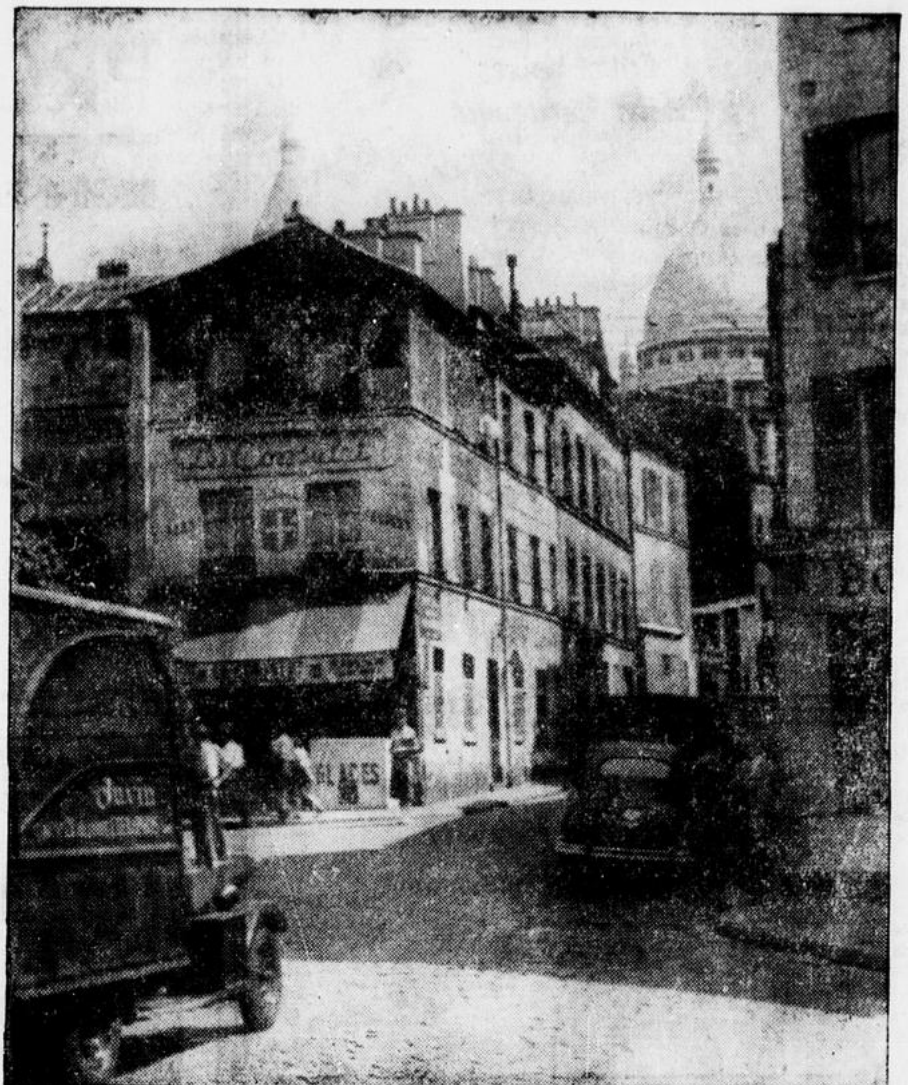
Abwesend

Neusalem. — Ein Brand brach im Haus des Farmers George Sheet bei Neusalem in Pennsylvania aus. Ein Nachbar alarmierte die Freiwillige Feuerwehr. Rückmeldung: „Tut uns leid, aber alle Feuerwehrleute sind auf der Jagd.“ Das Haus brannte bis auf die Grundmauern nieder.

(diese Frauen sind durch die Bank blond) im langweiligen Einheitsrhythmus der Tanzkapellen. Die Gäste sehen genauso aus wie — nun, wie eben Nachtclubgäste aussehen. Man kennt das ja.

Als ich am ersten Morgen in Bagdad erwachte, spürte ich sekundenlang den Geruch warmen Wüstensandes, ein Hauch des alten Orients schien über mir zu liegen. Dann aber öffnete ich die Augen und erinnerte mich der Wirklichkeit. Ich bestellte Spiegeler, Kaffee und Marmelade zum Frühstück. Mit einer Viscount oder einer Super-Constellation erreicht man niemals das Bagdad, das ich suche, denn das schafft nur ein fliegender Teppich. Doch wie gesagt: Fliegende Teppiche sind nicht mehr vorrätig.

Klaus Bicker



PARIS, PLACE DU TERTRE

(Foto: Walter)

AFRIKA

„Armer, alter Kilimandscharo!“

Von Touristen überlaufen — Ava Gardner brachte Kaugummistre

Dar-es-Salam. — „Tanganyika Standard“ widmet dem höchsten Berg Ostafrikas einen bergsteigerischen Epilog:

„Armer, alter Kilimandscharo, seitdem Ava Gardner und Ernest Hemingway Dich berühmt gemacht haben, zieren Zigarettenschachteln, Kaugummistreifen und Bonbonpapiere Deine Pfade und Höhen. Scharen von britischen, amerikanischen, südafrikanischen und indischen Touristen werfen sie fort, wenn sie wie die Ameisen an Deinen Hüften herumkraxeln und Deine reine Natur mit häßlichen Zivilisationsresten beschmutzen. Ava Gardners Film „Schnee am Kilimandscharo“ hat nichts Gutes angerichtet, Du bist modern geworden, und das bedeutet das Ende Deiner erhabenen Unberührtheit.“

Das Blatt berichtet weiter, daß die unteren Hütten des 6000 Meter hohen Berges von den zahlreichen Besuchern verschandelt worden seien. An den Wänden gäbe

es kaum noch Platz für weitere humoristische Eintragungen. Allerdings wehre sich der Kilimandscharo gegen die Fremdeninvasion. Kame man in höhere Regionen, so würden die leeren Zigarettenschachteln durch Verbandsstoffetzen und abgeplatzte Schuhabsätze abgelöst. Auch fehlten in der obersten Hütte die Justigen Wandschmierereien, weil die dünne Luft den Touristen zusetze. Nur wenige würden die Gilmanspitze und den Krater erreichen, das Gros mache die unteren Bezirke unsicher, welche dem Bergfreund keinen erfreulichen Anblick mehr böten.

Knopfsteinpflaster

Hartlepool. — Eine originelle Bekleidungs-idee hatte ein Knopfhersteller in der nordenglischen Stadt Hartlepool. Er pflasterte die Auffahrt zu seinem Werk mit Knöpfen.

ENGLAND

Hat der Engländer Charakter?

Untersuchungen eines Soziologen: Volk der Mittelmäßigkeit Fünfzig Prozent Schüchterne

London. — Der Durchschnittsengländer von heute hat zwei negative Hauptigenschaften: Ihm fehlt jede Energie, und er ist in Fragen der Liebe von einer an Rekord grenzenden Gleichgültigkeit. Zu diesem Schluß kommt der Londoner Soziologe Geoffrey Gover, der den Lesern einer weitverbreiteten Wochenzeitung Fragen gestellt und aus den eingegangenen 11 000 Antworten seine Erkenntnisse gezogen hat.

Das Porträt des Durchschnittsengländers fällt auch in anderen Punkten nicht sehr erfreulich aus. Die Hälfte der Bevölkerung verläßt die Schule mit 14 Jahren, heiratet und findet mit einem Monatseinkommen von 400.— DM das Problem des Daseins gelöst. Gegenüber den Mitmenschen zeigt der Durchschnitt eine „kühle Freundlichkeit“, und es dauert etwa 10 Jahre, bis man sich näher kennengelernt hat. Gefällt man sich nicht, ist eine frostige Uninteressiertheit die Folge, die selbst erbetene Hilfe verweigert.

Zum Kapitel Liebe sagt Geoffrey Gover, daß sie den Durchschnittsengländer

nicht sehr beschäftigt. Die Verlobungszeit dauert 6 Monate bis 2 Jahre. Der Mann erwartet von seiner Gattin einen umgänglichen Charakter und Hausfraueneigenschaften. Das genügt ihm. Die Frauen wollen von ihren Gatten etwas Verständnis. Sie beklagen übereinstimmend sein egozentrisches Wesen.

Die Kinder sehen im Vater fast so etwas wie einen militärischen Vorgesetzten. Allerdings läßt die Disziplin mit den Jahren sichtlich nach. 21 Prozent der Väter halten mit Entschiedenheit an Stockschlägen fest. Auch die Mütter sehen von Anfang an auf streng gewährte Autorität. Gover weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß in England der Tierschutzverein rund 60 Jahre älter ist als der Verein zum Schutz der Kinder.

Den aufbrausenden, unbeherrschten-Typ früherer Jahrhunderte gäbe es in England noch, sagt Gover. Er sei keineswegs gezähmt, sondern werde lediglich von den Ketten der Gesetze und der Konventionen in Zaum gehalten.

VEREINIGTE STAATEN

Herbsttage in Newburyport

Von John Phillips Marquand

John Phillips Marquand, am 10. November 1893 in Wilmington im Staate Delaware geboren, ist einer der meistgelesenen Romanciers der Vereinigten Staaten. In seinen Büchern sind immer wieder das Land, die Städte und die Menschen Neuglands die Hauptakteure. Marquands Familie lebt seit über hundert Jahren in der alten Hafenstadt Newburyport, über die er nachstehend schreibt.

Newburyport ist wie ganz England am schönsten im Oktober: der Himmel strahlt an solchen Tagen in pastellem Blau, die wenigen Blätter an den Zweigen der Ulmen sind von flammendem Gelb-Rot, und drunten am Kai bei den Lagerhäusern gleißeln die Wasser des Merrimac-Flusses in der Sonne in tiefen szurnen Tönen wie chinesisches Porzellan.

Ein flüchtiges Durchfahren der Stadt mit dem Auto wird niemals genügen, um den Fremden ihre Eigenart erkennen zu lassen. Durch diese Straßen muß man schlendern. Die Leute von Newburyport sind in den Oktobertagen dabei, die Gärten für den Winter vorzubereiten; die Luft ist geschwängert mit dem Rauch brennenden Laubes und dünnen Astwerks, dessen Schwaden weiß gegen den Himmel stehen und sich nur sehr langsam mit der kühlen Herbstluft mischen. Die Ende des 18. Jahrhunderts erbauten hellen Holz- und Ziegelhäuser an der Hohen Straße, das Gerichtsgebäude am Mall, der großen Promenade, und die zahlreichen Türme der alten Holzkirchen sind ein überaus reizvolles Bild.

An diesen letzten warmen Tagen spielen die Schulkinder während der Pausen draußen auf dem Mall; der helle Diskant ihrer Stimmen mischt sich mit dem Klang der Kirchenglocken, die niemals zur selben Zeit die Stunden schlagen, und dem

Verkehrslärm in den Straßen zu einem herrlichen Akkord.

Zur Zeit des Indianersommers geht von Newburyport so etwas wie eine große Geborgenheit aus, die die Trennungslinien zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufhebt und die Zukunft auf eigenartige Weise unwesentlich erscheinen läßt.

Aber wie gesagt, dies ist nur eine Illusion. Denn in unseren Breiten ist Schlechtwetter die Norm. Und irgendwie sagt es mir persönlich weitaus mehr zu als der strahlende Herbst. Eingehüllt in das düster graue Regencap seiner Alltags ist Newburyport uns Bewohnern vertraut.

Wenn so ein steifer Nordost vom Atlantik her weht, dann heißt das bei uns drei Tage lang Sturm und Regen, der die Äste der Ulmen schüttelt und rüttelt und die dünnen Zweige auf die Gehsteige wirft. Die Brandung überschlägt sich an der Flußmündung, der Sturm peitscht Regen und Schnee gegen Fensterscheiben und Häuserwände. Dann ist die Zeit, da in der Brust eines jeden Newburyporters sich ganz unbewußt Stolz regt, und da er sich fragt, ob dies ein Wetter für dich sei. Denn dann ist Newburyport für ihn das Schiff und er Teil seiner Besatzung, die alle Situationen meistert.

Irgendwie erklärt der scharfe Nordost auch, warum es in Newburyport so viele

fähige Köpfe gibt, und warum Newburyport immer Verständnis, ja sogar eine Vorliebe für persönliche Extravaganz hatte. Bei diesem Wetter sind die Newburyporter in der Laune, von ihren berühmtesten Söhnen und Gästen zu erzählen. Dann erzählt man, daß einst Lafayette und General Washington in der Stadt waren, daß Talleyrand und andere vornehme französische Emigranten zu festlichen Empfängen in die Hohe Straße führen. Das alte Haus von Tristram Coffin, dem ersten Gouverneur der Nantucket-Kolonie, steht heute noch.

Auf deinem Wege durch Newburyport geh die Hohe Straße hinauf und sieh dir oben am Hang die behäbigen dreigeschossigen Häuser an; geh am Gefängnis vorbei und hinüber zum alten Friedhof. Hier findest du die schlichten Gedenksteine von Gefallenen der amerikanischen Revolutionskriege, die größeren der reicheren Kaufherren, die einst in der Stadt gelebt haben, und das Grab einer Lady, die an einer Erbse erstickte.

Newburyport aber ist keineswegs ein historisches Museum, obgleich es einige der schönsten Bauten im früh-amerikanischen Kolonialstil aufzuweisen hat. Setz deinen Weg fort, geh hinunter zum Marktplatz und am Spritzenhaus vorbei bis zum Flußufer. Geh langsam. Denn alle Leute in Newburyport gehen langsam. Dann wirst du vielleicht erraten können, was Newburyport für Amerika, diese viel-schichtige Nation, auch heute noch bedeutet.

Ihre Verlobung geben bekannt

Erika Kaiser
Hans Hardenack

Sylvester 1955

W.-Vohwinkel
Am Osterholz 16

Olpe
Am Markt 3

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Anneliese Moll
Paul-Gerhard Bergerhoff

Osthelden
Krs. Siegen

Olpe
Löherweg 5/7

Osthelden
Sylvester 1955

Wir geben unsere Verlobung bekannt

Hildegard Huppertz
Karl-Ludwig Sondermann

Sylvester 1955

Rhodé
über Olpe

Olpe
Günsestraße 56

Ihre Verlobung geben bekannt

HILTRUD HALBE
HEINZ BECKER

Neujahr 1956

Olpe
Imbergstraße 42

Olpe
Eichendorffstraße 1

Wir geben unsere Verlobung bekannt

HEDWIG SCHNEIDER
ULRICH SONDERMANN

Neujahr 1956

Olpe i. Westf.
Kölner Straße 6

Lütringhausen
über Olpe

Wir geben unsere Verlobung bekannt

HANNELORE NADOLNY
NORBERT KLUR

Sylvester 1955

Eichen Krs. Siegen
Hauptstraße 147

Altenhof
Krs. Olpe



Rheuma?
nimm doch einfach
Romigal
Romigal ist ein polyvalentes (= mehrwertiges) Heilmittel und greift daher Ihre
qualenden Beschwerden gleichzeitig von mehreren Richtungen her wirksam an.
Romigal wirkt rasch. 20 Tabletten M 1,35, Großpackung M 3,40. In allen Apotheken.

Schmerzhaftes Rheuma,
Ischias, Neuralgien, Muskel- und
Gelenkschmerzen, Kreuzschmerz
werden seit Jahren durch das hoch-
wertige Spezialmittel Romigal
selbst in hartnäckigen Fällen mit
hervorragendem Erfolg bekämpft.
Harnsäurelösend, unschädlich.
Ein Versuch wird Sie überzeugen.

Für den Magen Nervogastrol

Städtische Kulturveranstaltungen Olpe

Samstag, 7. Januar, 20 Uhr

Aula des Städt. Gymnasiums, Seminarstraße

Kammermusik-Abend
W. A. MOZART

ausgeführt vom

KUNKEL-QUARTETT

WALTER KUNKEL HERBERT ANRATH
1. Geige 2. Geige
THEO PLÜMACHER HANS PLÜMACHER
Viola Violoncello

und
KLARINETTEN-QUINTETT
mit PAUL GLOGER

Streichquartett G-Dur, Werk 156
Adagio und Fuge c-moll, Werk 546
Klarinettenquintett C-Dur, Werk 581
Streichquartett C-Dur, Werk 465

Eintrittspreise: Erwachsene DM 2,- und 2.50
Jugendliche DM 1,-

Vorverkauf der Eintrittskarten in der Buchhand-
lung Marx, Westfälische Straße, und im Rathaus,
Zimmer 1; an der Abendkasse ab 19.30 Uhr.

PROSIT NEUJAHR!

BEGINNEN SIE DAS NEUE JAHR
MIT ZUVERSICHT UND **SEKT!**

WIR EMPFEHLEN DIE MARKEN:

HOEHL
WACHENHEIM
MATH. MÜLLER
HENKELL
GEILING

FRITZ KEMPER

WEINHANDLUNG
SPIRITUOSEN-FACHGESCHÄFT
OLPE · FELMICKE 26
NEUE TELEFON-NUMMER 1418



Auch
das Jahr 1955 ...

hat es wieder klar ge-
zeigt, daß unsere groß-
zügige Teppich- und
Möbelschau alle Wün-
sche vorteilhaft zu er-
füllen vermag. Unseren
Dank an Sie, verehrte
Kunden, verbinden wir
mit der Bitte, unserem
Hause auch weiterhin
die Treue zu halten.
Wir werden alles tun,
damit Sie mit uns zu-
frieden sind. Wir wün-
schen Ihnen
ein glückliches
Neues Jahr
in einem behaglichen
Heim von



Für
wenig Geld
raschen
Erfolg
durch

**KLEIN
ANZEIGEN**

Unserer verehrten Kundschaft sowie allen Freunden
und Bekannten unseres Hauses wünschen wir
ein glückliches und
erfolgreiches Jahr **1956**

Verlagsanstalt

F. X. RUEGENBERG · OLPE

Ein glückliches Jahr 1956

wünscht

RADIO-FELDMANN
RADIO-FERNSEH-FACHGESCHÄFT

OLPE · Martinstraße 53 · Fernsprecher Nr. 1319

Ich wünsche meiner werten Kund-
schaft ein glückliches neues Jahr!

Josef Neu Schuhmachermeister
OLPE · Felmicke 19

55 000 Apfelsinen

Durch besonders günstigen Einkauf kosten heute:

Statt 4 Stück bisher jetzt 6 Stück DM 1,-
Statt 6 Stück bisher jetzt 8 Stück DM 1,-
Statt 12 Stück bisher jetzt 16 Stück DM 1,-

Eine Kiste mit 126 Nabelfrüchten statt bisher DM 26,-
jetzt nur noch DM 23,-. Eine Kiste mit 324 kleinen
Früchten jetzt nur noch DM 20,-

Albert Feldmann

OLPE - Ruf 515

Melabon gegen Kopfschmerz **Melabon**

Olper Chemische Reinigung

Werbewochen

für chemische Reinigung bis 5. Februar 1956

Mäntel zum Sonderpreis ab DM 6,90

ausgenommen Ledermäntel, Pelz- und pelzgefüllte Mäntel

Die Pflege Ihrer Garderobe
dürfen Sie nur dem Fachmann überlassen!

Ihre chemische Reinigung

H. SUAZO, OLPE

nur Winterbergstraße 4

Einziger Betrieb in Olpe und Umgebung
Kurzfristige Lieferzeiten

Alles Gute

wünschen wir unseren verehrten Kunden

für das neue Jahr 1956

Schon heute können wir versichern, auch im
kommenden Jahr alles zu tun, um — wie bis-
her — für wenig Geld

ALLES GUTE

liefern zu können.

Eine erste Ueberraschung bringen wir für Sie
am 6. Januar 1956.

Beachten Sie bitte unsere Anzeige an diesem Tag!



Wir danken für Ihr Vertrauen

und hoffen, im neuen Jahr
noch mehr bieten zu können.



Heller & Köster

Martinstr. 23 OLPE Fernruf 1446/47

Wir wünschen allen unseren Kunden ein

Glückseliges Neues Jahr

und bitten auch weiterhin um das geschätzte
Vertrauen zum beiderseitigen Nutzen!

a. Holterhoff *Pöhne*
Olpe

Meiner verehrten Kundschaft
und allen Bekannten

ein glückseliges neues Jahr

Robert Kebbekus, Metzgerei, Olpe
Sylvester 1955

Zum Jahreswechsel

Dank und Glückwunsch allen Kunden!



**Kenner
kaufen**

Küppersbusch

Christian Nies K.-G.

OLPE, AM MARKT



LOOSER

Produktion

Export

1948	19 244 VW	1948	4 464 VW
1949	46 154 VW	1949	7 128 VW
1950	90 038 VW	1950	29 387 VW
1951	105 712 VW	1951	35 742 VW
1952	136 013 VW	1952	46 884 VW
1953	179 740 VW	1953	68 757 VW
1954	242 673 VW	1954	108 922 VW
1955	330 120 VW	1955	177 591 VW

Präzision und Qualität in höchster Vollendung

die Ursache für den ständig steigenden Erfolg
dieses einzigartigen Automobils



VOLKSWAGENWERK